

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1884.

HEFT IX.

HAMBURG.

1884.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDRICH SOLTAU. 1885.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Neu eingetreten in den Verein:

Archiv in Bremen.

Ostfriesische Landschaft in Aurich.

Plattdeutscher Verein »Unkel Bräsig« in Köln.

Ferner die Herren:

Franz Appel, Architekt, Hamburg, Brüderstraße 1r.

Dr. jur. Blendermann, Richter, Bremen.

S. Bode, Pastor, Cirkwerum bei Emden.

Thomas Philipps Boyes, Gutsbesitzer, Dresden, A., Strehlenerstraße 39r.

Dr. phil. K. Dissel, Gymnasiallehrer, Hamburg, Eppendorfer Chaussee 11^a.

v. Eckenbrecher, Geh. Justizrat, Stralsund.

Dr. phil. Alb. Freybe, Oberlehrer, Parchim.

Dr. phil. F. Holthausen, Soest.

Alfred Hufeland, Minden in Westfalen.

Isidor Lederer, stud. phil. Adresse: Dr. M. Lederer, K. K. Regimentsarzt in Raab-szigeth, Ungarn.

Dr. Eduard Lohmeyer, Bibliothekar der ständischen Landesbibliothek zu Cassel, Wehlheiden bei Cassel.

Wilhelm Lückcrath, Kaplan in Waldenrath, Reg.-Bez. Aachen.

Joh. Luther, stud. phil., Salzwedel.

Arnold Mayer, stud. phil., Wien, II, Obere Augartenstraße 28.

Dr. phil. R. Meringer, Wien. Adr.: Fabrikant Schivizhoffen, Mariahilferstraße 101.

A. Rhamm, Landsyndikus, Braunschweig.

Dr. phil. H. Roetteken, Berlin, SW., Besselstraße 2.

F. W. Scherz, Lehrer, Eilsen bei Pewsum.

Dr. jur. Th. Schrader, Landrichter, Hamburg, Borgfelde, Henrietten-Allee.

Joh. Trojan, Schriftsteller, Berlin, W., von der Heydtstraße 2.

Dr. phil. von Weilen, Wien, VII, Burggasse 22.

Dem Vereine gehören mit dem Beginne des 1884er Jahrgangs nicht mehr an die Herren:

Doebner-Hannover, Eickhoff-Schleswig, Erzgräber-Güstrow, Fritzsche-Neustadt, Gooss-Verden, Hausmann-Dorpat, Holm-Stralsund, Jacobs-Wernigerode, Kohlmann-Schleswig, Königs-Neuenkirchen, Kräuter-Saargemünd, Kühl-Minden, Martini-Schwerin, von der Ropp-Giefsen, Rudloff-Schwerin, Schirmmacher-Rostock, Sievers-Woistenthin, Warnke-Leer, Wormstall-Münster und eine Anzahl von Herren in Köln, ferner noch die Bibliothek der Töchterschule in Minden.

Durch den Tod hat der Verein folgende Mitglieder verloren:

Hahn-Rostock, Hobbing-Emden, Lübben-Oldenburg, Maafsen-Altona, Müllenhoff-Berlin, Oppermann-Kopenhagen, van Vloeten-Bloemendael.

Veränderte Adressen:

Russel, bisher Osnabrück, jetzt Celle, Referendar am Oberlandesgericht.

R. Lincke, bisher Mühlhausen, jetzt Ebeleben bei Sondershausen.

Ständische Landesbibliothek zu Kassel, jetzt direkt zu adressiren.

Dr. Fr. W. Wahlenberg, Köln, Friedrichstraße 8.

Gymnasiallehrer B. Brockhues, Köln, Clemensstraße 31.

Dr. Frz. Schumacher, Köln, Weierstraße.

P. G. Martens, bisher Ebstorf, jetzt Hamburg, neust. Neustraße 78.

Dr. C. Pauli, bisher Uelzen, jetzt Neu-Schleusig bei Leipzig.

G. A. B. Schierenberg, Frankfurt a. Main, Reuterweg 62.

2. Jahrbuch für 1884.

Das Jahrbuch, Jahrgang IX 1883, ist fertig und wird dieser Tage versandt werden. Die Herren Bezirksvorsteher werden freundlichst gebeten, auch dies Jahr die Verteilung desselben unter die Mitglieder ihres Bezirks gegen Einziehung des Jahresbeitrages zu übernehmen.

Diejenigen Herren, welche einem Bezirke nicht angehören, empfangen das Jahrbuch durch die Post. Im Falle, daß dieselben den pro 1884 fälligen Jahresbeitrag dem Kassier noch nicht eingezahlt haben, werden sie vorne im Jahrbuch ein mit dem Vermerk der Adresse des Kassiers versehenes Postanweisungs-Formular vorfinden, dessen sie sich baldmöglichst zur Einzahlung des Jahresbeitrages bedienen wollen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Ein plattdeutsches Gedicht

aus dem Jahre 1615

über den Aufruhr in der Stadt Osnabrück in den Jahren
1488 und 1489.

Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts stand der Übermut der Geistlichkeit in seiner höchsten Blüte. Auch in der Stadt Osnabrück waren die Bürger über die Sittenlosigkeit derselben, außerdem über den Mißbrauch der geistlichen Jurisdiction, die Häufung der Bannsprüche wegen nicht gezahlter Schulden — also auch wegen bloßer Armut — erbittert. Dazu kam, daß die Geistlichen in der Stadt ihren bedeutenden Grundbesitz einzufriedigen und der Stoppelweide, welche bei dem schlechten Zustande der Gemeindeweiden für das bürgerliche Vieh unentbehrlich war, zu entziehen angingen und dadurch die Unzufriedenheit der Bürgerschaft vermehrten. Da der Magistrat als Weideherr die Bürger in ihren Rechten nicht schützte und die Beengung der Weiden zuließ, so fiel die Unzufriedenheit des Volkes auf ihn zurück. Diese wurde durch solche aus den ersten Geschlechtern, die auf den Magistrat, an dessen Spitze damals der berühmte Bürgermeister Erdwin Erdmann stand, wegen seines Ansehens, Wohlstandes und ritterlichen Lebens neidisch, und andere, welche wegen erlittener Strafen gegen denselben erbittert waren, genährt, und so kam es im Jahr 1488 zu dem bekannten Aufruhr der Bürgerschaft gegen den Magistrat, welcher von seinem Führer, dem Schneider Lenethun, den Namen

hat und den Kämpfen und Fischteichen der Geistlichkeit und schliesslich vor allen seinem Urheber verderblich wurde. Denn der Magistrat, der, da die Schützen, die in des Rates Eide standen, sich an die Spitze des Aufruhrs stellten, anfangs machtlos, mit Klugheit den stürmischen Anforderungen gewichen war, faßte, als das Volk endlich des langen Tobens, welches bis in das andere Jahr währte, müde geworden und die Klügeren sich besonnen und zurückgezogen hatten, frischen Mut, liefs den Schneider Lenethun ergreifen und ihm den Kopf vor die Füße legen. Durch dieses Abwarten und Zugreifen zu rechter Zeit war der Magistrat wieder Herr der Situation geworden, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt, und Alles kehrte zum Gehorsam und in die frühere Bahn zurück.

Über den Lenethun'schen Aufstand berichtet ein plattdeutsches Gedicht, welches in der Fortsetzung der Erdmann'schen Chronik von Theodor Lilie steht. Es kann weiter nicht auffallen, daß der Dichter, wahrscheinlich ein Geistlicher, sich ganz auf die Seite des angegriffenen Teils stellt, die gerechten Beschwerden der Bürger über die Anmaßung und Zuchtlosigkeit der Geistlichkeit bspöttelt und in dem Aufruhr nur das Werk böser und nichtsnutziger Buben sieht. In einem angehängten lateinischen Aufsatz mit der Aufschrift: *Quomodo divina ultione puniti sunt tyranni persecutores clericorum*, weist wahrscheinlich derselbe Verfasser nach, wie von Kain an bis auf seine Zeit alle Verfolger der Kirche und des Clerus verdorben und eines elenden Todes gestorben seien, und gedenkt auch dabei mit großer Befriedigung der wirklichen und vermeintlichen Strafen, welche die Teilnehmer an dem Lenethun'schen Aufstande bei ihren Lebzeiten oder beim Sterben erduldet haben.

Was nun das Gedicht selbst anbetrifft, so erhebt es sich weit über ähnliche, welche in trockenem Chronikenstil die Ereignisse der damaligen Zeit zur Kenntnis bringen. Es schildert vielmehr in äußerst lebendiger, humoristischer, fast dramatischer Weise die Vorgänge des Lenethun'schen Aufruhrs. Da es in der Chronik von Th. Lilie 18 Seiten mit 28 Reihen umfaßt, so möchte die Mitteilung des ganzen Gedichts an dieser Stelle zu viel Raum erfordern, und sei es mir daher gestattet, dasselbe im Auszuge vorzuführen¹⁾.

Der Verfasser leitet sein Gedicht folgendermaßen ein:

In junger Lude Ohren
Ist lustich olde Dinge tho horen,
De vorhen overlanck sint geschein,
Wan se de mogen ansein,
Sick stedes na dem besten keren
Und daruth Dogende und Woldaet leren.
Hirumme hebbe ich vor my genamen,
Up etzlicke olde Puncte tho kamen,
De mannigen brachten Swachheit in,
Tho Ossenbrügge hadde idt ein Anbegin u. s. w.

Den unzufriedenen Bürgern bietet Lenethun sich als Führer an:

»De sprack: leven Frundes altohoep,
Wille wy kamen tho einen Uploep,
Des kunnen wy nicht beter betengen,
Dan mith den Papen, de uns beengen
Mit eren Kampen, de se thoschlain.
Late wy se lenger so hennegain,
Wy mothen alle Swarheit liden,

Latet uns hir vor sin by Tiden.

.

Leven Frunde vorstaet my wall:

Ick will sin des Warckes ein Geleidsmann!«

Lenethun berät sich mit Otting, Heinrich und Arend Cappelman in Witte-
hollen Hause:

»He und siner Gesellen mer,
De Boven alle van quader Ehr
De drunken alle Wittehollen Beer,
Lenethuin und sin Quarter.
Da was mede Ottinges Hoep,
De dachten tho maken einen Uploep,
Dartho de Cappelmans alle beyde,
Hinrich und Arndt wolgemeide.
Dusse mith eren Anhange
Dachten tho einen nien Prange.
Se spreken heimliken under sick:
Wyr sinth arm und weren gerne ryk²⁾.
Konde wy alle dartho gedenken,
Dath wy de Papen mochten krenken,
Darvan geschege uns alle gudt,
Wante se driven groten Overmuth
Mith unsen Dochteren und Wyven.
Konde wy mit enen eins kamen to kiven,
Des wy kregen eine rechte Orsaken
Und quemen eins semptlich up de Straten,
Wy wolden se dan wol schuw maken
Unde verdecken gelike woll unse Saken.«

Da giebt Hermann Holscher den Anschlag, die Unzufriedenheit der Bürger
wegen der Zuschläge zum Aufruhr zu benutzen:

»Frundes, hir will ick juwe Raeth tho geven,
Sprack Herman Holscher, dath merket even.
Seet doch an, der Gemeinheit Besten
Doet de Papen krenken mit eren Vesten,
Dath sint de Kempe, de se thoschlain.
Meine ghy oick, dath idt sy wolgedain,
Dat se der gemeinen Borger Koien
Harde swarlich mede benouwen?³⁾
Breckt men dat nicht wedder loiß up einen Dach,
De gantze Stadtesch (= Stadt=esch) de wert ein Thoslach
Dith wil ick suss den Ampten⁴⁾ vorgeven.
Frundes, dit verstaet alle even,
De solt uns dan Bystandt doin.
Dan so willen wy vor den Rait gain
Und em dit alsus vormelden,
Ja ock mede up de Papen schelden,
Sus krige wy eine Orsake tho den Werken
Und dath sunder groth Vormerken.«

Dies gelingt. Zuerst wird der Magistrat wild und freventlich um Abhülfe
wegen der Zuschläge angegangen, dann verlangt, dafs das Stadtbuch öffent-
lich vorgelesen werde. Der Rat, in Furcht vor den Bürgern, die mit Ge-

walttätigkeiten drohen, giebt nach und läßt aus dem Buche, dessen Inhalt ja Niemand kennt, und die Wenigsten hätten lesen können, vorlesen, was ihm gut schien:

»Uth dem Boke solde men dar der Gemeinheit lesen,
Wes dem Rade duchte nutte wesen.«

Von der gemeinen Weide war da nichts zu finden, wohl aber von den schweren Willküren gegen Gewaltthäter und Ungehorsame. Unzufrieden zog das Volk sich auf die Freiheit zurück und tobte über die Kämpfe, die gewaltsam zerstört werden sollten:

»Do stunden se alle up einen Plass,
De der Frighthoff is genanth,
By den Dome gar wol bekanth.
Do begunnen se tho murmeren
Und up de Kempe tho disputeren,
De weren nicht van ern Sinnen,
Wes se do vorder wolden beginnen,
Dath hadden se alle tho vorn bedacht,
Se wolden heruth mit der Macht.
Do sprack sick einer manck des Rades Hoep:
Leven Borger, seeth juw wal vor, wat ghy doet,
Wilt juw doch better besinnen,
Ick give Bate bekenne hirinnen,
Dath ghy malckes Kempe tho breken,
Des moth ich juw de Warheit sprecken.
Besinnet juw doch achte Dagen,
Wy wilt malk kundigen und sagen,
Se sollen sulven ere Kempe upthein
Up dath juwe Wille moge geschein.«

Dem antwortet Hermann Holscher:

»Dath en helpet alle nicht,
Her Borgermeister, des sith van my bericht.
De Kempe willen wy hebben doet,
Al soldet uns kosten Liff, Goet und Bloeth.
Dartho solle ghy wol vorstain,
Ghy sehet wol, wo de Papen Megede gain,
Recht oft se Edellude weren.
An de gedenke wy uns ock tho keren.
De zollen hebben einen korten Hoigken^{s)},
Gelik dar dragen de Hoeren und Schoigken,
Eine Stripen, dar wy se by kennen;
Merket Her Borgermeister unser Menen.«

Da verläßt den Bürgermeister Erdmann seine Klugheit, dafs er spottend spricht:

»Worumb scholden de Frouwen gestripet sin?
Mercket doch an myne Wordt,
Weren de alle mit Stripen angerort,
Men solde wonders velle sehen
In der Stadt, up allen Orten spehen,
Frouwen de getziret weren
Mit Stripen, so ghy begeren,
De men doch sunst fromb helt und kenth.«

Hierüber erbot'ete sich das Volk. Der Rat mußte weichen und die Sturmglocke wurde geläutet:

»Do dith de Borger alle horden,
 Do ginck de Klocke an beyden Borden,
 Do wort dar eine Versammelinge groth
 Manck den Borgeren mit groter Spoeth,
 De eine ein Exe, de andre ein Speith
 De drudde einen Brandt, nu merket und seith;
 Do lepen se alle sunder Schempen
 Thor Porten⁶⁾ uth, all manck de Kempen
 Wes se do in eren Sinne behelden,
 Des mosten de armen Kempe und Thune entgelden.«

Nun kommen einige ergötzliche Schilderungen des Eifers, mit welchem die aufrührerischen Bürger der Zerstörung obliegen:

»Manck den Hope was Herman Budde,
 De leip mith Haste, als men de Klocken ludde.
 Dem volgede na Henrick Bruninck,
 Brummende als ein grimmich Rindt

.....
 Krake Snute, ein Papen Hater,
 Johan Aleff, dat rechte Nesenwater,
 De wolde ock jegen de Kempe vechten,
 So schende em Godt in alle sine Geslechten.

.....
 Heinrich von Leden, de Gröne⁷⁾,
 De makede oick de Borger koene,
 De wolde wedder hebben sin Geldt,
 Dath he eins hadde vor ein Brocke getelth.

.....
 Lambert Wolteknick, de Deves Arth
 Quam oick sliken um des Markedes Ort,
 Ein Speith hadde he up sine Nacken,
 Dartho eine Exe und eine Hacken,
 Ein Swert gebunden up sine Siden,
 Na de Haseporten leith he uthgliden.
 Men menede, he wolde den Baeren stecken,
 Meer Godt nen, he wolde de Tune thobrecken.
 Dem leep na de olde Petershagen
 Unde wolde oick de Muse uthen Thunen jagen.«

Zuerst wurden die Teiche des Klosters Gertrudenberg, an der Nürnberg und am Broyl durchgestochen und ausgefischt.

»Horet doch, sprack Johan van Dissen⁸⁾,
 Frundes, lustet juw nicht tho visschen.
 Ich weith vele guder grauer Bleiger.
 Da antworde de Becker Berndt Meiger,
 Desolve Velscher unde Swebben,
 Wante he konde nicht holden sine Flebben,
 Want summich geistlich Man vorstarff,
 Moste he updoin sinen Warff

Und spreken, he is gudt en wege de,
 Wante he was quaet borgarsch, sprack he.
 Godt mochte doch so gewenden,
 Dath gin Pape kame tho sinem Ende.
 Do de Raeth leith halen sine valsche Scheppel,
 Do was gebunden siner Tungen Kneppel.
 Dar enkan he nicht tegen sagen,
 He wort vorschamet in alle sinen Tagen.«

Den Geistlichen wurde, wenn sie sich sehen liefsen, übel mitgespielt, und daß es ihnen nicht noch schlimmer erging, davon giebt uns das Gedicht einen Grund an, welcher den Verfasser selbst auf das Höchste belustigt, aber kein Beweis seines sittlichen Ernstes ist:

»Oick sprack sick de grote Wileke Deppen,
 Dallinck wyllen wy de Papen köppen.
 Darup en antworde em nemant mer,
 Wante se stunden des in Fruchten seer,
 Dath malck sinen Vader mochte drepem,
 Darumb leten se de Zaken slepen.«

Nachdem nun der wütende Haufe, mit den Schützen des Rats an der Spitze, nach und nach aus den verschiedenen Toren gezogen war, hatte er sämmtliche Kämpfe verwüstet und die Zäune verbrannt. Nach diesen Taten versammelte sich das Volk unter der Linde auf Marien-Kirchhofe und verlangte nun Entfernung der Handwerker und Krämer von den Dörfern. Der Rat versprach, den Bischof darum zu bitten. Während über diese Unterhandlungen mit dem Bischofe Zeit verging, wurde das Volk des Tobens müde, und die Klügeren besannen sich und zogen sich zurück. Mit dem Wechsel des Jahres trat die Ratswahl ein, und der neue Rat nebst Allen, die zum Rate gehörten, Gildemeistern und Wehrgeschworenen, erneuerten den Ratseid und vereinigten sich, den Aufstand zu unterdrücken. Lenethun, dem seine Gefahr kein Geheimnis blieb, suchte den Aufruhr zu erneuern. Dies hatte er auf Johanniskirchhof ausgesprochen, hatte sich in den Turm begeben, um die Sturmglocken zu läuten, aber in der Hast ein Bein beschädigt und war durch diesen Unfall gehindert. Da das dem Rate kund ward, beschloß man, nicht mehr zu säumen. Lenethun war im Rosengarten⁹⁾ im Spiele begriffen. Da eilte der Rat ans Johannistor, liefs Lenethun durch die Diener greifen, ans Tor bringen und durch die Diener ausrufen: Die Treuen sollten zu Markte folgen. Da wichen Lenethun's Freunde. Er selbst ward in den Buck¹⁰⁾ geführt und desselben Tages auf dem Markte enthauptet.

Lenethun spricht auf dem Johanniskirchhof:

»He wolde dath dan wol so anleggen,
 Men solde dar van wetten natoseggen.
 Des was he mith den Sinen in Wordt,
 He wolde de Klocken slain in Borth,
 Dan so solde man Jamer mercken,
 Beide an Papen, Monneken und Kerken.
 Dit wolde Godt fristen
 Dorch dat Gebet Johanniskirchhof.
 Als he wolde na dem Torne gain
 Und de Klocken beginnen an den Boert tho schlain,
 Do quam Johannes Evangeliste,
 De by Godt Gratien wiste,

Des Boven Upsatt und Liste.
 Mit dem zel wart aver eine Kiste,
 Dat he (Lenethun) kreich Gebrek an sinen Bene.«

Lenethun's kurze Justifizierung wird eben so kurz berichtet und damit endigt das Gedicht:

»Sus were he in den Buck gebracht,
 Doch en satt he dar keine Nacht,
 Sunder by unser leven Frauwen Kerckhoff
 Wart sin Kopf affgehouden dat he stoeff.
 Dar mede nam dit Spill einen Ende.
 Godt mothe uns sinen Frede senden.

Amen.

Lintorf.

Herm. Hartmann.

¹⁾ Das Gedicht ist vollständig abgedruckt in der „Geschichte des Fürstenthums und Hochstifts Osnabrück.“ Teil II. Osnabrück 1792. 8^o. S. 18 ff. ²⁾ Lenethun war viele Jahre im Banne gewesen und seine Familie verarmt. ³⁾ Dafs sie der Bürger Kühe schwer damit benachteiligen. ⁴⁾ Gildemeister und Wehrgeschworene. ⁵⁾ Eine Art Mantel, der sowohl von Männern als von Frauen getragen wurde. ⁶⁾ Hasetor. ⁷⁾ Einer aus der Ritterschaft. ⁸⁾ Ebenfalls zur Ritterschaft gehörig. ⁹⁾ Ein Vergnügungsort für Bürger vor dem Johannistore. ¹⁰⁾ Der Bürgergewahrsam.

2. Ueber die Auffindung einiger Bruchstücke des niederdeutschen Druckes von Emsers Uebersetzung des neuen Testaments.

Im October v. J. entdeckte der Unterzeichnete in den Deckeln des der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat gehörigen Exemplars der von Al. Einhorn verfaßten und bei Johann Stöckelmann und Andr. Gutterwitz anno 1572 in Rostock gedruckten »Kirchen-Reformation des Fürstenthums Churlandt vnd Semigallien« mehrere Blätter des niederdeutschen, von den Michaelisbrüdern in Rostock 1530 veranstalteten Druckes der oberdeutschen Uebersetzung des Neuen Testaments von Hieronymus Emser. In Folge des darüber in der Sitzung der genannten Gesellschaft vom 13. Nov. 1883 erstatteten Berichtes ¹⁾ wurden in einem in Privatbesitz befindlichen und in dem der Ritterschaft-Bibliothek zu Riga gehörigen Exemplare derselben »Kirchen-Reformation« gleichfalls Blätter jener Rostocker Uebersetzung aufgefunden. Weitere Nachforschungen in den von Privaten zur Verfügung gestellten oder auf öffentlichen Bibliotheken der Ostseeprovinzen aufbewahrten Exemplaren des Einhorn'schen Werkes blieben leider ohne den erwünschten Erfolg. Es könnten aber in den Büchersammlungen Niederdeutschlands sich doch wohl noch Exemplare der freilich selten gewordenen »Kirchen-Reformation« befinden, in denen auf Emser-Bruchstücke zu fahnden der Mühe lohnte. Auch in den Deckeln anderer Rostocker Drucke des 16. Jh's. mögen noch Blätter dieser niederdeutschen Bibelübersetzung stecken, über deren Schicksale schon Lisch in den Jahrb. d. Vereins f. mekl. Gesch. n. Alt. IV S. 23 ff. Mittheilung gemacht hat.

Durch die in Dorpat und Riga aufgefundenen Bruchstücke, von denen die ersteren zweifellos nie zu einem fertigen Exemplar gehört haben, sondern offenbar sich als der Scheere des Buchbinders anheimgefallene Maculaturbogen erweisen, sind die von Hofmeister im Neuen Anz. für Bibliogr. u. Bibliothekwiss., Jhg. 1878, S. 315 beschriebenen und die in Wiechmanns Meklenb. altnieders. Literatur III, S. 80 erwähnten Fragmente aufs willkommenste ergänzt. Vielleicht kommt durch weitere Entdeckungen

ein vollständiges Exemplar zu stande. Denn dem sonst unverstümmelten Exemplar der Stuttgarter Bibliothek (vgl. die Beschreibung desselben von Schott im N. Anz. f. B. u. B. 1878, S. 379 f. und in Wiechmanns Meklenb. altnieders. Literatur III, S. 79 ff.) fehlt der letzte (33.) Bogen.

Die Dorpater Bruchstücke ergaben aufser dem Titel, dem Epitaph Emsers und sechs Seiten der Vorrede folgende Theile des neutestamentlichen Textes:

Matth. 1, 1—19; 2, 1—3, 3; 4, 21—5, 15; 5, 28—6, 31; 7, 16—8, 26; 9, 10—10, 18; 10, 39—12, 34; 12, 48—13, 15; 13, 30—46; 14, 6—15, 9; 15, 26—16, 8; 17, 15—18, 3; 18, 19—19, 17; 20, 5—26; 21, 31—24, 27; 24, 46—25, 35; 26, 3—48; 26, 67—28, 15. —

Marc. 1, 6—45; 2, 19—4, 13; 4, 33—6, 30; 6, 53—7, 27; 8, 10—32; 9, 31—50; 10, 21—52; 11, 1—13; 11, 21—12, 5; 13, 1—15; 13, 25; 14, 1—43; 14, 67—16, 20.

Luc. 1, 1—4; 1, 22—68; 1, 70—80; 2, 4—34; 3, 16—37; 4, 1—5, 5; 5, 25—7, 8; 7, 25—39. —

Der Riga'sche Fund, der mir durch die Freundlichkeit des Finders, des Baron H. Bruiningk in Riga, zugestellt wurde, ergibt folgende Theile des Neutestamentlichen Textes:

Matth. 6, 16—23; 6, 24—31; 9, 11—16; 9, 17—25; 13, 31—36; 13, 38—46; 15, 28—36; 15, 39—16, 7.

Marc. 7, 9—27; 10, 21—34.

Luc. 10, 39—11, 16; 12, 38—58; 13, 30—14, 12; 16, 18—17, 4; 17, 29—34; 18, 1—8, 13; 19, 15—22; 19, 26—32, 39—46; 20, 1—9; 21, 13—20, 21—23, 36; 21, 36—38; 22, 1—20; 24, 41—Ende.

Vorrede zu Johannes.

Joh. 1, 1—12, 13—23, 27—37, 38—48; 1, 48—2, 17; 2, 18—20, 2, 25—3, 4; 3, 9—14, 14—16, 21—23, 23—26, 31—36; 3, 36—4, 22; 4, 23—32, 34—45; 4, 45—54; 5, 1—4, 6—27; 7, 42—8, 14; 8, 44—48; 10, 25—36; 11, 33—37; 17, 10—17, 22—26; 18, 4—10, 15—21, 25—27; 19, 28—32, 35, 36, 41, 42; 19, 42—20, 5; 20, 11—17; 21, 15—17; 21, 22—25.

Apostelgeschichte: 4, 15—20, 26—31, 31—37; 5, 3—9, 34—42; 6, 1—6, 7—10; 7, 1—5, 10—15, 23—27, 34—52; 8, 9—15, 20—25; 8, 27—9, 7; 9, 31—39; 9, 40—10, 6; 10, 45—11, 5, 6—16; 12, 4—21; 12, 21—13, 2; 13, 3—10, 11; 13, 12—20, 21—31; 14, 11, 22; 15, 29—16, 5, 6—14, 15—23; 17, 25—31, 34—18, 6; 18, 6—17, 18—27; 18, 28—19, 15, 16—24—32; 20, 28—21, 6; 24, 11—25, 3; 25, 3—11, 11—21; 28, 29—31. (Finis).

Dem letzten Blatte fehlt, wie dem Rostocker leider auch, die Folio- bezeichnung; das in Wiechmanns Mekl. altnieders. Lit. III, S. 80 beschriebene Druckerzeichen der Rostocker Michaelisbrüder ist bis auf wenige Spuren zerstört.

Dorpat, im April und Juni 1884.

W. Schlüter.

¹⁾ S. Sitzungsber. d. gel. estn. Ges. 1883, S. 136 u. 149.

3. Pymont (VIII, 92).

a. Zu den zahlreichen Versuchen, den schwierigen Namen Pymont zu deuten, will ich keinen hinzufügen; sondern ich will nur einige Gedanken aussprechen, welche der Aufsatz des Herrn Dr. Sprenger bei mir hervorgerufen hat.

Die Erforschung der deutschen Orts- und Familiennamen hat seit mehreren Jahrzehnten eine erfreuliche Pflege gefunden. Aber an einem

Fehler leiden die meisten dieser Arbeiten, die einen mehr, die andern minder: man berücksichtigt nicht genug die Verschiedenheit der Lautverhältnisse in den verschiedenen Dialekten. Am schlimmsten fahren dabei die niederdeutschen Wörter und Namen. Man ist freilich schon mit Recht davon abgekommen, alles erst auf häufig nicht nachweisbare oder gar nicht vorhanden gewesene streng althochdeutsche Formen zurückzuführen; dagegen wird das Hochdeutsche überhaupt immer noch zu oft auch da als Ausgangspunkt genommen, wo es sich um sächsische, friesische oder niederfränkische Namen handelt. Es wäre umgekehrt richtiger, für das Mitteldeutsche oder Binnenhochdeutsche¹⁾ in vielen Fällen aus dem Niederdeutschen die Etymologien zu holen. Welche Irrthümer resultieren können, wenn man etymologisiert, als wenn alle Deutschen stets hochdeutsch oder gar oberdeutsch gesprochen hätten, will ich an einigen Beispielen zeigen. Ich werde diese absichtlich den Arbeiten solcher Gelehrten entnehmen, die auf diesem Gebiete im übrigen mit Erfolg tätig gewesen sind und die Namen-Etymologie wirklich gefördert haben.

Knorr, Die Familiennamen des Fürstenthums Lübeck, I (1876), S. 7 stellt Brohl und Prahl gleich und führt sie auf ein altes Brodilo (Bradilo) zurück, dessen Stamm brod vielleicht auf angelsächsisches brord, Spitze, zurückgehe. Unter denselben Stamm bringt Andresen, Die altdeutschen Personennamen, S. 31 die heutigen Geschlechtsnamen Pröhle, Proel. So viel ich weiß, sind Prahl, Proel und Pröhle norddeutsche Namen; Prahl, Prale ist in Hamburg schon seit Jahrhunderten nachweisbar. Wie darf man diese Namen denn aus oberdeutscher Aussprache des b erklären? Es mußte erst nachgewiesen werden, daß sie oberdeutsche sind, und, wenn auch nicht, daß die sie führenden Familien aus Oberdeutschland eingewandert sind, doch wenigstens, daß sie in überhaupt dort vorkommen.

Knorr S. 18: »Godilo, Gudilo (Koseform von einem Namen, der mit god, Gott gebildet ist) gibt Guhl und Guhle, wieder verkleinert: Guliko, Gülk.« Der letzte Name wird der der Stadt Jülich sein. Guliko habe ich in Förstemann's Altdeutschem Namenbuch nicht finden können; ob er überhaupt denkbar ist? Aus dem modernen Namen Guhle konnte er doch vor tausend Jahren nicht gebildet werden. Auch müßte es erst bewiesen werden, daß in den von god gebildeten Eigennamen sich das alte u im Mittelalter gehalten habe. Endlich, die Ableitung ist nur möglich, wenn Guhle ein hochdeutscher Name ist; denn im Nhd. geht kurzes u in offener Silbe in langes u über, allein nie im Niederdeutschen. Als ober- und mitteldeutscher Name ist mir Guhle, Guhl nie vorgekommen; in Hamburg kann ich ihn seit ein paar Jahrhunderten nachweisen. — Das. S. 18: »Gröno (Koseform von einem mit grōni, grün gebildeten Namen) ist Grön, Green«. Auf welche Weise kann je im Niederdeutschen Grön zu Green werden? Der Name Green ist übrigens auch skandinavisch.

Andresen sagt S. 24: »Alp, unhochdeutsch Alf«. Wenn er ebenso für niederdeutsche Namen gedacht hätte: »Alf, unniederdeutsch Alp«, wäre er davor bewahrt geblieben, den Familiennamen Elpken hierherzuziehen; denn ken ist doch sicher eine niederdeutsche Endung; wie stimmt aber dazu der Consonant p? Auf welche Weise mögen die Niederdeutschen vom Stamme bad Namen, wie Pethke, Patzke (S. 26); von band: Pantelmann, Pannecke, Panning (S. 27); von duld: Tulke (S. 36); von grim: Krimelke (S. 47) geformt haben? Doch nur, wenn sie nach hochdeutscher Weise Media (b, d, g) und Tenuis (p, t, k) nicht unterscheiden konnten.

Lohmeyer, Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen, erklärt

S. 114 im Namen der Stadt Salz-Uffeln bei Herford das uf als hd. ûf = nnd. up. Wie in aller Welt mögen die niederdeutsch sprechenden Uffler dazu gekommen sein, ihre Stadt mit hochdeutschem Namen zu belegen? Lohmeyer folgt darin Förstemann, der den Namen (Ortsnamen Sp. 1513) unter up, auf, setzt und zwei verschiedene Namen Uflan und Upplan confundiert. Förstemann belegt den Namen der Stadt Salzufeln aus einer Urkunde des Paderborner Bischof Rotho v. J. 1048, in welcher die übrigen Namen nicht allein sächsisches, sondern zum Teil gar strengsächsisches oder, wie man das zu nennen pflegt, friesisches Gepräge haben.

Leicht ließen sich die Beispiele mehren; zum Beweis genügen jedoch die gegebenen.

An demselben Mangel leiden nun auch die Erklärungen Lohmeyer's und Sprenger's vom Namen Pymont. Jener bringt es mit althochd. përo, Bär, dieser mit mittelniederd. bër, Eber, zusammen. Lohmeyer wird also wohl Permunt, wie die älteste Form, vom J. 1184, lautet, für einen strengalthochdeutschen Namen ansehen. Sprenger ist offenbar derselben Meinung, wie seine Ableitung zeigt. Seine Angabe, daß der Ort im Volksmunde Bärmunt laute, involviert aber den Gedanken, daß Permunt Entstellung des richtigen mit »b« anlautenden sächsischen Namens sei. Dann muß man aber doch fragen: wie konnte sich hier, in Niederdeutschland, eine strenghochdeutsche Form einbürgern und durch Mittelalter und Neuzeit officiell halten? Das ist eine so abnorme Erscheinung, daß, wenn nicht ein triftiger Grund dafür erbracht werden kann, die Etymologien aus bër und bër ohne weiteres als falsch anzusehen sind.

Zur Aussprache Bärmunt bemerke ich, daß sie mir im Orte Pymont nicht aufgefallen ist; doch will ich die Richtigkeit nicht bezweifeln, nur erkläre ich sie mir anders, nämlich erstens, weil das Volk den Namen nicht versteht, sondern als fremdartigen empfindet, und zweitens, weil der Ton auf der zweiten Silbe liegt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Niederdeutsche, obschon er sonst bekanntlich »b« und »p« streng scheidet, in einigen Fremdwörtern anlautend b, p und m vertauscht, wenn die zweite Silbe des Wortes den Ton hat. In einigen dieser Wörter hat sich der eine oder der andere Consonantlaut festgesetzt, in andern schwankt man, zumal wenn man sich der Herkunft des Wortes nicht bewußt ist. Der Vocal der ersten Silbe ist meistens gleichfalls unbestimmt; a oder e oder seltener o wird er gesprochen, wenn man langsam oder recht artikuliert reden will. Biscuits habe ich Beschüten, Baschüten, Paschüten und Mochüten nennen hören. Aus mesana ist Besân geworden (s. Ndd. Jahrbuch V, 15). Die Bergamottbirnen heißen Per-, Parmuttberen. Eine Taubenart, bei Nemnich, Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, Pavedetten, bei Dähnert, Vorpomm.-rig. WB., Pagedetten, heißen in Hamburg Pa- oder Badetten. Die Pardunen (ital. bardoni), eine Art der Schiffstaue, heißen Pardûns, Badûns, Bedûns; oder mit Umlaut in der Redensart: mit Hûn un Perdûn (vgl. Korresp.-Bl. I, 34) oder Badûn, mit Mastkorb und Tauwerk, d. h. mit Mann und Maus.

Der Name Piringisamarca (so, und nicht Piringismarca hat Erhard, Regesta Historiae Westfaliae I. Codex diplom. S. 32) findet sich in einer Urkunde König Arnulf's v. J. 889. Nach der Herkunft der Urkunde wäre es kein Wunder, wenn sie die darin erscheinenden Orts- und Personennamen in hochdeutscher Gestalt gäbe; und bei den meisten ist dies auch der Fall. Ob solche Umschreibung gleichfalls bei Piringisamarca stattgefunden habe, läßt sich nicht sagen, so lange der Ort nicht sicher iden-

tificiert ist. Ist Förstemann's Vermutung, daß es das jetzige Barsen sei, richtig, dann ist die Frage zu bejahen. Wenn nicht, so gehört der Name ebenso, wie Permont oder Pymunt, zu der großen Anzahl mit »p« anlautender Namen, die durch das ganze nordwestliche Deutschland bis in die Niederlande und andererseits bis nach Dänemark hinein zerstreut sind. Da das Deutsche bei der ersten Lautverschiebung das anlautende »p« eingebüßt zu haben scheint, so nehmen die bezeichneten Namen eine wichtige Stellung unter den deutschen Ortsnamen ein, diejenigen natürlich abgerechnet, welche mit später eingebürgerten Fremdwörtern zusammenhängen. Es wäre ein verdienstvolles Werk, dieselben zusammenzustellen und auf ihre Herkunft zu prüfen, ob sie unseren Vorfahren von dem Volke, das sie in Deutschland vorfanden, überliefert sind, oder ob wir in ihnen eigenes Sprachgut haben, das nicht an der ersten Lautverschiebung theilgenommen hat. Welche von beiden Möglichkeiten sich schliesslich als Thatsache ergeben wird, jedenfalls gehören diese Namen zu unseren ältesten, die Locale, die sie bezeichnen, zu den am frühesten bewohnten. Von Pymunt ist dies letztere ja gerade vor einigen Jahren durch den reichen Fund alter Erzeugnisse der Kunst und des Gewerbes erwiesen worden.

Hamburg.

C. Walther.

¹⁾ Dieser Name scheint passender für die halbhochdeutschen Dialekte des mittleren Deutschlands, als der zweideutige Mitteldeutsch.

b. Der Pabst Lucius ertheilte dem Erzbischof Philip von Cöln, welcher im Jahre 1183 die Burg Petrimons in dem Pagus Wettiga erbaut, eine Confirmation für das castrum Piremont mit dem Allodio zu Odisthorp, gelegen in der Jurisdiction Wittekind von Schwalenberg und seines Bruders Volquin, welches letzterer von Peremunt genannt wurde. — Pabst Lucius giebt jedem der beiden Brüder die Burg Petrimons als Lehn.

Ob die Burg Petrimons, Peremunt genannt, auf dem Borgberge gelegen, ist unentschieden. Godescalcus de Peremunt, Sohn Wittekind III., ist der Stammvater der Grafen von Peremunt 1201—1244.

Vor 1183 kommt der Name Peremont in Urkunden nicht vor. 1204 heist es Peremunt, 1231 Permont, 1236 Perremont, 1252 Pirremunt, 1317 Peremunt.

(Gruppen origines Pymontanae etc. Göttingen 1740. 4^o.)

Hannover.

Culemann.

4. Drel min Ärseken.

Zu dem Artikel: Gebrauch des Wortes ärs in Cattenstedt im vorig-jährigen Korrespondenzblatte S. 76 ff. macht mir ein Mitglied unseres Vereins die folgende Mitteilung:

Aus meiner in einer kleinen mecklenburgischen Stadt verlebten Knabenzeit, etwa aus der Zeit von 1816 bis 1824, erinnere ich mich, daß es in den »Kränfchen«, die im Winter monatlich einmal, in den Häusern der »Honoratioren« abwechselnd stattfanden, folgendermaßen herging: Nachmittags 5 Uhr versammelte man sich, Frauen und erwachsene Töchter saßen strickend und schwatzend beim Thee, die Männer unterhielten sich kurze Zeit und spielten dann, lange mitgebrachte Pfeifen rauchend, Karte, während die Kinder sich draussen tummelten, oder in einem besonderen Zimmer allerhand Tollheiten trieben, stets aber gegen 8 Uhr zum Schmause

sich einfanden. Nach dem Essen gab es einen Punsch, bei dem alle Tischgenossen sehr lustig wurden; zum Schlusse kam es zuweilen zu einem Rundgesang. Jeder der Männer sang nach der Reihe:

Kaiser Karl dei här ein Pird,
dat här ne gēle Snüt;
ein Og' was nich drei Sößling wirt,
dat anne was rein üt.

Während nun der Sänger sein Glas leerte, brüllte die Gesellschaft, vor allen die Knaben:

Rein üt! rein üt! rein üt!

Dann sangen alle, indem sie sich fortwährend halb erhoben und wieder setzten (auf der Stelle bleibend hüpfen):

Drell min Ärseken, drell min Ärseken, drell min Ärseken,
drell drell drell.

[Vgl. Nied. Liederb. Hamburg 1884, S. 81, nu laot dat Gatje gaen, und Anmerkung]. Keiner der Anwesenden, Bürgermeister, Rathsherr, Advokat, Arzt, Prediger, Rector, Conrector, Organist, schloß sich aus. Der allgemeine Jubel hatte den Höhepunkt erreicht.

Hamburg.

W. H. Mielck.

5. Hasenbrod.

Bekanntlich bringt man in vielen Gegenden den Kindern von einem Ausgang über Land aufbewahrtes Brod mit, sog. »Hasenbrod«, das der Betreffende unterwegs einem Hasen abgejagt haben will. Natürlich schmeckt dasselbe stets noch einmal so schön, als das Brod zu Hause. Wie weit ist oder war diese Redensart verbreitet, und wie soll man dieselbe erklären?

In meiner Heimath (im pommerschen Waizacker um Pyritz) herrschte diese Sitte und zugleich eine andere, woraus ich mir, vielleicht mit Unrecht, das Hasenbrod erklärte. Auf den Dörfern pflegte jeder anständige Bauer bei Hochzeiten, Kindtaufen und Leichenbegängnissen einen großen Topf mit Hirsebrei, auch wohl Hirse mit Reis gemischt, kochen zu lassen. Dann kamen die Kinder des Orts, auch die wohlhabenden, — denn dies war keine Bettelei, sondern ein Recht der Kinder — und erhielten jedes eine dicke Schnitte Brod, rund um, worauf die Vertheilerin — gewöhnlich eine alte Großmutter — mit einem Holzlöffel einen tüchtigen Klacks Hirsebrei mehr patschte als legte. Manchmal verzehrte so ein hungriger Schlingel das Brod schnell auf der Strafe und kam dann wieder und holte sich ein neues Stück. Sagte dann die Alte: »Schlüngel, du büst all mal do west«, so sagte der Junge: »Dat is för min' Schwester, de is to Hus«. Daraufhin erhielt er auch das zweite Stück »Häsenbrod«, um es nach Hause mitzunehmen.

In Hinterpommern heißt nämlich die Hirse Haf' mit kurzem a und weichem s, so dafs das Wort fast wie Hasenbrod klingt, abgesehen von dem kurzen a. Es wäre ja möglich, dafs sich Häsenbrod aus häsenbrod entwickelt hätte, und dafs das Volk, nach einer Erklärung suchend, die Geschichte vom Hasen für die Kinder erfand, zumal die Stadtkinder kein Hirsebrod kannten.

Hirse wird aber durchaus nicht überall in Deutschland gebaut, und die dialektischen Formen des Wortes gehen so weit auseinander, dafs von einer Aehnlichkeit und einer Verwechslung des Wortes mit »Häse« nicht die Rede sein kann.

Vielleicht weiß Dieser und Jener aus unserm Mitgliederkreise über Hasenbrod mit langem und kurzem a noch bessere Auskunft zu geben, so wie über die Verbreitung des Hirsebaus und des Hirsebreis und über die verschiedenen Formen von »Hirse«.

Hamburg.

Otto Rüdiger.

6. Wörter für Grabscheit.

schûte, spade, äscher.

1. Der Grabscheit heißt schûte, resp. schiute, f. in Lippe-Detmold, Gr. Ravensberg, Fürst. Osnabrück, Stift Münster, Kr. Ahaus (brêdschûte = Schaufel, worpschûte = Wurfschaufel), Dortmund (schûte = Schaufel, Wurfschaufel), Kr. Büren, Waldeck, Göttingen-Grubenhagen, Hildesheim, um Fallersleben (schûte, ein Spaten, der ganz aus Eisen besteht und nur einen hölzernen Stiel hat, während der Spaten nur am Unterrande mit Eisen besetzt ist). In Nordthüringen das Scheltwort schûten-tuffel, — hîter = steifer, zu nichts brauchbarer Mensch.

Das mnd. Wörterbuch hat nur aus Westfalen zwei Beispiele für schûte = Spaten. Oberdeutsch existiert schiefse, f. = Schieber der Bäcker (Frommann Mda. II, 756). Außer dem gleichlautenden schûte, f. = langes, schmales Fahrzeug giebt es nach Hoffmann von F. (Mda. Bd. II) und dem Bremischen Wb. ein drittes schuut, schuute = Haut, Fell, lüderliches Weibsbild.

2. Der Spaten heißt de spade, f. in den Niederlanden, Ostfriesland, Wangeroge, Nordfriesland, Meklenburg. Im mnd. Wörterbuche stehen Beispiele für spade, m. aus Hoya, Hamburg, Lübeck und Pommern.

3. In ganz Holstein und in Schwansen herrscht äscher, ascher. Nach Krause, Mnd. Wb. VI, 25 kömmt dies Wort auch im Bremischen vor. In Angeln fehlt das Wort. Tuxen, Folkesprog. i Angel s. 34, spä, anglo-dänisch spade, holsteinisch rüffel oder escher, selten spä. Das Wort rüffel bedeutet nach dem Bremischen Wb. »eine starke, hölzerne, vorne mit Eisen beschlagene und verstärkte Spade«. Indessen bezeichnet man jetzt in der Umgegend von Segeberg mit äscher (im Gegensatz zu rüffel) einen Spaten, der am oberen Stielende mit einem als Griff dienenden Querholze versehen und dessen Eisen an den Seiten abgerundet ist.

Demnach scheinen schûte und äscher die einheimischen Wörter zu sein, ersteres bei Ost- und Westfalen und bei Engern, letzteres an der Nordsee und in Nordalbingien, wohingegen spade von Holland und Mitteldeutschland her eingedrungen sein muß.

Segeberg in Holstein.

H. Jellinghaus.

7. Wraksid.

Wraksid kömmt im lübschen Gebiete in mehreren Redensarten vor, z. B. he licht mi to wraksid, er hindert mich, scil. beim Fischen, he is mi to wraksid, er ist mir lästig, u. s. w.

Ist dies Wort sonst noch üblich und hängt es wirklich, wie man meint, mit wrak zusammen, oder ist etwa an das altsächsische wraksidh, Weg in die Verbannung, Verfolgung, Elend u. s. w. zu denken?

Lübeck.

C. Schumann.

b. In Hamburg sind ähnliche Redensarten im Gebrauch. Nur wird nicht wraksid gesagt, sondern einfaches wrak, z. B. dār fet fik de

kērl mi jüst to wrak hen; fe sünt em ök jümmers to wrak.
In die Augen fällt, dafs stets »to« zur Redensart gehört.
Hamburg. W. H. Mielck.

Litteraturnotizen.

Jellinghaus, Zur Syntax der westfälischen Volkssprache. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 16, 88—96. (Eigentümlichkeiten der heutigen Sprache, besonders im Gebrauch der Casus und Praepositionen, z. B. lät wi »lasst uns« sint dessen »seitdem« he schudde am Koppe »mit dem Kopfe« annen wisk »in der Wiese« he vertelle an mui »er erzählte mir«.)

Latendorf, Buggenhagens Glossen zum Jesus Sirach. *Zeitschrift f. d. Philol.* 16, 96. 97. (Buggenhagen, der Luthers Übersetzung 1545 nd. treu wiedergibt, hat eigene Glossen hinzugefügt. Für die niederländ. (Emdener) Bibelausgabe ist neben Luthers Übersetzung auch die Buggenhagensche benutzt.)

Seelmann, Der Lübecker Unbekannte. *Centralblatt für Bibliothekswesen* 1, 19—24. (Der Drucker des Reinke Vos, des Dodesdans u. s. w. sei wahrscheinlich Mattheus Brandis gewesen.)

L. Biskupski, Beiträge zur slavischen Dialektologie. I. Die Sprache der Brodnitzer Kaschuben im Kreise Karthaus (West-Preussen). 1. Heft. Die Lautlehre. Abt. A. Inaug.-Diss. Breslau 1883.

Bei der Darstellung des Kaschubischen, das als polnische mundart erwiesen wird, untersucht der Verf. nicht allein, welche Einwirkungen das Kaschubische durch das Niederdeutsche erlitten hat, sondern er nimmt auch häufig Gelegenheit, Spuren slavischer Einwirkung im Niederdeutschen nachzuweisen. Diese sind in der Mundart der Provinz Preussen besonders zahlreich, sie finden sich aber auch in den westlich gelegenen Gebieten, wo sich keine slavisch sprechende Bevölkerung mehr findet, seit i. J. 1404 auf Rügen die letzte Frau, welche slavisch sprach, starb und zu Ende des 18. Jahrh. die letzten slavischen Reste Lüneburgs dem deutschen Wesen assimiliert wurden. Aus dem slav. erklären sich z. B. folgende Wörter 1) im hochdeutschen: Gränze = grānica, Pflug = pflug, Droschke = drożki; 2) im meklenb. Dialekt: Du olle Sarras (Schimpfwort) = zaraza (Pest); Du olle Zurre = cora; Zuba (Oberrock) = šuba; Gard (Burg) = grad; Sloddik (Apfelart) = słodzik (Süssigkeit); Zipolle = cebula. Ferner geht man auf slavischen Einfluss zurück, wenn man in einem Teil der Prov. Preussen Tschind, Tschaiser, tschitsch u. s. w. für kind, kaiser, kik (sieh) spricht. Schliesslich verdient noch Erwähnung, dafs eine Reihe polnischer Wörter, welche aus dem deutschen entlehnt sind, die niederdeutsche Lautform zur Voraussetzung haben.

H. Dunger, Hörner aufsetzen und Hahnrei. *Germania* 29, 59—70. (In Deutschland und Frankreich war der Gebrauch verbreitet, dafs den jungen Hähnen, welche verschnitten wurden, Kamm und Sporen abgeschnitten wurden. Letztere pflegte man in den verschnittenen Kamm einzusetzen, und sie pflegten auf ihrem neuen Standorte ein- und fortzuwachsen. Diese aufgepflanzten Sporen nannte man Hörner. Die Kapaunen richtete man ferner ab, Küchlein wie eine Henne zu führen. Die Redensart »einem Hörner aufsetzen« heifst, jemand gleichsam zu einem Kapaun

machen, der wie eigene Kinder die Kuchlein erzieht, deren Vater ein fremder Hahn ist. — Das Wort hanrey scheint nach einer Äusserung Luthers in Niederdeutschland entstanden zu sein, wahrscheinlich hiefs es ursprünglich hanre, d. h. ein Hahn, der durch Aufsetzen der Hörner zu einem Rehbock gemacht ist, ähnlich wie ostfries. hahnrun »Kapaun« eigentlich Hahn-Wallach bedeutet.)

B. Haushalter, Die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch von Hedemünden an der Werra bis Stafsurt an der Bode. Mit einer Karte. *Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a. d. S.* 1883. S. 31—51. (Als Merkmal des niederd. betrachtet Verfasser besonders die Form ek, ik für nhd. »ich«, »die südlichsten nnd. Orte sind Barbis, Lauterberg, Braunlage, Blechhütte, Tanne, Benneckenstein, Trautenstein, Hasselfelde, Wendefurth, Altenbrak, Treseburg, Thale, Neinstedt, Suderode, Gernrode, Rieder, Ballenstedt, Opperode, Meisdorf, Sinsleben, Ermsleben, Reinstedt, Frose, Wilsleben, Winnigen, Hecklingen, Stassfurt. Vom Austritt des Selkethales aus dem Harz erstreckt sich ein Gürtel, der eine halbe bis eine ganze Meile breit ist, bis nach Nenndorf bei Stassfurth. In diesem Gürtel kämpft augenblicklich die mitteldeutsche Mundart mit der niederdeutschen um die Herrschaft. Vor etwa 20 Jahren wurde der Kampf in jetzt ganz mitteldeutschen Orten geführt, in Harkerode, Sylda, Quenstedt, Welsleben, Drohndorf, Mehringen, Giersleben.«)

B. Haushalter, Die Mundarten des Harzgebirges. *Zeitschrift des Harzvereins* 16, 231—248. (Ein Vortrag, der im wesentlichen die Ergebnisse des vorigen Aufsatzes wiedergibt, ferner wird ausgeführt, daß dialektische Übereinstimmungen zwischen der oberharzischen Mundart und der des Erzgebirges beweisen, daß die oberharz. Bergleute vom Erzgebirge stammen.)

H. Herzog, Die beiden Sagenkreise von Flore und Blanchefur. *Germania* 29, 137—228. (Die niederdeutsche Dichtung bietet einen kurzen aber vollständigen Überblick über die Sage, der Dichter hat ausschließlich aus einer Handschrift der version aristocratique seine Kenntnis des Stoffes, denselben aber aus dem Gedächtnis, dem nicht mehr alle Einzelheiten der Quelle haften geblieben waren, bearbeitet. Sein Gedicht ist wichtig, weil es viele alte Züge der Sage bewahrt hat.)

III. Notizen und Anzeigen.

Homeyer's Materialien zu seinem Buche über die Hausmarken sind der Berliner Universitäts-Bibliothek, welche bereits früher die von Homeyer hinterlassenen Manuscripte und Collationen von Rechtshandschriften geschenkt erhalten hatte, von den Erben des berühmten Gelehrten als Geschenk übergeben worden.

Mannhardt's Sammlungen über die Agrargebräuche sind nebst der von ihm hinterlassenen Bibliothek gleichfalls in den Besitz der Universitäts-Bibliothek in Berlin übergegangen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammstrasse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrasse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover

Ausgegeben: 17. September 1884.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

Bericht über die zehnte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Goslar am 3. und 4. Juni.

Die Verhandlungen wurden im Saale des Gasthauses zum römischen Kaiser abgehalten.

Teilnehmer an denselben und an der Jahresversammlung waren die Herren:

Stadtbibliothekar Dr. R. Baier-Stralsund, Richter Dr. Blendermann-Bremen, Gutsbesitzer Th. Philipps Boyes-Dresden, Gymnasial-Lehrer Dr. H. Brandes-Braunschweig, Senator Dr. W. Brehmer-Lübeck, Dr. phil. H. Collitz-Halle a. S., Senator F. G. H. Culemann-Hannover, Commercierrat J. ten Doornkat-Koolmann-Norden, Geh. Justizrat von Eckenbrecher-Stralsund, Geheimrat Oberbürgermeister Dr. O. Francke-Stralsund, Univ.-Professor Dr. R. Frensdorff-Göttingen, Gymnasial-Lehrer Dr. Funk-Lübeck, Major von Grone-Goslar, Stadtarchivar Dr. H. Grotefend-Frankfurt a. M., Archivar L. Hänselmann-Braunschweig, Dr. K. Koppmann-Hamburg, Gymn.-Direktor Dr. K. E. H. Krause-Rostock, Verl.-Buchh. E. Maafs-Hamburg, Töchterlehrer Martens-Goslar, J. F. G. Martens-Hamburg, Apoth. Dr. W. H. Mielck-Hamburg, Landsyndikus A. Rhamm-Braunschweig, Univ.-Professor Dr. M. Rödiger-Berlin, Archivar Dr. Sattler-Hannover, Gymnasial-Direktor Dr. G. Schmidt-Halberstadt, Landrichter Dr. Th. Schrader-Hamburg, Bibliothekar Dr. W. Seelmann-Berlin, Verl.-Buchh. Diedr. Soltau-Norden, Realschul-Direktor Dr. K. Strackerjan-Oldenburg, Archivsekretär Dr. W. Zimmermann-Wolfenbüttel.

Dem Andenken unseres heimgegangenen Präsidenten zu Ehren fand, bevor man in die sachlichen Verhandlungen eingieng, Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr eine gemeinsame Sitzung des Vereins für hansische Geschichte und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung statt, welcher die beiden Vorsitzenden, Herr Senator W. Bremer-Lübeck und Herr Direktor Krause-Rostock präsidierten.

Nachdem Herr Bürgermeister von Garssen beide Vereine im Namen der Stadt und des Lokalcomités begrüßt und Herr Senator Brehmer für die Vereine den Dank ausgesprochen hatte, erhielt Herr Direktor Strackerjan-Oldenburg das Wort zu seinem Nachrufe für Dr. August Lübben. Der Vortragende war schon in der Jugend mit dem Verstorbenen in warmer Freundschaft verbunden gewesen, hatte die Universitätszeit mit ihm zusammen verlebt und hatte auch im Mannesalter dem Verstorbenen in räumlicher Nähe und geistigem Verkehre freundschaftlich nahe gestanden. Dies gab den Worten einen warmen sympathischen Klang, der einen Widerhall hervorrief in den Hörern, von denen die Mehrzahl den Verstorbenen auf den Pflingstzusammenkünften, zum ersten Male im

Jahre 1873 zu Braunschweig, zum letzten Male 1882 zu Hannover, persönlich kennen gelernt und liebgewonnen hatten.

Nach dem Vortrage enthüllte Herr Direktor Krause ein Bild des Verstorbenen in Kupferstich, von einem Lorbeerkranze eingefasst, mit dem zusammen das Bild nach der Sitzung der Wittve Lübbens zugesandt wurde. Einen Abdruck derselben Platte wird mit dem Jahrbuche pro 1884 jedes Vereinsmitglied empfangen. Im selben Jahrbuche wird der gehaltene Vortrag ungekürzt zum Abdruck kommen.

Nachmittags 2 $\frac{1}{4}$ Uhr fand die erste ordentliche Versammlung statt. Dieselbe war infolge einer den Interessen der Mitglieder unseres Vereins ungünstigen Zeiteinteilung nur schwach besucht.

Wenn das Zusammentagen beider Vereine noch fernerhin ein erspriessliches Ergebnis haben soll, so muß nach der Allen in Goslar Anwesenden sich aufrängenden Ueberzeugung über die Zeit derartig verfügt werden, daß an dem einem Tage beide Vereine zu verschiedenen Zeiten ihre Sitzung abhalten und in diese Sitzungen Vorträge gelegt werden, die wie im einem so im anderen Vereine das Interesse der Mitglieder beider Vereine voraussichtlich finden. An dem anderen Tage sollten die Sitzungen beider Vereine zu gleicher Zeit stattfinden und in diesen Sitzungen Gegenstände von mehr fachwissenschaftlichem Interesse behandelt werden.

Es ließe sich gewiß in jeder Stadt so über die Zeit verfügen, daß auch der niederdeutsche Verein sich nicht bedrängt und beengt fühle. Zu dem Ende müßte vermieden werden, Besichtigungen, die unter persönlicher im Programm vorgesehener Führung vorgenommen werden sollen, zu eben der Zeit anzubereamen, auf welche die Sitzungen des niederdeutschen Vereins vom Comité angesetzt sind.

Nachdem der Vorsitzende die Versammlung mit einigen nochmals auf den Vorsitzenden der früheren Jahresversammlungen hinweisenden Worten eröffnet hatte, nahm Dr. W. H. Mielck das Wort, um über den Stand des Wenker'schen Unternehmens, die Herausgabe nämlich eines Dialektatlas für ganz Deutschland, zu berichten. In der zweiten Jahresversammlung des Vereins zu Stralsund hatte Herr Dr. G. Wenker ausführlich den Plan seines Unternehmens dargelegt und dieses das Interesse aller Anwesenden erweckt. Das erste Ergebnis seiner Arbeiten war in einer Lieferung von 6 Karten, die Rheinprovinz umfassend, bei Teubner in Strassburg 1881 erschienen. Diese Karten waren ausgelegt, so daß an ihnen Plan und Methode erläutert werden konnten. Neuere Lieferungen sind seit jener ersten nicht erschienen. Über die einzelnen Stadien und den jetzigen Stand des Unternehmens hatte Herr Dr. Wenker brieflich etwa wie folgt berichtet:

1876 im Frühjahr begann ich auf eigene Hand mit den Reg.-Bezirken Düsseldorf, Köln und Aachen und machte hierüber auf der Pfingstversammlung des Vereins zu Köln mehreren Mitgliedern Mitteilung.

1877 hatte ich bereits so viel Ergebnisse über dieses Gebiet gewonnen, daß ich in Stralsund Dialektkärtchen desselben vorlegen konnte.

Auf der Rückreise von dort trug ich die Sache dem Kultusminister vor und beantragte Ausdehnung des Unternehmens auch auf Westfalen, welche mir bewilligt wurde. Den Sommer über sammelte ich das Material aus Westfalen ein und begann im Herbst in Marburg, wohin ich übersiedelt war, die Verarbeitung. Zu Ausgang des Jahres 1878 konnte ich der dortigen philosophischen Fakultät einen »Sprachatlas über die Rheinprovinz und den Kreis Siegen« im Manuskripte vorlegen, hieran das

Ersuchen anknüpfend, denselben zusammen mit einem Antrage meinerseits auf Ausdehnung des Unternehmens mit Beihülfe der Staatsbehörden über ganz Nord- und Mitteldeutschland an das Ministerium befürwortend einzureichen.

In Berlin wurde meine Sache vom Ministerium der Kgl. Akademie der Wissenschaften vorgelegt und auf deren Befürwortung wurde im Herbste 1879 mein Antrag gutgeheissen und eine jährliche Staatsunterstützung bewilligt. Noch im selben Herbste begann ich mit der Versendung von ca. 40 000 Fragebogen.

Das Jahr 1880 verging fast ganz mit der Einsammlungsarbeit, der vorläufigen Ordnung und Kontrollirung des Eingelieferten, Mahnungen der Nachzügler u. s. w. Erst im Herbste 1880 konnte ich an die eigentliche Verarbeitung gehen, nachdem ich die Materialien zum Gebiete: südl. Rheinprovinz, Wiesbaden, Großherzogtum Hessen, definitiv geordnet und Karten darüber angefertigt hatte.

Das gesammte übrige Material blieb damals in der vorläufigen Ordnung liegen.

1881 im Herbste konnte ich die erste Lieferung der ersten Abteilung des Sprachatlas von Nord- und Mitteldeutschland erscheinen lassen. Die Überzeugung hatte ich allerdings inzwischen gewonnen, daß die Durchführung der kolossalen Arbeit für mich allein und neben meiner dienstlichen Bibliotheksarbeit in absehbarer Zeit nicht möglich sei und ich wandte mich daher zu Ende desselben Jahres wiederum bittend nach Berlin um Bewilligung eines größeren Zuschusses zur Anstellung von Hilfsarbeitern.

Diese Bitte gieng gleichfalls an die Akademie. Infolge von Verhandlungen mit derselben und namentlich von Durcharbeitung des ganzen Planes mit Herrn Professor Müllenhoff wurde eine Umgestaltung des Sprachatlas in der Weise beschloßen, daß nicht, wie bis dahin beabsichtigt, 13 Sectionsabteilungen gemacht würden, sondern das ganze nord- und mitteldeutsche Gebiet in zwei Hälften zu teilen sei, von welchen die westliche zunächst vorzunehmen wäre.

Seit dem Frühjahr 1883 betreibe ich bis heute die definitive Ordnung dieser westlichen Hälfte, ca. 15 000 Formulare, zeichne und lasse anfertigen die zur Verarbeitung nötigen Detailkarten. Mit dieser beschwerlichen Arbeit hoffe ich bis zum Herbste des laufenden Jahres fertig zu werden. Dann erst wird es mir möglich sein, diejenige Arbeit zu beginnen, die mich übersichtliche Resultate gewinnen läßt.

Es ist möglich, daß ich zu Pfingsten nächsten Jahres schon einige dieser nach dem neuen Plane gewonnenen Resultate dem Vereine vorlegen kann. —

Für diese Mitteilungen, welche das Interesse der Vereinsmitglieder im hohen Mafse erregten, bat der Vorsitzende, Herrn Dr. Wenker den Dank des Vereins zukommen zu lassen.

Nach diesem erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht.

Er erwähnte zuerst der Abgeschiedenen. Es waren aufser unserm Lübben die Herren Gymnasiallehrer Hahn in Rostock, Oberlehrer Hobbing in Emden, Professor van Vloeten in Bloemendaal, Professor Oppermann in Kopenhagen, Professor Dr. Karl Müllenhoff. Des letzteren, eines Universitätsgenossen Lübbens, gedachte er mit Anführung seiner Bedeutung für die germanistische Wissenschaft.

Die Mitgliederzahl, über deren Abnahme in Kiel geklagt sei, habe sich noch nicht wieder gehoben. Erst wenn der Verein 500 Mitglieder

habe, seien ihm die pekuniären Mittel im genügenden Maße gesichert, um die ihn angehenden Arbeiten ungehindert beginnen und weiterführen zu können.

Eine neue Publikation der Denkmäler freue er sich der Versammlung vorlegen zu können, nämlich die mittelniederdeutsche Dichtung Valentin und Namelos, herausgegeben durch Seelmann.

Rus' Predigten und auch der Koker befinden sich noch immer in den Stadien der Vorarbeit. Unser Plan, Neudrucke von mittelalterlichen Druckwerken zu veranstalten, dessen zuerst im vorigen Jahre in Kiel Erwähnung geschehen sei, sei im Auge behalten worden und wenn er auch nicht schon den ersten Band hier zeigen könne, so doch den ersten Bogen des ersten Bandes; derselbe bringe mittelniederdeutsche Fastnachtsspiele.

Von Molema's Groninger Wörterbuche seien elf Bogen gedruckt.

Das Mittelniederdeutsche Handwörterbuch, welches Lübben habe herausgeben wollen und welches in die Publikationsreihe der vom Vereine herausgegebenen niederdeutschen Wörterbücher aufgenommen sei, habe Lübben noch bis zum Buchstaben H fertiggedruckt vor sich gesehen; das Material liege in einem Zustande, daß es ohne Überredaktion bis zum Buchstaben W in die Druckerei abgegeben werden könne.

An die Stelle Lübbens in den Redaktionsausschüssen sei Dr. W. Seelmann getreten. Derselbe habe im besonderen die Redaktion des Jahrbuchs übernommen und werde also auch die Fertigstellung des diesjährigen, von Lübben vorbereiteten und begonnenen besorgen. Zu Pfingsten habe es nicht fertig geliefert werden können, da der Vorstand beschloßen habe, ein Bild Lübbens beizugeben, und auch der heute vor der Versammlung gehaltene Vortrag über Lübben noch aufgenommen werden solle. Herr Dr. Seelmann beabsichtige, die Redaktion der folgenden Bände stets so zu beschleunigen, daß dieselben schon zu Ostern erscheinen könnten.

Die in Kiel von der Versammlung beschlossene Absendung eines mittelniederdeutsch geschulten Philologen nach Kopenhagen und etwa auch nach Schweden, um die dortigen Bibliotheken durchzuforschen auf mittelniederdeutsche Handschriften und zur Anlegung eines Verzeichnisses der dort aufbewahrten, sei nicht, wie gewollt, in den Osterferien zur Ausführung gekommen. Die nötigen Vorbesprechungen und die Wahl der geeigneten Persönlichkeit wären infolge des leidenden Zustandes Lübbens nicht vorgenommen, und nach seinem Tode habe der unvollständige Vorstand diese Angelegenheit zunächst bei Seite lassen müssen. Auch habe der Kassier schließliche gewichtige Bedenken im Vorstande geäußert. So bliebe die Ausführung des vorigjährigen Beschlusses zunächst noch aufgeschoben. —

Da aus der Versammlung Fragen, den Jahresbericht betreffend, nicht aufgestellt wurden, so erhielt hierauf der Kassier das Wort zur Darlegung der Rechnungsverhältnisse des Jahres 1883. Der Zahlenbericht wird in der nächsten Nummer des Korrespondenzblattes gegeben werden. Nach Ablegung erinnerte er noch an die Revision der Rechnung und bat, daß die Generalversammlung ihm gestatte, dieselbe von den beiden in Hamburg ansässigen Herren vornehmen zu lassen, die auch im vorigen Jahre die Rechnung geprüft hätten. Auf Aufforderung des Vorsitzenden stimmte die Versammlung diesem Vorschlage zu.

Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung des ersten Tages.

Am Mittwoch den 4. Juni um 8 Uhr Morgens fand die zweite Sitzung statt.

Herr Dr. P. Zimmermann, Archivsekretär in Wolfenbüttel, hielt den angekündigten Vortrag.

Derselbe beruht auf Arbeiten, die der Vortragende auf Grundlage eines von Herrn Dr. W. Schlüter besorgten, von der gelehrten ethnischen Gesellschaft zu Dorpat ausgehenden Abdruckes des Schachbuchs, angestellt hat. Da die Resultate seiner Forschungen gleichfalls in einem Bande der von der genannten Gesellschaft herausgegebenen Schriften zum Abdruck kommen werden, welche nur wenigen unseren Mitgliedern zugänglich sind, so folgt weiter unten auf unsern desfalls geäußerten Wunsch der Vortrag in ausführlicher, nicht gekürzter Wiedergabe.

Eine Diskussion knüpfte sich an denselben nicht an.

Herr Dr. H. Brandes aus Braunschweig sprach darauf über die älteste niederdeutsche Bearbeitung von Sebastian Brandt's Narrenschiff. Der Vortragende hat in London eine Abschrift des einzigen vorhandenen Druckexemplars genommen. Da es in der Absicht des Vorstandes liegt, einen Abdruck dieses Gedichts in den Denkmälern des Vereins zu geben, bei welcher Gelegenheit der Vortragende die Ergebnisse der Forschungen in der Einleitung niederlegen wird, so wird von diesem Vortrage hier nur eine kurze Inhaltsangabe gegeben.

Der Vortragende gab zum Beginn seiner Ausführungen eine genaue Beschreibung des einzigen erhaltenen Exemplars der Lübecker Ausgabe von 1497, welches sich auf dem British Museum zu London befindet. Als Drucker wurde Mattheus Brandis, der Drucker des Reinecke Vos, des Dodes Danz und des Henselyn bezeichnet. Daran schloß sich eine ausführliche Erörterung der Quellenfrage, wobei der Vortragende von den Vermutungen Zarnckes über die Gestaltung der älteren nördl. Ausgabe ausgieng und diese als irrtümlich zurückwies. Aus der Darstellung Brandes' erhellte, daß der Autor der Lübecker Ausgabe drei hochdeutsche Vorlagen, den Nürnberger Nachdruck von 1494, die aus demselben Jahre stammende Strassburger Bearbeitung und eine Originalausgabe, besafs und auf dieser Basis eine Dichtung schuf, die dem Werke Brandts fast wie ein Original gegenübersteht. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß der niederdeutsche Bearbeiter den Wert seiner Quellen richtig erkannt hatte und demgemäß mit ihnen verfuhr. Vorzugsweise wurde dabei auf seine Stellung zur Straßburger Überarbeitung eingegangen. Schließlich behandelte der Vortragende das Verhältnis der älteren nördl. Ausgabe zur jüngeren Rostocker von 1519 und deutete auf die Beziehungen zum Reinecke Vos, Dodes Danz und Henselyn hin. In seinem Urteile über die Wichtigkeit des Denkmals innerhalb der mnd. Literatur schloß sich Brandes im Allgemeinen der Ansicht Zarnckes und der freilich mit großer Überchwänglichkeit geäußerten Meinung Schellers an.

Nach diesem Vortrage hätte statuten- und programmgemäß die Wahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle Lübbens geschehen sollen. Die Versammlung verzichtete jedoch darauf, dieselbe vorzunehmen und beauftragte dagegen den Vorstand, sich zu kooptiren und diese Wahl von der nächsten Jahresversammlung bestätigen zu lassen.

Da die Stadt Rostock die Vereine auf nächsten Pfingsten zur Abhaltung ihrer Jahresversammlung eingeladen hatte und diese Einladung vom Verein für hansische Geschichte angenommen ward, so wird auch unsere Jahresversammlung in Rostock und zum ersten Male auf Mecklenburger Boden stattfinden.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

Meister Stephans Schachbuch.

Schon öfter ist mit Recht darüber geklagt worden, daß uns von mittelniederdeutscher Dichtung leider nur sehr spärliche Reste erhalten, und daß fast Alles, was uns von ihr überliefert ist, nicht urwüchsige Schöpfungen, sondern aus fremden Litteraturen, zumal der niederländischen und hochdeutschen, entlehnte Nachbildungen sind. Deshalb ist es gewiß nicht ungerechtfertigt, wenn wir eine nähere Betrachtung auch einem Gedichte schenken, das zwar nur geringen dichterischen Werth besitzt, dessen Stoff nicht auf niederdeutschem Boden gewachsen, sondern über die Alpen zu uns eingewandert ist, das aber eine vollkommen selbständige Behandlung des gegebenen Stoffes aufweist und für Zeit und Ort seines Entstehens in mehrfacher Hinsicht ein getreues Spiegelbild liefert. Es kommt hinzu, daß es auch zu anderen deutschen Gedichten, und zwar zwei mittelhochdeutschen und einem mitteldeutschen, durch die nämliche Vorlage, die ihnen allen zu Grunde liegt, in enger Beziehung steht und somit charakteristische Vergleiche zwischen hoch- und niederdeutscher Dichtung gestattet. Es ist dies das Schachbuch des Meisters Stephan. Kein großes dichterisches Talent tritt uns aus ihm entgegen, wohl aber ein Mann, der seine heimische Sprache mit Geschick zu handhaben versteht und für die Bedürfnisse seines Volkes ein offenes Auge und Herz hat. In Thun und Treiben dieses Volkes, in die Lebensanschauungen der Zeit führt sein Gedicht uns unwillkürlich ein. So kann der kulturgeschichtliche Inhalt ersetzen, was dem Gedichte an ästhetischem Werthe abgeht.

Das Schachbuch des Meisters Stephan ist uns nur in einem einzigen alten Drucke erhalten, der wohl ums Jahr 1489 zu Lübeck hergestellt wurde. Derselbe ist sehr selten und sicher nachweisbar nur in zwei Exemplaren vorhanden. Das eine befindet sich in der Stadtbibliothek zu Lübeck, ein zweites, jedoch unvollständiges, in der Bibliothek zu Grenoble, in welche es aus der Hinterlassenschaft des bekannten Schachsammlers Alliey gelangte. Es war daher gewiß erwünscht, das Gedicht durch einen Neudruck weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Ein solcher ist im vorigen Jahre zu Dorpat in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft B. XI. herausgegeben worden. Diesem Neudrucke soll nun womöglich noch in diesem Jahre im nächsten Bande der estnischen Verhandlungen eine Abhandlung über das Werk des Dichters folgen, welche sich auf die Abfassungszeit des Gedichts, das Verhältniß desselben zu seiner Vorlage und den übrigen deutschen Schachgedichten, auf sprachliche und grammatische Erläuterung erstrecken, auch ein Wörterbuch und ein Namensverzeichnis enthalten wird.

Um die Stellung und Bedeutung Stephans in litterargeschichtlicher Beziehung richtig würdigen, sein Gedicht sicher charakterisiren zu können, ist es zunächst vor Allem erforderlich, die Vorlage desselben, das Werk Jacobs von Cessoles, einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Jacob von Cessoles war, wie er selbst sagt, ein Dominikanermönch, gehörte also einem der Orden an, die ihre eigentliche Aufgabe in der Stärkung des Papstthums in politischer wie religiöser Hinsicht erkannten. Derselbe verfolgte die nämlichen Ziele wie der etwa gleichzeitig entstandene Bettelorden der Franciscaner, suchte sie aber auf anderm Wege zu erreichen. Während die Franciscaner die große Menge des Volkes ins

Auge fassen und ihr Reden und Treiben diesem anpassen, wenden sich die Dominikaner vorzugsweise an die höher Gebildeten. Auch sie wollen insbesondere durch die Predigt wirken — nannte man sie doch deshalb die Predigermönche, *praedicatores* —, aber nicht so sehr durch zündende Beredtsamkeit, die weite Volkskreise ergreift und fortreißt, als durch feine und durchdachte Rede, die Verstand und Herz gleichmäÙig befriedigt.

So erscheint uns auch Cessoles in seinen Predigten. Und dabei wufste er vor Allem eine vorwiegende Neigung der Zeit mit großem Geschick zu benutzen, die Neigung zu Symbolen und Allegorien. Man begnügte sich ungern mit der bloßen Aeufserlichkeit; man legte den Dingen noch einen tieferen, verborgenen Sinn unter, wenn er auch mit ihnen eigentlich nicht in der geringsten Beziehung stand. Man knüpfte Betrachtungen und Lehren an die verschiedenartigsten Gegenstände an, und so kann es uns auch nicht mehr überraschen, wenn wir sehen, wie Cessoles seinen Predigten das Schachspiel zu Grunde legt.

Schon zu verschiedenen Zeiten war das Schachspiel zwar den Geistlichen von Päpsten und Concilien verboten worden; meist ohne langen Erfolg. Die Predigten des Cessoles aber trugen vor Allem dazu bei, das Spiel in der Folgezeit bei den Geistlichen in guter Achtung zu erhalten. Denn diese Reden hatten großen Erfolg; man drang in ihn, sie aufzuzeichnen. Er gab dem Wunsche Folge, brachte den Stoff in Form einer Abhandlung, und es entstand sein »*liber de moribus hominum et de officiis nobilium ac popularium super ludo scaccorum*«.

Das Buch ist recht eigentlich eine Sittenlehre, die Hoch und Niedrig Jedem die Pflichten seines Standes und Berufes vorschreibt. Das Werk besteht aus vier Theilen. Im ersten kürzesten Theile wird auseinander gesetzt, wann, von wem und zu welchem Zwecke das Spiel erfunden sei. Im zweiten Theile werden die edeln Steine behandelt, der König, die Königin, der Alphel oder Alt (olde) d. i. Richter, sodann der Ritter und zuletzt das Roch d. i. der Landpfleger. Bei jedem Stein wird zunächst eingehend geschildert, wie er äußerlich gestaltet ist. Es werden der König auf dem Throne mit Krone und Scepter, der Ritter im Schmucke der Waffen u. s. w. anschaulich dargestellt. Daran werden dann Lehren über ihren Beruf und ihr Verhalten geknüpft, und die Tugenden aufgeführt, die bei eines Jeden Thätigkeit hauptsächlich in Betracht kommen, bei dem Könige Milde, Gelassenheit, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit und Enthaltbarkeit, bei der Königin Keuschheit, Weisheit, Sittsamkeit, gute Herkunft und Liebe und Sorgfalt für ihre Kinder, bei dem Richter Festigkeit, strenge Gerechtigkeit, die frei ist von Zorn und Eigennutz, Eifer zum Lernen und Studiren u. s. w. An jede einzelne Tugend schliesst Cessoles dann zahlreiche Geschichten und Anekdoten, die durch Beispiele seine Lehren erläutern, mannigfache Sprüche berühmter Schriftsteller, die durch das Gewicht ihres Namens dieselben bekräftigen sollen. Eine bunte Fülle von Gelehrsamkeit ist so in seinem Werke vereinigt. Mit unverkennbarem Stolze nennt er die Namen der Männer, deren Werken er Beispiele entlehnt hat. Wir begegnen römischen Dichtern wie Ovid, Virgil und Claudian, römischen Prosaikern wie Quintilian, Sueton, Varro, Florus, Gellius, Seneca, Cato und vor Allem Valerius Maximus, dann Kirchenlehrern wie Augustin, Ambrosius, Tertullian, mittelalterlichen Schriftstellern, namenlos überlieferten Anekdoten u. s. w.

Ganz in gleicher Weise verfährt Cessoles im dritten Theile, der die Reihe der Bauern (*populares*, *venden*, *vinne*) behandelt. Unter jedem der-

selben begreift er einen Stand, oft eine Gruppe von Gewerken, um mit den 8 Figuren, die ihm zu Gebote stehen, ihre Zahl erschöpfen zu können. Es sind dies der Ackermann (1), der Schmied, zugleich der Maurer, Zimmermann und Schiffsmann (2), der Woller d. h. alle diejenigen, deren Gewerbe in der Bearbeitung der Wolle und Häute besteht, wie Schneider, Färber, Schuster, Metzger, Schreiber u. a. m. (3), sodann der Kaufmann (4), der Arzt und der Apotheker (5), der Wirth (6), der Stadthüter und Stadtschatzmeister (7), und zuletzt der Bube d. i. der Bote und der Spieler (8).

Jeden Handwerksmann schildert er nach seinem Aeußern, giebt ihm Lehren, die seinem Stande und seiner Thätigkeit angemessen sind, und warnt ihn vor den Fehlern, in die er bei seinem Berufe so leicht verfallt. Eine Menge von Erzählungen und Sprüchen erläutern auch hier seine Ausführungen.

Der vierte und letzte Theil behandelt den Gang der Figuren. Für die Geschichte des Schachspiels ist er der wichtigste, weil wir aus ihm erfahren, wie die Figuren zu der Zeit — in manchen Punkten abweichend von der jetzigen Weise — gezogen wurden. Doch das ist für Cessoles nur Nebensache; er legt auf die moralische Deutung das Hauptgewicht; auch hier sucht er überall einen tieferen Sinn aus dem Spiele aus-, oder besser dem Spiele unterzulegen. Aus dem Stande der Figuren, aus der Art ihrer Züge leitet er Lehren ab, wie sich die Menschen im Leben des Einzelnen zu verhalten haben.

Aber nicht nur mit todter Gelehrsamkeit hat Cessoles sein Werk gefüllt; er greift auch an mehreren Stellen ins wirkliche Leben hinein. Mit Vorliebe streift er das Gebiet der Politik, die ihm offenbar schwere Sorgen verursacht. Oefter kommt er auf die Lombardei zu sprechen, und nach der Anschaulichkeit, wie er die dortigen Verhältnisse zu schildern weiß, nach der Herzlichkeit, mit der er gerade dieses Landestheiles sich annimmt, ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß dort, nicht in der Picardie, wie man früher gemeiniglich annahm, seine Heimath, vor Allem die Stätte seines Wirkens zu suchen ist. Seine Lebenszeit läßt sich nicht genau bestimmen, doch fällt sie jedenfalls in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Diese Moralsymbolik, wie sie Cessoles aufstellte, fand bei den Zeitgenossen ungeheuren Anklang, sein Werk eine sehr große Verbreitung. Das beweist schon die Unzahl von Handschriften, in denen seine Schrift überliefert ist; die fleißige Bibliographie van der Lindes zählt, abgesehen von den Uebersetzungen, etwa achtzig Nummern.

Bald ging der Einfluß des Werkes aber noch weiter. Er erlebte zahlreiche dichterische Bearbeitungen und kam so zu Bedeutung in den Litteraturen der verschiedensten Völker, nicht zum Mindesten in der deutschen Litteratur.

Wie stand es um diese, als Cessoles Werk gegen das Ende des 13. Jahrhunderts in Deutschland Eingang fand? Die Blüthezeit mittelhochdeutscher Dichtung war vorüber. Zumeist äußere Einflüsse waren es gewesen, die ihr ein so frühes Ende bereitet hatten. Die Umgestaltung der politischen und sozialen Verhältnisse, die ein Aufgebot großer materieller und geistiger Hülfsmittel erforderte und das Augenmerk auf näher liegende Aufgaben des Lebens lenkte, hatte ihrem ferneren Gedeihen unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gestellt. Der alte Streit zwischen Staat und Kirche, der immer aufs Neue erwachte, band nur zu viele geistige Kräfte und legte sich lähmend auf die Gemüther. Mit allen

Mitteln aber suchte die Kirche ihre Macht zu erweitern und zu befestigen. Der frohe weltliche Ton, der in der deutschen Dichtung bis dahin erklungen war und der eine immer freiere Entwicklung versprach, war ihr ein Aergerniß, dem sie mit aller Entschiedenheit entgegenzuwirken strebte. Es waren vor Allem die Bettelmönche, die nach dieser Richtung eine erfolgreiche Thätigkeit entfalteten. Ich brauche nur an die Predigten des gewaltigen Volksredners, Bertholds von Regensburg, zu erinnern. Und da diese Geistlichen vorzüglich in den niederen Volkskreisen Einfluß gewannen, der Adel aber immer mehr die Pflege der Dichtkunst aufgab und jenen überließ, so mußte diese kirchliche Richtung in der Poesie immer festeren Fuß fassen. Auch in der Wahl der Stoffe zeigt sich dieser Wechsel. Die ritterliche Epik verstummt allmählich, die Didaktik tritt immer mehr in den Vordergrund. Die einfache Freude am Erzählen erstirbt, während die Lust zu Lehren und Lernen sich immer breiter und bemerkbarer macht. Man beginnt mit Vorliebe zu moralisiren; man greift dem Zuge der Zeit gemäß zu Allegorien und Symbolen.

Das war der geeignete Zeitpunkt für die Aufnahme eines Werkes wie des Schachbuchs Jacobs von Cessoles. Hier fand die Sucht nach Beispielen, die Freude an Gelehrsamkeit, an moralischer Erklärung und Auslegung den weitesten Spielraum und die reichlichste Nahrung. Wir können uns daher nicht wundern, wenn sein Werk vier verschiedenen deutschen Dichtern, die unabhängig von einander dichteten, zum Vorwurfe diente. Die verschiedene Behandlung aber, welche diesem Stoffe von ihrer Seite zu Theil ward, zeigt deutlich den Fortschritt der vorher kurz geschilderten geistlichen Richtung.

Der Erste, welcher das Werk des Cessoles in deutschen Versen bearbeitete, war Heinrich von Beringen. Er war am Oberrheine zu Hause, wohl einem ritterlichen Geschlechte entsprossen und dem geistlichen Stande angehörig. Er dichtete noch in jugendlichem Alter um das Jahr 1300 ein Schachgedicht¹⁾, das noch deutliche Spuren der alten Sinnesweise erkennen läßt. Heinrich ist kein Kopfhänger; wenn er auch einen geistlichen Stoff behandelte, so entsprach doch die Art, wie er sein Werk angriff, dem keineswegs. Er war hierin im Einklang mit der Mehrzahl der dortigen Geistlichkeit. Versuchte sich doch ums Jahr 1291 der Abt von St. Gallen im Dichten von Tageliedern und um dieselbe Zeit war kein Mönch seines Klosters des Schreibens kundig. Auch Heinrich klagt, daß ihm die Minne nicht hold gewesen sei; wohl mit Recht werden ihm auch einige Minnelieder zugeschrieben.

Heinrich behandelt den Stoff des Cessoles sehr ungleichmäßig. Um ihm eine bessere Abrundung zu geben, läßt er viele Erzählungen und Sprüche aus. Einige Geschichten dagegen führt er mit besonderer Breite und sichtlichem Behagen aus, und zwar gerade diejenigen, in denen die Liebe eine Rolle spielt. Das Walten der Frau Minne, die Qual unglücklicher Liebe wird in eingehender Weise geschildert. An solchen Stellen gewinnt die Darstellung einen frischen, fließenden Gang; die kurzen Erzählungen des Cessoles dehnen sich zu epischer Breite aus. Auch andere Stellen athmen eine rein weltliche Gesinnung. Die übermäßige Barmherzigkeit eines Marcus Marcellus, der die Niederlage seiner Feinde beweint, will ihm nicht in den Sinn.

und bin ich doch, der ouch daz mein, 3216.

ez si der hoechsten fröuden ein

vint haben und den an gesigen,

dâ gegen si aller fröud gewigen!

Man sieht, der Dichter hat noch Föhlung mit dem freieren weltlichen

Geiste, der die Blüthezeit der höfischen Dichtung beseelte; die neue kirchliche Richtung hat die Gemüther noch nicht völlig erfüllt. Auch in dem neuen geistlichen Stoffe konnte sich jene frühere Gesinnung noch keineswegs verleugnen.

Halten wir nun hiergegen die zweite deutsche Dichtung, welche dem Werke Jacobs von Cessoles ihren Ursprung verdankt, das Schachzabelbuch Konrads von Ammenhausen²⁾, so werden wir sofort einen merklichen Fortschritt der geistlichen Bestrebungen erkennen. Konrad war Leutpriester zu Stein am Rhein und beendete sein Werk im Jahre 1337. Er war also ein Landsmann Heinrichs und fast noch ein Zeitgenosse desselben. Dennoch finden sich zwischen beiden nicht die geringsten Beziehungen. Es scheint, als wenn das Werk Heinrichs, das uns nur in einer Handschrift überliefert ist, wenig Verbreitung gefunden. Um so mehr das Konrads, das in einer Anzahl von Handschriften auf uns gekommen ist und später (um 1500) auch noch in Jacob Mennel einen Bearbeiter gefunden hat. Offenbar entsprach sein Werk weit mehr als das Heinrichs der allmählich zur Herrschaft gelangenden Geistesrichtung. Denn bei Konrad steht, obwohl er einem edlen Geschlechte entstammte, der Geistliche und der gelehrte Dichter durchaus an entscheidender Stelle. Von kunstmässiger Ausführung auch nur einzelner Theile, wohl gar im Sinne des höfischen Liebesromans, findet sich bei ihm auch nicht eine Spur. Dafür zeigt er eine für die demokratischen Regungen der Zeit empfängliche, volksthümliche Ader. Der ganze Text des Cessoles wird nach der Reihe in gleicher Weise ohne absichtliche Lücken in deutsche Verse übertragen. Konrad hat Freude an der Häufung der Beispiele; er trägt gern seine Gelehrsamkeit zur Schau. Anfangs macht er zwar nur schüchtern einige Zusätze zu dem Texte des Cessoles, aber mit der Zeit schien ihm das Vertrauen zu seiner Arbeit zu wachsen, denn dieselben nehmen zu an Ausdehnung und an Zahl. Für die Sittengeschichte der Zeit sind gerade diese Zusätze von der grössten Bedeutung, wie denn Konrads Gedicht überhaupt in kulturgeschichtlicher Beziehung viel werthvoller ist als das Heinrichs. Wir erhalten manchen Blick in das Leben und Treiben aller Stände und Gewerke, die der thätige Prediger von Grund aus zu kennen scheint. Aufs eifrigste aber ist er bemüht, allen anderen Ständen gegenüber seinen eigenen, die Rechte der Geistlichkeit zu vertreten. Eindringlich mahnt er, der Kirche die gebührenden Abgaben zu entrichten; er bedroht diejenigen, welche sich in dieser Pflicht lässig bezeigen sollten. Gerade hierauf beziehen sich manche von den Zusätzen, die er dem Texte des Cessoles selbstständig hinzugefügt hat.

Das dritte Schachgedicht, das uns in Deutschland begegnet, ist etwa zwei Jahrzehnte später als das Konrads von Ammenhausen gedichtet. Es ist von dem Pfarrer zum Hechte im Jahre 1355 in mitteldeutscher Sprache verfaßt worden³⁾; die Mundart des Verfassers weist in den deutschen Nordosten, vielleicht nach Preussen. Litterarisch wie kulturgeschichtlich ist diese Dichtung von weit geringerem Werthe als die beiden vorhergehenden. Hecht macht zu seiner Vorlage weder Zusätze, noch läßt er aus derselben etwas aus; Wort für Wort giebt er den lateinischen Text des Cessoles in deutschen Versen wieder. Dabei gestattet er sich keine Art Kritik, keine Ungleichheit in der Behandlung seines Stoffes, an den er sich aufs Strengste gebunden fühlt. Seine Arbeit ist eine reine Uebersetzung, ohne irgend welche höhere Ansprüche auch nur zu erheben. So tief war die deutsche Poesie der Zeit schon herabgesunken, so weit in das neue Fahrwasser schon

hinein getrieben, daß sie sich willenlos zum Werkzeuge geistlicher, moralisirender und gelehrter Tendenzen gebrauchen liefs.

Wie stellt sich diesen Gedichten gegenüber nun das vierte deutsche Schachgedicht, das dem niederdeutschen Sprachgebiete zufällt, das Schachgedicht des Meisters Stephan?

Für die Persönlichkeit unseres Dichters fehlt uns leider noch jeder urkundliche Nachweis. Wir sind ganz allein auf die Angaben angewiesen, die er in seinem Gedichte von sich und seinem Werke selbst gemacht hat. Glücklicherweise genügen dieselben, um die Abfassungszeit seiner Dichtung, sowie seine Lebensstellung ungefähr zu bestimmen. Denn Stephan, der am Schlusse des Gedichts seinen Namen selbst nennt, widmet sein Werk dem Bischofe Johann Fyffhusen von Dorpat (V. 59 ff.).

Da nun Johann Fyffhusen zum Bischofe von Dorpat zwar schon 1346 vom Papste eingesetzt, aber erst 1357 geweiht wurde und das Bisthum bis 1375 inne hatte, so muß Stephan, der doch erst nach 1357 Johann seinen Herren nennen konnte, sein Gedicht in dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts (1357—75) verfertigt haben, also nicht viel später als der Pfarrer von dem Hechte das seine.

Seiner äußern Stellung nach war Stephan Schulmeister; er klagt, daß die Mühen seines Schulamts ihm zum Dichten wenig Zeit übrig liefsen.

5862	were ik van sinnen so behende unde also leddich an mynem werke unde dar to des lives sterke,	mer der scholen arbeyt unde ander sorchvoldicheyt sekerliken dat is war
5865	dat ik dar mer konde to dichten, dar wolde ik my gherne na richten.	5870 maken my dat dichten swar.

Aus dieser seiner Beschäftigung, wie aus dem Umstande, daß er den Bischof von Dorpat seinen Herren nennt, läßt sich wohl mit einiger Sicherheit schliessen, daß wir in ihm einen Geistlichen zu erblicken haben. Ob er einem Orden angehört hat, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Er führt an einer Stelle Karmeliter statt der eremitae des Cessoles in sein Gedicht ein (4831). Ist er hierzu durch örtliche Verhältnisse veranlaßt? Stand er vielleicht gar selbst zu diesem Orden in Beziehung? Auch spricht für den geistlichen Stand Stephans, daß er aus keiner anderen Schrift als aus der Bibel selbständig einen Spruch hinzufügt (v. 1533), daß er nur eine aus ihr geschöpfte Erzählung, die Cessoles kurz andeutet, weiter ausführt, die Erzählung von Johannes Ermordung durch Herodes (4150). So dürfen wir wohl alle deutschen Schachgedichte mit größerer oder geringerer Sicherheit auf Geistliche als Verfasser zurückführen.

Aber dennoch Welch ein Unterschied zwischen den vier Dichterwerken! Wir haben die Verschiedenheiten der ersten drei bereits kennen gelernt. Ihnen tritt nun auch als ganz eigenartig das vierte Gedicht gegenüber, und zwar zunächst durch die Art, wie Stephan den Stoff des Cessoles behandelte, dann durch den ganzen Charakter der Dichtung, der theils aus jener Behandlung, theils aus den besonderen Lebensanschauungen des Verfassers hervorging.

Keiner der früheren Dichter steht seiner Vorlage so frei gegenüber wie Stephan. Nur Ammenhausen erlaubte sich Zusätze, aber er gab sorgsam an, wo er hinzufügte; ja er sprach den Wunsch aus, es möchte doch Jemand bei seinem Gedichte den Text des Cessoles hinzuschreiben, damit man erkennen könne, was seine selbstständige Arbeit sei. Ganz anders Stephan. Er nennt seine Vorlage gar nicht; er rühmt sich nicht wie die anderen, daß er aus dem Lateinischen das Werk übertragen; der Name Jacob von Cessoles wird bei ihm gar nicht erwähnt. Er macht auch

mancherlei Zusätze, aber diese sind ganz abweichender Art. Was er hinzufügt, sind nicht neue Geschichten und Sprüche, sondern Beispiele, die er aus dem wirklichen Leben greift, Betrachtungen, die er an Erzählungen und Lehren des Cessoles anknüpft und Aehnliches. So fügt er in dem Kapitel über den Arzt ganz selbständig einen Abschnitt ein, in dem er von dem Unterschiede handelt, der in der ärztlichen Behandlung zwischen edlen Frauen und groben Weibern gemacht werden müsse (3875 ff.). Die Ermahnung des Cessoles an die Aerzte, vor den Kranken nicht zu disputieren, führt ihn auf die Juristen, die er zum Frieden ermahnet, vor Kniffen und Winkelzügen warnt (3919—28). An anderer Stelle schaltet er selbständig einen Abschnitt über die Stadthüter ein; sie sollen, sagt er, diejenigen, welche Nachts Unfug treiben, in sicheres Gewahrsam bringen (4618 ff.). Oder er setzt Warnungen hinzu, die sich auf den Gebrauch falscher Würfel wie überhaupt auf falsches Spiel beziehen (4884) vergl. auch 4912.

Liefs schon Beringen Vieles aus seiner Vorlage fort, so geht Stephan in dieser Beziehung noch ungleich weiter. Es sind über siebenzig Erzählungen und etwa vierzig Sprüche, die aus dem Texte des Cessoles ihm gänzlich fehlen. Umstellungen des ihm überlieferten Stoffes nahm er an zahlreichen Stellen vor. Aber auch innerhalb der Erzählungen selbst erlaubt er sich große Freiheiten. Er kürzt sie oder ändert sie auch nach seinem Gefallen willkürlich um. Wenn bei den anderen Dichtern sich Abweichungen von ihrer Vorlage finden, so liegt die Schuld schon an dieser, oder es walten Mißverständnisse der Dichter ob. Bei Stephan dagegen ist es meist Absicht. Er will den lehrhaften Charakter seines Gedichts deutlicher hervortreten lassen. Deshalb läßt er viele der angehäuften Geschichten fort; wenige genügen ihm zum Beweise für seine Lehren. Auch zu lang dürfen dieselben nicht sein, damit das Interesse an der einzelnen Erzählung nicht zu stark werde, damit dieses die fortlaufende Moral, welche den eigentlichen Zweck seines Werkes bildet, nicht gänzlich überwiege. Er spricht es selbst offen aus, daß die ‚langen mere‘ den ‚scharpen syn‘ stören, 5871—76:

Ok maken dicke de langhen mere
dar by vnutte in boser bere
alle den iennen, de se horen,

gar vordrotsam vnde vorstoren
dicke vil menghen scharpen syn
unde bringhen vordrotenheyt darin.

Durch dieses Verfahren hat Stephan dem Stoffe einen festeren Zusammenhalt und eine bessere Abrundung gegeben als alle die anderen Dichter; keiner hat sein Werk zu einem so harmonischen Ganzen gestaltet wie er. Zwar hat ja auch schon Beringen den Stoff nicht unbedeutend beschränkt, aber dafür auch wiederum einzelne Episoden mit einer Breite ausgeführt, die den ganzen Zusammenhang seines Werkes, die moralische Absicht desselben, fast ganz vergessen lassen. Bei den anderen aber kann von künstlerischem Gefühle, das den Stoff in Einklang zu setzen weiß, überhaupt gar nicht die Rede sein. Sie beherrschen nicht ihren Stoff, sondern werden von diesem beherrscht. Wo Cessoles auf besondere Verhältnisse Bezug nimmt, die sich mit den deutschen Zuständen keineswegs decken, geben die anderen Dichter dies meist unbeirrt wieder; Stephan aber gestaltet Alles in einer Weise um, daß es seinen Lesern vollkommen mundgerecht und verständlich wird.

Nicht immer jedoch sind Stephans Abweichungen von seiner Vorlage innerlich begründet; häufig beruhen dieselben auch auf Mißverständnissen, die uns von seiner Gelehrsamkeit keine hohe Meinung erwecken können.

Dafs die Namen in seinem Gedichte zumeist stark entstellt sind, brauchen wir nicht ihm selbst zur Last zu legen. Das ist auch durch die handschriftliche Ueberlieferung erklärlich; leicht können die Entstellungen gedankenloser Schreiber in den Druck gerathen sein. Aber die Verderbnisse gehen zum Theil tiefer, so dafs unbedingt nicht der Ueberlieferung, sondern dem Verfasser des Gedichts die Schuld daran beizumessen ist. So macht dieser öfter aus einem Personennamen den Namen einer Völkerschaft; statt der Peloponnesier läfst er einen Helden, Polipon genannt, gegen Codrus streiten (1785); ebenso macht er aus den Beneventern (Beneventani) einen Mann Beneventura (1154 vgl. 3193). Auch nimmt er wiederholt den Gewährsmann einer Erzählung für deren Helden, Valerius für Scipio u. A. (2309. 3063).

Auch sonst mag manche Abweichung Stephans von seiner Vorlage auf mangelhaftes Verständniß derselben zurückzuführen sein. Das läßt ihn sehr unbekümmert; ihn erfüllt nichts weniger als das Bestreben, mit seiner Gelehrsamkeit zu glänzen. Bei manchen Geschichten verschweigt er die Namen der Gewährsmänner; aus vielen Sprüchen, die Cessoles bestimmten Dichtern oder Prosaisten des Alterthums zuschreibt, nimmt er den Hauptgedanken heraus und giebt ihn in eigener freier Gestaltung ohne Angabe eines Citates wieder. Der Darstellung und Entwicklung abstracter Begriffe, wie sie bei Cessoles bisweilen begegnen, geht er ganz aus dem Wege; er nimmt nur das auf, was er gemeinverständlich vorzutragen vermag. Ihn beseelt vor Allem der Wunsch, in moralischer Hinsicht auf seine Leser zu wirken. Darauf legt er den Hauptnachdruck. Und dabei leiten ihn keine Sonderinteressen eines bestimmten Standes. Gehörte er vermuthlich auch der Geistlichkeit an, so tritt doch der Geistliche bei ihm nirgends hervor. Hier stellt sich sein Gedicht wiederum zu allen anderen in scharfen Gegensatz.

Hatte sich Beringen noch nicht völlig losgemacht von den Anschauungen der höfischen Ritterpoesie, so findet sich davon bei Stephan auch nicht mehr eine Spur. Zwar ist er mit dem Ritterleben bekannt. Er schildert auf dem Schachbrette den Ritter offenbar aus eigener guter Bekanntschaft; denn er weicht in dieser Schilderung von Cessoles ab. Auch der ritterliche Ausdruck ist ihm nicht fremd. Aber auf seine Gesinnung hat diese Bekanntschaft nicht den mindesten Einfluß geübt.

Ebenso fremd steht Stephan den Anschauungen des Pfarrers zu dem Hechte und Konrads von Ammenhausen gegenüber, von denen namentlich der Letztere mit allem Eifer den Vortheil seines geistlichen Standes zu wahren bestrebt ist. Mufsten wir also den Charakter von Beringens Dichtung für der höfischen Epik verwandt, den der Gedichte von Hecht und Ammenhausen für geistlich erklären, so können wir den Charakter von Stephans Werke, um es kurz auszudrücken, als bürgerlich bezeichnen.

Das steht ganz im Einklange mit der Entwicklung der mittelniederdeutschen Poesie. Der Adel tritt hier so gut wie gar nicht hervor. Wo er in Niederdeutschland der Pflege der Dichtung sich annahm, da bestrebte er sich, die als feiner geltende hochdeutsche Sprache zu gebrauchen. Es genügt, an zwei in hiesiger Gegend dichtende Ritter zu erinnern, an Eilhart von Oberg und Berthold von Holle. Der Geistlichkeit und dem Bürgerthume fiel vor Allem die Pflege mittelniederdeutscher Dichtung zu; dadurch bekam dieselbe unwillkürlich einen bürgerlichen, nicht hohen ritterlichen Idealen nachjagenden, sondern mehr auf das praktische Leben gerichteten Charakter. Dieser spricht sich nun auch deutlich in Stephans Dichtung aus.

Stephan kennt ein kräftiges, selbstbewusstes Bürgerthum; er ist unter ihm aufgewachsen und weifs seine Segnungen zu schätzen. Manche politische Wirren, die vornehmlich das nördliche Italien und Süd- und Mitteldeutschland erregten, sind dem Sohne der aufstrebenden Hansestadt unbekannt und unverstänlich geblieben. Das tritt klar in seinem Gedichte hervor, wo er einige Stellen des Cessoles den Verhältnissen seiner Heimath gemäfs umwandelt oder ganz übergeht.

Während Cessoles über die verderbliche Thätigkeit der Notare in den Lombardischen Städten klagt, die statt Frieden und Eintracht zu hefördern, Zwiespalt und Verschwörungen anstiften, sagt Stephan hiervon kein Wort; er spricht ohne besondere politische Beziehungen zu erwähnen, nur von der guten und schlechten Wirksamkeit der Stadtschreiber. Auch hat er kein Wort für die beredten Klagen des Cessoles über die verderblichen Folgen der Königswahl, die der Selbstsucht der Fürsten den weitesten Spielraum lasse, während die erbliche Monarchie sie in den gebührenden Schranken zurückhalten würde. (Vgl. 684.) Was droben im Reiche die Gemüther auf das Lebhafteste erregte, hatte am Gestade der Ostsee für Stephan wenig Bedeutung; der Arm der Reichsgewalt reichte nicht so weit. Hier waren es andere Mächte, die geboten, vor Allem die, welche die See und den Handel beherrschten, die hansischen Kaufleute. Cessoles spricht nicht ohne eine gewisse Geringschätzung von dem Kaufmanne. Das Wort eines Königs, sagt er, gelte mehr als der Schwur eines Kaufmannes. Das war auch noch Beringen aus der Seele gesprochen,

ein wort von des küniges munt
sol wesen ein gewisser bunt

bî der währheit unverzert
665. mër dan ein koufman, der geswert.

Stephan aber hat grofsartiges kaufmännisches Leben und Treiben aus eigener Anschauung kennen gelernt; er läfst hier den Kaufmann aus dem Spiele und sagt nur (509):

en wort uth enes vorsten munde
schal drapliker to ener stunde

wesen den en lo ghenere
vor luden spreke dusent mere.

Das Raubritterthum, über das Cessoles und Beringen bitter klagen, machte sich für Stephan nicht so fühlbar wie der schädliche Einflufs des Geldes. Während jene das wilde Treiben des verarmten Adels geißeln, der sich frech über das Gesetz hinwegsetze und unfähig von eigenem zu leben oder selbst zu arbeiten nach Fremdem greife, spricht Stephan davon, dafs die Reichen die Richter bestechen und sich dadurch vor der Strenge des Gesetzes zu schützen wissen, der die Armen anheimfallen (1306 ff.)

Stephan hat überhaupt grosses Mitgefühl für die unteren Stände. An mehreren Stellen giebt er demselben unabhängig von Cessoles offenen Ausdruck. Er spottet über den Fürsten, der sich im Aeußeren über den Bauern erhebe, in Sitte und Haltung ihm gleich bleibe.

Doch is in der werlt vil mennich vorste,
eft ik dat rechte scriven dorste,
2545. de dar vor smaet de spise der bure.
allen wert se eme dicke sure
unde de burschenkledere mede,

nochten heft he der buren sede
unde nach den buren sin ghelat
2550. in den worden vnde myt der daet:
den mach men holden alse enen rauen
myt pawenvedderen wol vor hauen.

Er beklagt die armen Untersassen, die unter den Fehlern ihrer Herren bitter zu leiden haben.

Dennoch will er den Unterschied der Stände richtig gewahrt wissen; ein jeder soll das thun, was ihm zusteht, und aus seinem Kreise nicht herausschreiten. So verbietet er dem niederen Volke das Spiel, auch das Schach,

da dieses sich nur für die Herren, die höheren Stände ziemt, ein Zug, dem wir bei ihm ganz selbständig begegnen (16. 26. 325. 4900.)

Stephans Moral ist eine höchst einfache und verständliche. Sie ist vor allem auf ein ordentliches, tugendhaftes Leben gerichtet, das allein Achtung verdient und Zufriedenheit bereitet. So redet er den Ritter, frei von seiner Vorlage, an:

he dencke yo allen is he stolt,	1890. ene moghen eddele maken.
dat nen sulver efte golt	mer de hoeghe doeghet alleyne
noch nener hande erdesche saken	de maket ene eddele vnde reyne.

Dabei hielt er stets das richtige Maß inne; aller Uebertreibung ist er abgeneigt. Er lacht über die tiefe Grübeleien des Carneades, von dem Cessoles erzählt, daß er über seinen Gedanken Essen und Trinken vergessen.

1365. de in der werlde nu so dede	den scholde men onder synen ghesellen
unde na der wiszheyt trede,	dicke vor enem doren tellen.

In demselben verständigen Sinne sind die Nutzenwendungen gehalten, die er an seine Erzählungen mit Vorliebe zu knüpfen pflegt. Er warnt vor der Trunkenheit (vgl. 2567), vor den bösen Folgen, die Noahs Rebstock gebracht habe, aber er verkennt doch keineswegs die Wohlthat eines guten Trunkes, den er sich wie Anderen gern gestattet.

To tyden to drinckende unde to sine	dar de mynsche blift by sinne.
in bere efte in guden wine,	2625. des schaltu ackerman ok pleghen
dat is naturlick vth unde inne,	unde volghen Noe in sinen wegen.

Nicht selten hebt er in ähnlicher Weise die Kehrseiten der Laster, die er verwirft, oder der Tugenden, die er preist, selbständig hervor. Er ermahnt zur Mildthätigkeit, warnt aber vor Uebertreibung derselben, vor der Verschwendung.

2407. O vorste, bistu milde bekant, doch holt den dumen in der hant.

Gern hält er der Gegenwart den Spiegel vor, macht er bei einer Erzählung aus der Vergangenheit einen Vergleich mit der Jetztzeit, der meist zu deren Ungunsten ausfällt, wie 663 bei der Erzählung von Scipios Keuschheit:

Men vunde menghen cristenen man, he en hadde der doghet nicht ghedan.

Oder nach der Erzählung von einer Klostersnonne, die sich die Augen austach, um dem Könige nicht böse Gedanken zu erregen:

O here god van hemmelrik,	unde over twintich mile lopen,
wor vunde men nu der vrouwen lik!	mochten se dar valken oghen koppen,
3385. men scholde nu leyder vrouwen vinden,	umme dat se behegelik weren
se scholden springhen alsoe hinden	rydderen, knechten unde den iuncheren.

Oft führt ihn ein Zufall zu eigenartiger Erklärung. Als er von dem Könige spricht, der einen Ball in seiner Linken trage, nach Cessoles als Zeichen der Herrschaft über das ganze Reich, kommt er, wie dem eifrigen Schulmann nahe liegen mag, auf die Kinder zu sprechen.

391. en bal: dar mede in ereme spele de kyndere hebben vrouwen vele.

Dann kommt er auf eine ganz besondere Erklärung:

to eme tekene ys dat ghevunden,	in syner welde myt den synen,
dat he schal wesen under stunden	so late he barmherticheyt schynen
eyn kynt unde laten syck berychten,	also der kyndere sede yst;
want he wyl wat boses stychten	so vart he vort myt guder lyst.

Was Stephan unwesentlich schien, liefs er, wie schon gesagt, stillschweigend aus. So giebt er die einzelnen Züge der Figuren, die Cessoles bei allen ausführlich beschreibt, genau nur beim Ritter an. Er giebt den Figuren

gelegentlich auch wohl eine ganz unmögliche Aufstellung, so daß man auf den Gedanken kommen könnte, er habe selbst vom Schachspiel nichts verstanden, wenn er nicht an anderer Stelle, frei von seiner Vorlage, auseinandergesetzt hätte, wie der König vor dem Schach zu bewahren sei.

Das Leben und Treiben des Volkes kennt Stephan sehr genau, wie aus manchen Zusätzen seines Gedichtes hervorgeht. So weiß er von der Landwirtschaft Bescheid, insbesondere aber von dem Seewesen. Die Thätigkeit des Seemanns schildert er mit unverkennbarer Sachkenntniß. Auch geben von dieser manche Bilder, manche Ausdrücke, die dem Seeleben entnommen sind, deutliches Zeugniß.

Durch Aufnahme derartiger Züge bekommt die Sprache Stephans eine große Lebendigkeit und Frische. Ueberhaupt weiß er dieselbe mit Geschick zu gebrauchen. Wie er denkt und fühlt, trägt er seine Ansicht frank und frei vor; er sagt nichts, was er nicht selbst glaubt oder kennt, was seinen Gesichtskreis irgend überschreitet. Innerhalb desselben weiß er Alles anschaulich zu schildern. Seine Rede macht dadurch den Eindruck sicherer Ueberzeugung, die wohlthuend wirkt. Er ist kein Freund von Redensarten, scheut dagegen vor einem derben Worte nicht zurück; er liebt eine kurze gedrungene Ausdrucksweise, die oft durch sprüchwörtliche Redewendungen, durch dem Leben entnommene Bilder u. s. w. belebt wird. Seine niederdeutsche Mundart kommt ihm dabei trefflich zu statten; stellte sie ihm doch eine Fülle derartiger Ausdrücke zu Gebote; ich erinnere an:

2011. du levest ene kulen grauen,	also en katte van vure verschroyet.
dar du schalt seker inne snauen.	4880. dar wart myt liste al ane pranghen
2799. unde sat van lede also ghemoyet	de vos myt dem vosse vanghen.

Zu höherem dichterischem Schwunge erhebt sich Stephan allerdings nicht; dazu war sein Stoff, wohl auch seine Person nicht angethan. Wer mit solchen Erwartungen an sein Werk herangeht, der wird es enttäuscht bald wieder aus der Hand legen. Aber wer in ihm hauptsächlich einen Mann sucht, der in kräftiger Sprache die Sittenregeln aufstellt, die dem gesunden norddeutschen Bürgerthume des 14. Jahrhunderts maßgebend erschienen, der wird von Stephans Schachbuche gewiß nicht ohne Befriedigung scheiden.

Wolfenbüttel.

P. Zimmermann.

1) Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. B. 116. Tübingen 1883. 2) Vgl. Wackernagels Auszüge in den Beiträgen zur Geschichte und Litteratur des Kantons Aargau. B. I. Aarau 1846. 3) hg. von E. Sievers in der Zeitschrift für deutsches Alterthum N. F. 5. B. Berlin 1874. S. 162 ff.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge fürs Jahrbuch sind einem der Mitglieder des Redaktionsausschusses (s. II, 57) einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse 54« zu übermachen.

Dieser Nummer ist beigelegt: Titel, Umschlag und Inhaltsverzeichnis für Jahrgang VIII, welcher mit Nummer 6 geschlossen ist.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 19. November 1884.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Neu eingetreten in den Verein:

P. Christa, Gymnasiallehrer, Köln, Friesenstraße 2—4.

F. Corleis, Uhrmacher, Altona.

Marks, Lehrer, Hamburg, Glockengießerwall 21.

Veränderte Adressen:

Dr. Karl Koppmann, bisher in Hamburg, jetzt Archivar der Stadt Rostock in Rostock.

Dr. Contzen, bisher in Köln, jetzt Gymnasialdirektor in Essen a. d. Ruhr.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder:

Dr. Fr. Kapp in Berlin.

Dr. W. Kaiser in Elberfeld.

2. Abrechnung über den achten Jahrgang (1883) des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Einnahme.

321 Mitgliederbeiträge		M.	1675. —		℔.
nämlich: 312 zu 5 M		M.	1560.		
5 " 6 "		"	30.		
3 " 10 "		"	30.		
1 " 55 "		"	55.		
71 von früher rückständig gebliebene Beiträge		"	355. —		"
Kleine Mehrbeträge		"	— 80		"
Ein Geschenk		"	30. —		"
Vom Vereine aus verkaufte Vereinsschriften		"	12. —		"
		M.	2072. 80		℔.
Gewinnanteil des Vereins am Jahrbuch VII (1881)		"	194. 98		"
Einnahme aus dem Lager alter Publikationen		"	176. 80		"
		M.	2444. 58		"

Ausgabe.

1) Kosten des Jahrbuchs für 1883		M.	1293. 50		℔.
nämlich:					
378 Exemplare zu 240 ℔	M.	907. 20	℔.		
Honorar an die Mitarbeiter	"	338. —	"		
Zusendung des Jahrbuchs an die Mitglieder	"	48. 30	"		

	Übertrag	M. 1293. 59	3/4
2) Kosten des Korrespondenzblattes VIII 1883	"	629. 11	"
nämlich:			
Druck, Papier und Setzerkorrekturen von 6 Nummern = 6 Bogen in 600 Exemplaren	M.	412. 05	3/4
Porto und Expedition	"	112. 50	"
Titel, Register u. Umschlag zu VII	"	52. —	"
Kosten des Beilegens von Bogen 7—14 der niederdeutschen Volks- lieder	"	27. 86	"
Holzschnitt in Nr. 5 des Jahrgangs	"	18. —	"
Verschiedene Porti u. Frachtkosten von Hamburg nach Norden	"	6. 70	"
3) Vorstands- und Generalversammlungskosten	"	107. 32	"
nämlich:			
Druck und Versendung der Pro- gramme der Pfingstversammlung	M.	29. 47	3/4
Reisekosten der Mitglieder des Vor- standes zur Pfingstversammlung und Vorstandsversammlung	"	77. 85	"
4) Ausgaben in Folge des Ablebens von Dr. A. Lübben	"	17. 10	"
5) Porti in Sachen des Vorstandes und der Leitung des Korrespondenzblattes	"	41. 33	"
6) Druck von Mahnbriefen und Begleitschreiben	"	8. —	"
7) die Hälfte des Verlustes, zu ersetzen bei der ersten Abrechnung über den Absatz des Westfälischen Wörterbuchs von Fr. Woeste	"	101. —	"
		<u>M. 2197. 36</u>	<u>3/4</u>
Überschufs der Einnahme über die Ausgabe	M.	247. 22	3/4
Zinsen notirt Juli 1883	"	121. 43	"

Prüfung der Abrechnung.

Die Unterzeichneten haben die Abrechnung pro 1883 mit den Büchern und den Belegen verglichen und richtig befunden.

Hamburg, 1884, September 10. H. Brockmann. L. Gräfe.

3. Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. I.

Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.

Mit Einleitung und Anmerkungen von W. Seelmann.

Norden, Soltau's Verlag. 9 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8 $^{\circ}$.

Preis 2 M. Für Vereinsmitglieder bei direkter Bestellung bei der Verlagsbuchhandlung (der Betrag kann in Marken eingesandt werden) 1 M. 50 3/4.

Von der reichen Fülle mittelalterlicher Fastnachtsdichtungen in niederdeutscher Sprache sind nur eine kleine Anzahl Spiele und wenige Bruchstücke in Handschriften und alten Drucken erhalten. Sie alle bietet, soweit sie nicht bereits in den Jahrbüchern des Vereins neu veröffentlicht sind, die vorliegende Sammlung im getreuen Neudruck mitsammt den Holzschnitten, mit welchen die alten Druckereien ihre Erzeugnisse ausgestattet

haben, im ganzen vier vollständige Stücke, ein Bruchstück und zwei Dichtungen, deren Charakter discutirbar ist. Am ergiebigsten ist sie für das Spiel, wie man böse Frauen zahm machen kann, welches mit Hilfe eines bis jetzt unbenutzten Druckes zum ersten Male ohne Lücken neu veröffentlicht werden konnte. Der Herausgeber zeigt, dass es einen in der deutschen, englischen und französischen Litteratur bearbeiteten Stoff in eigenartiger Gestaltung bietet und besonders nahe einer englischen, auch Shakespeare, wie dessen Zähmung der Widerspänstigen zeigt, bekannten Dichtung verwandt ist. Aber auch die übrigen Stücke der Sammlung werden von nun an in besserer litteraturgeschichtlicher Beleuchtung als früher erscheinen, da es dem Herausgeber gelungen ist, Zeit, Heimat oder Quelle der Stücke festzustellen, wo sie zweifelhaft waren.

Die Ausgaben, welche in den Drucken des Vereins erscheinen, haben die Aufgabe, den Freunden und Forschern der niederdeutschen Litteratur zu mäßigen Preisen treue Abdrücke schwer zugänglicher älterer Schriften zu bieten, damit diese allgemein nutzbar werden und die Mitglieder des Vereins, jeder aus seinem Wissen, beitragen können, ihr Verständnis und ihre Verwertung für die Wissenschaft zu fördern. In den Fastnachtspielen bleibt noch manches zu erklären übrig. Wieviel sprachlicher Gewinn aus ihnen zu holen ist, zeigen die Anmerkungen des Herausgebers, welche die Lexikographie, und nicht nur die niederdeutsche, zu fördern geeignet sind.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bemerkungen zum Mittelniederd. Wörterb. von Schiller u. Lübben.

- Bd. I. dawink, adv. heute, Merzd. Kön. 44,13. [Lesefehler des Hrsgbrs.?] S. 499 zu dele 1. — to dele gån Zeno (Lübben) 942.
- „ 287 zu besteken. — besteken, v. intr. = stecken (bleiben); Zeno 1050: blef besteken (Inf.?).
- »en« für den bestimmten Artikel, Braunsch. Chron. I. 50,5?
- barât, Tausch, Kontrakt (frz. barat, ital. baratto) findet sich im Theophilus von Etmüller 165, dessen Etymologie wol schwerlich richtig ist. — Baratt oder Baratto ist doch im vor. Jahrh. in der kaufmännischen Sprache ein ganz gewöhnliches Wort gewesen, s. Ludovici, Kaufmanns-Lexicon (Leipz. Breitkopf 1752) I, 1285¹).
- „ 224 zu beleven 2. — es dürfte wohl nicht ganz unerlaubt sein, das den in der Stelle Theoph. I. 350. als Dativ zu verstehen, also: »was dem Teufel gehört«.
- „ 149 zu banner, — auch benner, Braunsch. Chron. II. 337,23.
- „ 392 zu boren 1. — Braunsch. II. 349,3 hat boren, intr. = steigen.
- „ 746 zu eschen, eischen. — Braunsch. Chron. II. 356,17: Ock so schal me neyne gude munte uthvoren efte munte bernen laten sunder uppe des Rades asschen (= eischen, also: Vorladung, Berufung?).
- „ 470 zu dach 3. — Braunsch. Chron. II. 380,6: ock mochte he mede to perde to dage teyn.
- aver. — Im Nachtrag ist over = aver angesetzt; in diesem Bande fehlt jedoch aver = aber.
- „ 505 zu dennen. — Grautoff, Lüb. Chron. I. 50,22: dennen = von da(nnen), thanan.

- S. 23 B. Z. 47: affgân scheint mir hier unzweifelhaft = dän. fragaa d. h. ableugnen, also: seine Zeugenaussage widerrufen.
- „ 310 zu bevragen. — Die angeführten Bedeutungen passen nicht recht auf die Stelle Braunsch. Chron. I. 111, 21: also se sek rechtst bevragen kunnen; es scheint hier zu bedeuten: sich (unter einander) berathen?
- „ 477 zu dallink. — auch dallingen, Merzd. Kön. 94, 25.
- „ 183 fehlt begeren, v. tr. z. B. Van deme Holte (Schröder) 114. Reinke de Vos 193. 2154. 2502, u. s. w.; besonders wegen der Verbindungen mit dem Infin., cfr. Mnd. Wb. V. S. 700 A. 28.
- „ 382 zu bôm. — auch = Stange, Lanze: Lübben, Sachsenspiegel S. 35 Z. 2–3 (Einem die Stange halten).
- Bd. II.
- S. 584 zu kruselbraden. — Die Stelle: »se wolden holden or krusebraden« steht Braunsch. Chron. II. 338, 30 (fol. 41^v).
- „ 399 zu jar. — »eyn jar unde hundert« Braunsch. Chron. II. S. 341, 24. 342, 31 — was heist das?
- „ 280 B 16: Die Braunsch. Chron. II. 360, 17–18 hat: an deme breyve . . . an deme spissen hôte.
- „ 57 zu geneden. — Braunsch. Chron. II. 378, 27–28: »er se des dortens geneghen« (= geneden?) Bl. hat »betengen«.
- „ 248 zu herewerk. — Das dän. Hærværk, wörtl. Heer-Werk (Verheerung) bezeichnet als Rechtsausdruck jede böswillige, gewaltsame Beschädigung von eines Anderen Eigenthum.
— In diesem Bande fehlt das Subst. hêr = Heer!
- „ 684 zu licht, lecht. — to lechten = bei Tagesanbruch, Braunsch. Chron. II. 562, 29.
- „ 620 zu lant. — In der Lüb. Chron. (Grautoff) ist lant sehr oft femin., z. B. de lant I. S. 37, 24, 26. 66, 2. 80, 34; der lant (Gen. Dat.) 47, 8. 28, 9. 51, 16. 80, 16.
- „ 320 fehlt hovetkogge = große Kogge? Lüb. Chron. I. 68, 13.
- „ 86 zu gestuppen. — auch gestippen.
- „ 371 zu innen. — auch = inneren, Sachsensp. S. 15, 4.
- „ 354 zu inboren. — auch = eintragen, einbringen? Sachsensp. S. 17, 27.
- „ 116 fehlt gistern(e) = gestern, z. B. Merzd. Kön. 95, 25.
- „ 218 zu hebben. — »dat hat mi wonder« Schröder »Van deme holte« 634.
- „ 701 zu linse. — »en linseken olies« = ein Tröpfchen, Merzd. Kön. 17, 1.
- „ 9 zu gân. — »gan dat« = begangene That? z. B. Sachsensp. 30, 33. 31, 2. Es scheint analog, wo nicht identisch mit »handhafte dat« 31, 9.
- „ 393 fehlt iste = deste, Braunsch. Chron. I. 134, 25.
- „ 438 fehlt kein: Zeno 70. 109.
- Bd. III.
- „ 191 zu noch, adv. — »were he noch de broder mîn, Zeno 1045, = noch so sehr?
- „ 492 zu robbines spil. — Sollte robbin nicht mit dem alten englischen Robin goodfellow identisch sein? Cfr. Halliwell, Dictionary of archaisms and provincialisms II. 688. Demnach wäre robbines spil = Zauberspiel, Zauberei.
- „ 495 zu rode, Ruthe. — Braunsch. Chron. II. 337, 6: »se wolden de rôden uthriten unde de hoppenrancken, de gordeners scholden der kol planten«. Das Glossar S. 607 setzt rôde = Hopfen? und unter der scheinbar unrichtigen Voraussetzung, daß das Mnd. Wb. dieses

Wort = Krapp setzen würde, widerspricht es dieser Annahme! — Sollte es nicht einfach die Hopfenstangen im Gegensatz zu den Hopfenranken bedeuten?

- S. 430 (?) — Lüb. Chron. I. S. 4, 35: »dat he vorgheve de stichte der hilghen kerken, wem he wolde, unde stede nicht to dem kore nach ghesteliken reyte (= ritus? oder ist »regte« zu lesen?).
- „ 257 fehlt overēnen, v. refl. = vorēnen: do de keiser an dudieschen sik overenenet hadde, Lüb. Chron. I, 74.
- „ 168 fehlt neddervallen, von Gebäuden = einstürzen: Lüb. Chron. I, 84, 32.
- „ 271 fehlt overmorne = übermorgen, Merzd. Kön. 42, 26.
- „ 267 fehlt overlesen = über Einen lesen, incantare, besprechen: Zeno 740.
- „ 273 fehlt overrike = überreich: Zeno 537 (mit Gen.). — Braunsch. Chron. II. 410, 5.
- „ 4 zu machte. — des mannes macht: Sachsensp. II. XIV. §. 5.
- „ 37 fehlt marktollne: Sachsensp. II. 27.
- Bd. IV.
- „ 61 zu schelden 2. — Braunsch. Chron. II. 375, 23: »Over de burmester, boddell unde vogede de worden orer fenckenisse quyt geschulden; darmede was de sake bericht«, — wo von keiner eigentlichen »appellatio« die Rede ist.
- „ 80 zu so. — Kann dieses Wort als selbständiges Relativpronomen auftreten? Braunsch. Chron. II. 405, 14: »do brenden ver hus dal, der was Wolter Budeleres effte Holthusen eyn tigen dem marstalle, so van boven uppe dat nedderste stel affbrende«. — Lüb. Chron. I. 89, 19: »he dede nicht vul vor dat, zo he to unrechtes hadde ghenomen«. — Cfr. R. V. 6006.
- „ 640 zu twelfterdach. — Lüb. Chron. I. 50, 10: »do ne wart dar nyen ander biscop er na twelften; — wahrscheinl. dasselbe, ebenfalls 55, 10.
- „ 75 fehlt schepenbar, adj. = zum Schöffen wählbar? Sachsensp. S. 12, 6. 13, 4, cfr. Mnd. Wb. III. S. 341 B. 38. II. S. 625 B. 32 u. 44.
- „ 484 zu swanger. — mit dem Genetiv: enes Kindes, Van sunte Marinen (Prosa) 27.
- „ 603 fehlt das Adj. tovrede(n) = zufrieden (cfr. Mnd. Wb. V. 521), mit dem Genet. des: Braunsch. Chron. II. 336, 22. 338, 30. 385, 19. 386, 1.
- „ 275 zu sniden. — almissee snyden Hoffmann Theophilus I. 679; was heißt das?
- „ 215 zu sintlik. — Braunsch. Chron. II. 129, Schichtspiel, de drydde artickel: »Do de veerundetwintich worden tomalen syntlich up den nyen receßbreff«. Sollte dieses sintlik mit dem dän. sindt verwandt sein und also »eifrig, aufgebracht« bedeuten?
- Bd. V.
- S. 293 zu vodinge. — Merzdorf Kön. steht es wol für: Speiseopfer? z. B. S. 7 Z. 3.
- volt? — Merzd. Kön. S. 38 Z. 14: ginghen em entieghen de vrowen van alle den borgen van Israhel und sunghen volt an eren koren . . . Wo gehört das hin?
- „ 19 fehlt: unbereit; z. B. Zeno (Lübben) 634 = unbereit sc. nicht zu halten gewillt.
- „ 677 zu were = werre. — Sollte nicht Zeno 972 hierher gehören?
- „ 453 zu vorskaden 1. — Auch intr. = zu spät werden, Zeno 1321.
- „ 75 zu unscult. — In den Braunsch. Chron. I. 45, 5 scheint unscult = Steuer, Abgabe, Entrichtung zu stehen (viell. ist das Wort »Unkosten« zu vergleichen?).

- S. 719 zu willen. — mit dem Dativ = willfahren, z. B. Reinke Voss Gl. I, 33 (S. 93 Z. 3): umme den vorsten to willen.
- „ 670 zu wenholt. — Auch im Braunsch. Schichtspiel v. 608, Brschw. Chron. II, 121: na wênholte leep de schyve. — Ist wenholt ein Ort? Vgl. de schyve lopt, Lüb. Chron. (Grautoff) I. 99.
- „ 674 B. 34 u. fig.; Braunsch. Chron. II. 373,14—16: dessulften dages ward dat korfhus to knacken unde vel unde reyrt, yft yd de duvel hedde vanander kleyt; — hier ist wol schwerlich an ein intransitives toknacken zu denken? sondern eher an ein fehlerhaftes starkes Partic. des Transitivs. Dieses fehlt übrigens im Mnd. Wb.
- „ 734 zu wint. — Braunsch. Chron. II. 378,11: so was eyn . . . , de seggelde by halvem winde des jars eyns = war verrückt? oder viell. = betrunken? vgl. den dän. Seemannsausdruck »at gaa for en halv Storm« betrunken sein.
weddereve(n), Subst.: Braunsch. Chron. II. 393,1, und wedderevesch, Adj.: 406,16, — wo gehören diese beiden Wörter hin? vielleicht zu even?
- „ 300 A. 14: Lüb. Chron. (Grautoff) hat »volgäftlich«.
- „ 619 zu wech. — wider wegen = weit umher (Gen. plur.), Lüb. Chron. I. 50,22.
- „ 350 A, Anm. zu vorenen. — Der Vermuthung »voreuenen« widerspricht folgende Stelle: do de keiser vorenedet hadde sik, Lüb. Chron. I. 74,8. — Vgl. vorenenen, Inf. 62,18, do de keiser an dudeschen sik overenenet hadde 74,16.
- „ 81 unthel = (untel) untellik? Lüb. Chr. I. 81,2.
- „ 371 fehlt ein 2tes vorhoren = verhuren, durch Hurerei durchbringen: Sachsensp. (Lübben), S. 17 Z. 5: Vorspelet aver en man sin god eder verhoret het eder verghift het.

Nachtrag.

- S. 9 zu afschulen. — Braunsch. Chron. II. 349,11: . . . loypt uppe den bonen, unde kan dar affschulen — also wol = sich versteckt halten?
- „ 25 averecht, vgl. Bd. III. overrecht (S. 273). — Sollte die rechte Schreibung nicht »overrecht« sein? Der letzte Theil des Wortes scheint mit dem Dän. Eg, Egg = Schärfe, Kante, Engl. edge, übereinzukommen.
- „ 66 beworen, auch von den Verhältnissen im Allgemeinen, Lüb. Chron. I. 52,12.
- „ 188 krodenduvell, auch Braunsch. Chron. II. 375,15.
- „ 229 over = aber, Konj. advers. durch das ganze Braunsch. Schichtbuch, auch in der Lüb. Chron. nicht selten, z. B. I. 16,18. 153,23.
- „ 283 to voren, adv. präp.: Schröder, Van deme holte 374. 413. 698. 727. Kopenhagen. C. A. Nissen.

¹⁾ Baratt, Baratterie kömmt noch heutzutage in jedem Schiffsconnossemente vor. W. H. M.

2. Bakmeister.

Im Jahrb. 2, 40 brachte ich aus Hieron. Grestius Reimchron. von Harlingerland v. 442 die mnd. Redensart »den bakmeister bringen« für das kriegerische Sengen und Brennen, also = utpuchen oder den rothen Hahn aufs Dach setzen. Lübben ist sie wohl nicht sicher erschienen, denn er hat sie in seine Nachträge (Mnd. Wb. VI) nicht aufgenommen. Ich

liefern hier noch einen Beleg. In der angeblichen Aussage Jürgen Wullenwebers (G. Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenweber 3, 469) steht:

»die Lübschen geschulden, und wolth in korcz einen bacmeister brengen«.

Rostock.

K. E. H. Krause.

3. Name der Echiniten.

Die kleineren Echiniten, die im Volksaberglauben als »Krötensteine« vorkommen und daher in älteren Sammlungen sich als »lapis bufonius« finden, standen seit ältester Zeit in besonderer Beachtung. Sie finden sich bekanntlich öfter in Todtenurnen. Um Stade heißen sie gewöhnlich: »donnersteen« (die Belemniten dagegen »donnerkîl«) oder auch »bottersteen«; unfraglich nach der Zeichnung, welche man mit den Figuren der in Formen gepressten Butter vergleicht. Dieser Name ist dann neu; es ist mir aber noch ein seltsamer Ausdruck dort vorgekommen: »Wegsruf«. Einer meiner zuverlässigen Schüler hatte den Namen von einem Steinklopper, der damit ihm die gefundenen Echiniten überliefert hatte; weitere Nachfragen ergaben nichts. Sollte Wegge-schruv, Keilschraube, darin stecken? Med. Wb. V, 653 (wegge) und IV, 143 (schruve).

Rostock.

K. E. H. Krause.

b. In der Grafschaft Ranzau nannten wir diese Versteinerungen Gotswedderstên.

W. H. M.

4. Ndrd. Vår, Vater, nhd. Vater (s. VIII. 85. Z. 22 v. u.).

Die Mittheilung Nr. 3 im »Korrespondenzblatt« Nr. 6 veranlaßt mich zu folgender, vielleicht den Einen oder Anderen interessirenden Mittheilung:

Das Wort Vår (Vater) ist hier jetzt im Begriff auszusterben und durch das moderne Vater ersetzt zu werden. Die ältere Version wird nur noch von den ältesten Leuten gebraucht. Vor 25 bis 30 Jahren nannte die Frau ihren Mann in der dritten Person »de Vår«, während es bei den Kindern als respektswidrig gerügt wurde, Vår statt Vater zu sagen. Das Diminutivum von Vår hat sich bis heute im Volksmunde in der Bezeichnung eines hiesigen Kossaten erhalten, der — zur Unterscheidung von vielen Namensvettern — Väreken Kahmann genannt wird. Die Bedeutung dieses »Väreken« ist der heutigen Generation großen Theils unbekannt, kommt aber, wie ich aus sicherer Quelle erfahren habe, daher, daß der Vater des jetzigen Inhabers dieser Namen früher den Spitznamen »Väreken« (Väterchen) erhielt, der sich denn auf den Sohn übertrug.

Schlanstedt.

W. Rimpau.

5. vledich. (Zu Jahrbuch IV, 90 und Mnd. Wb. VI, 299).

In den von Crecelius aus einer Handschrift des 15. Jahrh. herausgegebenen Recepten findet sich folgendes gegen das Dickflüssigwerden von Altbier: Wên ok etlik oltbeer lank worde so tappe dat aff in eyn reyne vat van dē bodem und mak den eyn reyn vat vledich und do dat beer dar wedder in up enen verschen barm und nym enen klenen bessem dede reulik sy unde sla dat beer dar mede so lange dat dy dunket dat yd kort sy und des ghenoch hebbe. Was bedeutet das Adjekt: vledich? Das Mnd. Wb. VI (Nachtrag) 299 faßt es als sauber, schön, im Gegensatz zu unvle-

dich (unflätig). Diese Herleitung entspricht jedoch nicht dem Zusammenhang, da man unmöglich ein schon reines Fafs noch rein machen kann. Denn ein *reyn vat* ist hier offenbar nicht, wie das *Mnd. Wb.* (allerdings mit ?) annimmt, ein Fafs, in dem noch nichts gewesen ist, sondern ein solches, das keine unreine Flüssigkeit enthält. Wir müssen uns also nach einer anderen Deutung des Wortes umsehen. Nun ist aber fledich noch in der Mundart von Aachen gebräuchlich. Ein Sprichwort bei Müller-Weitz 203 lautet: *tuschen en rusche maacht fledige busche*, d. i.: Würfelspiel (vgl. *tuyschen*, *ludere alea*: *Mnd. Wb.* IV, 633) und Räusche machen leere Büchsen. *vledich* ist also nicht = *vlédich* (mhd. *vlätic*), sondern = *lédich* mit Vorschlag von *f*, *v*. Durch diese seltene, mir sonst nicht begegnete Wortform möchte zugleich der Ort der Abfafsung jener alten Recepte näher bestimmt sein.

Northeim.

R. Sprenger.

6. Grasaffe.

Diese Schelte für ein junges Mädchen ist nicht nur aus Goethes *Faust I*, 3168 (Schröer) belegt, sondern wohl allgemein in Norddeutschland gebräuchlich. Die Erklärung Schröers: »junges Mädchen, das noch wie schlimme Jungen im Grase umherspringt«, scheint mir wenig annehmbar, und bei dieser Zusammensetzung an Gras ebensowenig zu denken, als bei der Schelte *Grasteufel*. Es ist mir dies Wort aus einer Anekdote bekannt. [Ein General, der auf das üble Aussehen seiner Truppen nach einem beschwerlichen Marsche aufmerksam gemacht wird, meint: »Ja, sie sehen aus wie die *Grasteufel*, aber sie beifsen.«] Da der Ausdruck auf das üble Aussehen geht, so möchte ich meinen, daß ursprünglich die Schelte *Grassteufel* (von *grafs*, *gräfslich*) gelautet habe. Ist nun diese Erklärung auch für die Schelte *Grasaffe* haltbar? — Zwar ist mir aus dem *Mnd. Wb.* II, 141 die Schelte *graswedewe* für entehrte Jungfrauen bekannt, aber ich weiß nichts damit anzufangen. Man könnte etwa annehmen, daß diese hätten einen Graskranz tragen müssen. Auch für *Strohwittwe* wird man wohl eine andere Erklärung finden müssen, als die von Schröer zu *Faust I*, 2515 gegebene.

Northeim.

R. Sprenger.

7. Zu *gròs(e)*, *grûs* (s. VIII, 77).

Mit *grause* bezeichnet man in Quedlinburg die Brühe, welche durch erstes Abkochen des Grün- oder Braunkohls entsteht. Die *Grause* bleibt stets unbenutzt. Man hat für dieses Abkochen das Verbum *grausen* oder *abgrausen* gebildet. Durch das *grausen* wird der Kohl von dem daran haftenden Staube (mnd. *grûs*) befreit.

Northeim.

R. Sprenger.

8. *Kökelen*, *pëteren* (s. VIII, 95).

Kökeln = mit Feuer spielen, ist wol weit verbreitet; ich kenne es aus meiner Heimat Wittenberg. Für dasselbe haben die Ostpreußen den Ausdruck *pësern* (mit *s*, nicht *t*, geschlossenes *e* wie in *See*). *Pëtern*, mit kurzem offnem *e*, kenne ich nur für *stochern*, z. B. an einem Schlosse, ob es nicht ohne Schlüssel zu öffnen.

Berlin.

H. Buchholtz.

9. Nochmals »Ovelgönne«.

Zu den mehrmaligen Erwähnungen des obigen Namens in diesem Blatte (zuletzt V S. 4 ff.) tragen wir noch nach, daß auch im Lippischen der Name uns neulich beim Durchblättern der älteren Salbücher des Landes vom J. 1783 zweimal als Flurbezeichnung vorgekommen ist. Ein Ackergrundstück des Kolonates Grote im Spork bei Detmold heißt »auf der Ufelgünne« und eine Länderei des Kolon Köhne in Rischenau »die Ovelgönne«. Wir schliessen uns der Deutung des Namens auf ein Mißgönnen um so mehr an, als wir daneben auch noch für eine Gemeindefläche des Fleckens Varenholz den Namen »die Afgunne« haben. Wer da bedenkt, welche Rolle die Furcht vor Neid und Mißgunst in der Denkart unserer Altvordern spielte — vgl. z. B. die vielen darauf sich beziehenden Hausinschriften in der Sammlung von Curtze (Arolsen 1871) —, dem wird das vielfache Vorkommen des obigen Namens nicht gerade auffallen. Daß ein gewisser Volkshumor [s. I. 37 ff.] sich auch sonst in unseren Lokalnamen geltend machte, zeigen manche andere Beispiele — für steilere Abhänge finden wir bei uns mehrfach den Namen »Stönebrink«, ein Krug in Wehrentrup und ein anderer in Eichholz, beide vor Anhöhen gelegen, heißen »Helpup« — sie lieferten wol dem Fuhrmanne Vorspann, oder auch dem Wanderer leibliche Erfrischung —, ein Gemeindegrundstück des Dorfes Pottenhausen führt den Namen »Wedderwillen« etc.

Detmold.

O. Preuss.

10. Râpschnâwel, rapbô, lupbô.

Die beiden Hauptarme der Bode im Harze heißen in der Cattenstedter Mundart rapbô und lupbô. Rap wird mnd. rap = schnell sein, das sich auch in unserem râpschnâwel [in Hamburg in häufig vorkommenden Zusammensetzungen stets nur râp. W. H. M.] findet. Vergl. mnd. Wb. III, 421. Volksetymologisch wird freilich râpschnâwel an râpen = raffén, wegnehmen angelehnt und bezeichnet denjenigen, der jemandem etwas vor der Nase wegrafft. Die Erklärung, welche Hoffmann v. F. in der Zeitschr. f. d. D. Mundarten V. 289 gibt: rapsnabel sei von den jungen Vögeln hergeleitet, deren Schnabel gelbumrändert sind; rap, raps die bekannte gelbblühende Oelpflanze, scheint nicht annehmbar. Die rapbô ist demnach die schnelle, d. i. viel Wasser führende oder groÙe Bode. Von den Cattenstedtern wird sie in der Tat »de grote bô« genannt. Es liegt nun sehr nahe, in lupbô den Gegensatz zu suchen und dieselbe als »kleine Bode« zu deuten.

Ich denke, in lup steckt mnd. luttik, ags. lytel. In meiner Annahme werde ich dadurch bestärkt, daß Leibrock, Chronik der Stadt Blankenburg, 1864, an irgend einer Stelle angibt, die lupbô werde auch lutbô genannt. Aus lut konnte vor folgendem b wohl ein lup werden.

Helmstedt.

Ed. Damköhler.

11. Reise = mnd. rose (vas rotundum).

In Quedlinburg holen die Mägde noch jetzt eine »Reise Wasser«. Ich habe mir den Ausdruck lange vergeblich zu deuten gesucht, glaube aber jetzt annehmen zu dürfen, daß dieses »Reise« auf mnd. rose (ruse, royse) = vas rotundum [s. Mnd. Wb. III, 509] zurückzuführen ist.

Northeim.

R. Sprenger.

12. Mnd. roze?

Joseph v. d. sieben Todsünden. 7199. So bliff he liggende in dem woze, vor sineme munde en roze, des is wol ener guden elen langk. Im Mnd. Wb. III, 508 ist die Stelle unter rose citiert, doch kann roze hier nur = nhd. Rotz (Weigand II^s, 493) sein.

Northeim.

R. Sprenger.

13. Noch einmal Hans Huhn (s. VIII. 13).

Die weite Verbreitung dieses Namens als einer volkstümlichen Bezeichnung für einen Landsknecht erhellt aus mehreren Dramen des 16. Jahrhunderts, welche mir neuerdings bekannt geworden sind.

Joh. Pomarius (= Baumgart) läßt in seinem »Votum Jephthae. Die Hiftoria vom Gelübte vnd Opffer Jephthae, aus dem 10. vnd 11. Capitteln des Buchs der Richter«, Magdeburgk 1574 Bl. Cv a, vier Soldaten auftreten, deren Namen sämtlich bedeutungsvoll sind: Cordt schadenfroh, Matz bawren feind, Hans Huhn und Fritz Nafsmal. In der 1590 zu Berlin erschienenen Comoedia von Ilaacs Heyrath des Berliner Domküstlers Georg Pondo, Bl. Gj b, werden Abraham und Isaac von zwei gartenden Landsknechten Hans Huhn und Bruder Veit angebettelt, die sich hernach um das erhaltene Geld raufen, bis ihre Weiber Vlian und Walpa dazwischentreten. Auch Petrus Andreae schiebt in seine Comödie von Horatius Cocles, Alten Stettin 1600 Bl. Eiiii a, eine Unterhaltung zweier solcher Gartbrüder, Hans Schmutz Gartenhun und Cuntz Lundrus, ein. Endlich tritt nach dem Berichte Gottscheds in seinem Nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst 1, 118 (1757) in Georg Rollis Comoedia vom Fahl Ade vnd Eue, Königspersg 1573, ein Hans Han neben Hans Wurst auf, es ist nicht gesagt, ob als Landsknecht oder als Narr; das Stück selbst habe ich bisher noch nirgends auffinden können. Bei Fischart, Geschichtklitterung, Kap. 39, Anfang (= Scheibles Kloster 8, 435) erzählt der Hauptmann Kampffkeib, dafs er eine Schar der Feinde geschlagen habe, »vnd dafs sich von ihnen nicht zu beforgen sey, dann es weren nichts als Huderputzen, Grindputzen, Fetzglocken, Raumsfelder, Marterhanfen, Hanfs Hummen, Muffmaffen, Bawrenelementer, die gar kein Kriegsweifs wissen, als stählen vnd Rauben«.

Steckt etwa auch in diesen Hanfs Hummen unser Hans Huhn?

Berlin.

J. Bolte.

14. »Ueber die Schnur hauen«.

Diese Redensart, welche schon gegen 1400 in Liliencrons histor. Volksliedern I. S. 178 b, 1029 erscheint, soll nach Weigand II^s, 624 ursprünglich von Zimmerleuten gebraucht sein, welche beim Behauen des Bauholzes über die auf diesem durch Aufschlagen der gespannten frisch geröthelten oder geschwärzten Richtschnur gebildete rothe oder schwarze Linie hinaus-hauen. Die Redensart findet sich auch niederdeutsch, z. B. in Johann Rist's Irenomachia (Niederd. Jahrbuch VII, 139): As Frede was, do musten wy so still en intogen lefen as de Müskens, wenn wy man en weinig ut de Schnohr treden, wo kunnen sick unse Pastor und unse Juncker hebben! Daraus ergibt sich, dafs hauen in dieser Verbindung = gehen, wovon z. B. Gassenhauer abgeleitet wird. »Ueber die Schnur hauen« heifst also ursprünglich nichts anderes als »die gerade Linie, Richtung verlaßen; vom geraden Wege abgehen«.

Northeim.

R. Sprenger.

15. Das Substantiv des Verbums im Niederdeutschen.

Das niederdeutsche Verbalsubstantiv betreffend, berichte ich: Gehört habe ich die Endung d oder t durchgehend nur in »eindouend« (einerlei) und mitunter in einigen anderen Wörtern: »Lewend«, »Schriewend«, »Etend« u. s. w., wenn sie mit einem Vorworte verbunden waren, z. B.: »Fört Lewend geern«, »Dink an't Leernd!«; während sie jedoch meistens fehlte. Den von Schierenberg angegebenen Unterschied habe ich nicht wahrgenommen.

Dazu möchte ich noch bemerken: Ich ward 1848 geboren, verlebte mein erstes Decennium am Oberlauf der Seve, also im Westen des Lüneburgischen, und das zweite an der Grenze des Stift-Verdenschen. Die folgenden Jahre verbrachte ich ohngefähr zur Hälfte auf dem Lande im Lüneburgischen und Stadeschen und zur Hälfte in den Städten Hamburg, Hannover und Lüneburg.

In der von mir durchgesehenen auf meine Heimat bezüglichen neuen nd. Litteratur fand ich die fragliche Endung nicht in Anwendung gebracht.

Hamburg.

P. Ch. Martens.

16. Noch van einer kötelbeteschen Frouwen mit der Knypscheren.

Solck ein vörnoment und Unaffstendicheit ys in dem FrouwenVolke, und also hart bestahn se underwylen up erem vorharden Gemöte und Willen, dat se eer störfen, also van erer Meninge unde Vörsate wyken. Darümme was einsmahl eine Frouwe erem Manne gar wedderwerdich, unde alltydt wedderstundt se synen Wörden mit schelden unde flöken unde bestundt so hardt up erem Sinn, dat se in allen saken recht hebben wolde. Unde up eine Tydt begaff ydt sick, dat desülve Frouw mit erem Manne aver eine Myle Weges thor Kerckmisse wolde gahn unde also se by der groten Wisch am Graven gingen, und dar veel Grases gemeyet in den Schwaden lach, sprack de Mann tho er: Süh wo fyn evendrechtich ys dat affgemeyet; de Kerl hefft eine scharpe Seisse gehadt. Dyth weddersprack em de weddersperrige Frouwe, unde sede: Dat ys nicht mit der Seissen affgemeyet, sunder mit der Knypscheren ys ydt affgeschneden. De Mann konde dat syner Frouwen nicht nageven, dewyle he dat wol beter wüste, dat ydt mit der Knypscheren nicht affgeschneden were, unde sprack: Frouwe bistu ock noch wyss? wo kan men so veel Grases mit der Knypscheren so even affschnyden? De Frouwe (de stedes recht beholden wolde) de sprack: Noch ysset gelyck wol mit der Knypscheren affgeschneden. Dat dede dem Manne tho vordreten, unde sprack: Schwych mit dyner Knipscheren, edder ick schla dy an den Kop. Summa, se wolde anders nicht, sunder ydt most kortümme mit der Knypscheren affgeschneden syn. In deme do se so kyveden, quemen se an den fletenden Graven, de denn temlick deep was, unde sede tho syner Frouwen: Steistu nicht aff van dyner Knypscheren, so werde ick dy in dissem Graven vordrecken. Se sede, ydt is dennoch gelykewohl mit der Knypscheren affgeschneden. He greep se an unde settede se in den Graven, darinne dat Water beth up einen Voethbredt na der Bordt gelyck stundt [beth] an de Kneen, heelt se gelykewohl, dat se nicht gar tho Grunde sincken konde und fragede avermals, ysset noch mit der Knipscheren affgeschneden. He leeth se noch deeper, beth under de Arme hen int Water unde fragede: Ysset noch nicht mit Seissen afgemeyet? Nein, sprack se, gelykewohl ysset mit der Knipscheren affgeschneden. Darna leth he se beth under den Kin int Water und fragede: Isset noch mit der Knipscheren affgeschneden? Se bestundt harde darup, ydt were yümmer mit der

Knipschere affgeschneden. Ick weeth nicht, wo he ydt vorsach, dat se em uth den Händen entquam, unde also er dat Water aver den Kop ginck, stack se eine Handt baven Koppes uth dem Water unde dede mit den twenn Fingern, gelyck also eine Knipschere, beth dat men se nicht mehr sach.

Diese Erzählung, welche in dem Drucke der Bösen Frauen v. J. 1641 (vergl.: Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele S. XXII) enthalten ist, hat ihre Quelle in einer Fabel des erweiterten Romulus, derselben, welche im Wolfenbüttler Esop (Nr. 64) und bei Pseudo-Gerhard von Minden (Fab. XXVIII) bereits niederdeutsch bearbeitet war.

Berlin.

W. Seelmann.

Litteraturnotizen.

Birlinger, Geistliche Lieder vom Niederrhein. *Germania* 29, 409—411. (I. Ein iegers hornen Mit rycken schal. II. (Die) Coninck in der cribben lach. III. Richer got van hem en wil ich nyet scheiden — Hs. in Düsseldorf.)

Brandes, August Lübben. (Nekrolog.) *Zeitschr. f. deutsch. Philol.* 16, 369—373.

Brandes, Bericht über die zehnte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Goslar am 3. und 4. Juni 1884. *ebd.* 16, 502—504.

Gallée, Een nedersaksische Novelle van Griseldis. *Tijdschr. v. ndl. Taalkde* 4, 1—45. (Aus einer Hs. des 15. Jahrh. wird eine Übersetzung von Petrarca's Griseldis abgedruckt, der eine geistlich allegorische Deutung beigefügt ist. Die Sprache weist auf Entstehung der Übersetzung in Holland in der Nähe der westfälischen Grenze.)

F. Holthausen, Studien zur Thidrekssage. Leipziger Inaug.-Diss. (Sonderabdr. aus *Paul-Braune Beitr.* IX) Halle. 53 S. 8^o.

Der Verfasser, geborener Soester, hat versucht, aus den zahlreichen geographischen Angaben der altnord. Thidrekssaga genaueres über die Quellen der letzteren und die Heimat der in ihr zusammengefassten Sagenkreise zu ermitteln und ist zu dem Schlusse gekommen, dass wir es in der Th. S. zum grossen Teil mit spezifisch niederdeutschen, in Westfalen und dessen Umgegend lokalisirten Sagen zu tun haben. Er spricht im 1. Cap. über Soest in der Th. S. und gibt zu der in der Th. S. cap. 39 ff. erhaltenen Erzählung über Westfalens Eroberung und Soests Erbauung und Erhebung zur Hauptstadt durch Attila eine interessante Parallele aus einer 1590 gedruckten friesischen Chronik des Suffridus Petrus. Ein Zusammenhang zwischen beiden Berichten ist offenbar, leider kann aber vorläufig die Brücke zwischen denselben aus Mangel an anderen Quellen nur durch — mehr oder weniger unsichere — Combinationen gebaut werden. Sodann geht er auf die in der Saga erwähnten Denkmäler ein, die nach den Berichten der Soester Gewährsmänner in ihrer Stadt noch als Zeugen der Kämpfe zwischen den Hunnen und Nibelungen (Burgunden) stehen sollten: den Baumgarten, die Mauer darum und die Thore, die Irungswand und den Schlangenturm, und berichtigt die hierüber bisher im Umlauf gewesenen Ansichten auf Grund genauerer Lokalforschungen. Das Resultat ist ziemlich negativ: nur der angebliche Schlangenturm ist zu deuten, und zwar wahrscheinlich auf eine alte Ruine inmitten der Stadt, vielleicht auch der Baumgarten, in welchem der Kampf stattgefunden haben soll, auf den alten Bischofsgarten. Wertvoll ist aber immer der nachgewiesene Zusammenhang der altn. Berichte mit friesischen. — Im 2. Cap. wird die gesammte Geographie der Saga dargestellt,

die meisten Örtlichkeiten sind wohl richtig nachgewiesen und bestimmt. In Italien, Russland und Skandinavien weiss der unbekannte Verfasser gut Bescheid, von Deutschland gibt er eine Menge Namen, aber die beigefügten Entfernungen und Lagen sind meistens ungenau oder falsch. In Westfalen (Hünalund) nennt er den Osning, den Lürwald bei Arnsberg, die Lippe, die Weser, die Burg Aldenfels bei Brilon, einen Berg bei Balve im „Sauerlande“, und endlich das Kloster Wedinghausen bei Arnsberg. In der Nähe Westfalens liegen: der Drachenfels im Siebengebirge, die holländische Stadt Oldenzaal und der Riemsloher Wald in Hannover. Die berühmte Rabenschlacht ist nach Gransport a. d. Mosel verlegt — ein Ort, der nicht sicher zu deuten war —, das Harlungen-Breisach der deutschen Heldensage ist nach Feltre in Oberitalien versetzt.

Holthausen schliesst aus alle dem, dass dem Verfasser der Saga niederd. Sagen, die in Westfalen lokalisiert waren, aus dem Munde seiner Gewährsmänner hörte, aber durch Misverständnisse, Gedächtnisfehler und eigene Zutaten die geographischen Angaben verwirrt wiedergab. — Im 3. Cap. werden Namen der Heldensage aus Seibertz' westfäl. Urkundensammlung zusammengestellt.

H. Jellinghaus, Aus einem lateinisch-niederdeutschen Glossar des 15. Jahrhunderts. *Zeitschr. f. d. Philol.* 16, 223–225. (Auszüge aus der Kopenhagener Hs., Gamle K. Samlung no. 1382, die manche bisher unbekannte Wörter bieten.)

Knoop, Fürst Wizlaw 3. von Rügen und der Ungelarde. *Balt. Studien* 23, 272–289. (Wizlavs zweites Lied *De Ungelarde heft gemaket ene senende wise* war kein Liebeslied, sondern ein für Männer und Frauen gesungenes Klagelied, der erste Versuch Wizlavs in der lyrischen Poesie, es habe zur Voraussetzung, dass der Ungelarde in einem Liede geklagt hatte, dass das menschliche Leben nicht *âne swêre* ist. Von dem Ungelarden, welcher Wizlaw mit der Poesie bekannt machte, weiss man, dass er verheiratet, vermögend und Stralsunder Bürger gewesen ist; da er magister genannt wird, muss man schliessen, dass er der weltliche Leiter einer Schule in Stralsund war. Wizlaw zeigt Kenntnis des Meisters Rumsland und Reinmars von Zweter; da er sich 'de junge' nennt, muss seine Liebespoesie in die Zeit vor seinem Regierungsantritt 1302 fallen, denn nur so lange nennt er sich in den Urkunden iunior, zum Unterschiede von seinem Vater, der senior genannt wird.)

K. Nörrenberg, Studien zu den niederrheinischen Mundarten. Giessener Inaug.-Dissertation. (Sonderabdr. aus *Paul-Braune, Beiträge IX*, 371–421.) Halle, Niemeyer 1884. 80.

Drei zusammenhanglose Aufsätze: der erste, 'Die Lautverschiebungstufe des Mittelfränkischen' behandelt nach einer allgemeineren Einleitung die Verschiebung 1) der *tenuis*, 2) von *b* und *g*, 3) von *s* und *f*, 4) des Konsonantismus in den fränkischen Mundarten des Niederrheins, und kommt zu dem Resultat, dass einmal die heutigen Verschiebungsgrenzen am Rhein seit den ältesten durch Denkmäler belegbaren Zeiten sogut wie unverrückt geblieben sind und dass sich ein entschiedener Gegensatz zwischen Nord- und Südmittelfränkisch (nach Braunes Terminologie) ergibt. Jenes (Neuss — Sinzig) verschiebt *t* vollständig, ungedehntes *p* und *k* im Inlaut, steht aber in allen anderen Punkten durchaus auf niederfr. Stufe. Dieses (Mosel und Westerwald) teilt mit dem nördlichen Nachbar nur das unverschobene *t* in *dat*, *wat*, etc. sowie auslautendes *f* in Wörtern wie *Korb*, *bleib*, stellt

sich aber im übrigen völlig zu den südlicheren rheinfränkischen Mundarten bis Heidelberg, und hat ausgeprägt mitteldeutschen Typus. Der Abschnitt 3 dieses Aufsatzes, Erweichung von *s* und *f*, behandelt zwar etwas Neues, aber eine Erscheinung, die man sonst nicht zur Lautverschiebung zu rechnen pflegt. — Der zweite Aufsatz, 'Ein niederrheinisches Accentgesetz' führt in ein bisher nur von nordischen Forschern betretenes Gebiet; derselbe sucht einige Erscheinungen des musikalischen Accents im Niederrheinischen historisch zu erklären und bringt mit diesen Dingen die Schreibung *ai, oi, ui* für *â, ô, û*, in Verbindung. — Der dritte Aufsatz, 'Die Heimat des niederrheinischen Marienlobs' auf Grund der Laut- und historischen Verhältnisse als Entstehungsort des in Haupts Zeitschr., Bd. X abgedruckten Gedichts aus dem XII. Jahrhundert das Kloster Mariental an der Ahr. — Hauptquelle für die Verhältnisse der heutigen Mundarten war Wenkers Sprachatlas, dessen unermessliche Wichtigkeit für die historische Sprachforschung obige Untersuchungen aufs schlagendste beweisen.

Nörrenberg, Eine Aachener Handschrift des XV. Jahrhunderts. *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. V. S. 287—294.*

Von einer Handschrift aus einem Aachener Franziskanerkloster wird der Inhalt — religiöse Betrachtungen in niederrheinischer und niederländischer Sprache, zum Teil nach Ruysbroek — angegeben und eine kleine moralische Erzählung, welche Kennzeichen des Aachener Ortsdialekts trägt, als Probe mitgeteilt.

† Woeste, Beiträge aus dem Niederdeutschen. *Zeitschr. f. d. Philol.* 16, 333. (Statt *eyn elik wyff* mnd. Wtch. 2, 482 sei *eyn elik wyff* zu lesen. *vehme* 'Mästung' Weistümer 3, 230 sei aus *vedema* 'pastus' RA 522 zusammengezogen. *vedemeswyn* Codex trad. Westf. 1, 462 ist also Mastschwein. *vedema* gehe zurück auf **fudan*, welches altsächs. *fuodian*, mnd. *voden* zu Grunde liege.)

A. Bieling, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung. (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Andreas-Realgymnasiums. Ostern 1884. Berlin, Gaertner. 22 S. 4^o. Programm Nr. 95.)

Nach einigen einleitenden Worten, welche mit Recht auf die Wichtigkeit der R.-F.-Gl. hinweisen, berichtet Vf. über die Vorläufer der nd. Glosse: wie der Anstoss zu moralisierenden Betrachtungen bereits im Reinaert II, der Fortsetzung von Willems klassischem Gedicht, gegeben sei, der moralische Zweck der Dichtung in der Einleitung des Volksbuchs von 1479 betont werde, und endlich Henrick van Alkmars Ausgabe den ersten Versuch zu einer ausgeführten Glosse gemacht habe. Damit kommt er auf die Vorlage der katholischen Glosse des R. V., welcher nun eine gründliche Untersuchung (S. 5—10) gewidmet wird. Ihr Resultat ist: der Glossator war ein Ordensgeistlicher, der seinen dauernden Wohnsitz in Lübeck hatte und wahrscheinlich zum Orden der Brüder vom gemeinsamen Leben gehörte. Die Annahme, welcher auch Bieling beipflichten möchte, dass der Glossator, der zugleich Verfasser der nd. Übersetzung war, auch der Drucker des Werkes gewesen sei, ist jüngst durch W. Seelmann (Centralbl. f. Bibliothekswesen I (1884). 19 ff.) erschüttert worden, und wir können hier mitteilen, dass einem anderen Gelehrten gelungen ist, Seelmanns Folgerung, der Lübecker Unbekannte sei Mattheus Brandis gewesen, durch einen in Kopenhagen befindlichen Druck zu bestätigen. Die protestantische Glosse (S. 10—17) erscheint zuerst 1539. Röllenhagen gibt für die editio

princeps das Jahr 1522 an. Das kann nicht richtig sein, jedenfalls nicht, wenn wir voraussetzen, dass die Glosse dieser problematischen Ausgabe mit der von 1539 identisch sei, da in letzterer, wie Vf. ausführt, Werke citiert werden, welche 1536 als terminus post quem ergeben. Wollte man also Rollenhagens Angaben nicht gänzlich fallen lassen, so müsste man schon annehmen, dass die für den terminus post quem 1536 zeugenden Stellen erst später hinzugefügt, die Ausgabe von 1539 also eine neue Auflage sei, was freilich bedenklich ist (vgl. Zarncke in Haupts Zeitschr. IX, 378). Zuzugeben ist jedoch dem Vf., dass Rollenhagen nicht die Ausgabe von 1517 (durch Verlesen) meinen kann, weil er „ausdrücklich von der Dietzeschen protestantischen Glosse spricht“. die Glosse von 1517 aber noch katholisch ist. — Wir lernen nun die protestantische Glosse in ihren Hauptzügen kennen, nachdem vorher die Verfasserschaft des Nikolaus Baumann ins Reich der Fabel verwiesen worden ist. Ihre Tendenz ist polemisch gegen die katholische Kirche: ihre Geistlichen, ihre Einrichtungen wie Bann, Wallfahrt, Ablass, die Mönche und Nonnen werden arg mitgenommen, das weltliche Element mit kühnem Freimuth nicht geschont, und das Verhalten der Grossen im Reich, der Adel, der Kaufmannschaft und andere Stände einer scharfen Kritik unterzogen. So konnte kein Geistlicher schreiben; wer aber der Verfasser gewesen sei, die Frage kann auch B. nicht beantworten — vielleicht dass noch einmal die Schlusschrift der Glosse, in welcher der Verfasser dem Leser eine nd. Übersetzung von Plutarchs „gemeinem besten“ verspricht, den Weg zeigt, auf dem das Dunkel gelichtet werden kann. — Die beiden folgenden Glossen, die hd. Beuthersche und die lat. Schoppersche, sind mehr oder weniger genaue Übersetzungen der nd. von 1539. Nebenbei möchten wir bemerken, dass die Angaben auf S. 20 über die Holzschnitte von 1567 nicht richtig sind: Schoppers editio princeps 1567 in 8^o hat dieselben Holzschnitte des Vergil Solis, wie die hd. Frankfurter 8^o-Ausgabe von 1564, „nach deren Muster freilich neue Illustrationen in kleinem Format“ (ebd.) die zweite Schoppersche Ausg. von 1574 in 12^o enthält, aber nicht von dem Verleger Sigismund Feyrabent, sondern von Jost Amman, dessen Zeichen einige dieser niedlichen Bildchen tragen. — Endlich erfährt die Zesianische Glosse mit ihrem Bombast und ihren Geschmacklosigkeiten die richtige Würdigung; sie schliesst sich nur an wenig Stellen der älteren nd. an und hie und da ist deutlich der Einfluss der Beutherschen Ausgabe zu erkennen.

Wir empfehlen B.s Arbeit allen Freunden der nd. Literatur angelegentlich und wollen hoffen, dass die Anregung, die er hiermit zum Studium der bisher so wenig beachteten und doch nach vielen Seiten hin interessanten Glossen unserer Dichtung gegeben, auf fruchtbaren Boden fallen möchte.

Bremer, Über die Sprache der Merseburger Glossen. *Paul-Braune Beitr.* 9, 579—581. (Die Sprache der Mers. Gl. weicht von der altsächs. ab und stimmt zum angelsächsischen, so besonders *æschiaðh*: exigunt 106a = ags. *-iadh*, afr. *iath* gegen as. *-ôd*. Auch die sprachliche Form der Eigennamen, welche sich bei dem aus Walbeck stammenden Thietmar von Merseburg finden, stimmt zu der Mundart der Glossen. Diese Namen und die Glossen beweisen die ehemalige Existenz einer anglischen Mundart an der Bode und Unstrut, die sich dadurch erklärt, dass ein Teil Angeln in diese Gegend gewandert war. Ihren Zug bezeugen die Geschichtsschreiber des MA, der Name des Gau Engilin an der Unstrut und die Ortsnamen auf *-leven*.)

Crüger, Bodmer, stadtvogt Renner in Bremen, Wiedeburg in Jena. *Zeitschr. f. d. Philol.* 16, 197—221. (Renner, dem Verfasser der nd. Dichtung Hennynek de Han, verdankt Bodmer manche Auskunft über altdeutsche Dichtungen.)

Franck, Collation der Handschrift van Sinte Franciscus Leven. *Tijdschr. v. ndl. Taalkde* 4, 100—110. (Die neue Collation der Hs. in Leyden ergab eine grosse Anzahl richtigerer Lesarten als Tidemans Ausgabe bietet. Zu v. 6477 *snaf*, praeter. von sneven, ist eine Zusammenstellung von Praeteritalformen gegeben, welche den Vocal des Part. praet. im Sing. bieten, wie z. B. neuvlam, dreeg [statt droeg] nach dem Partic. gedregen.)

Klinghardt, Die relative Satzverbindung im Heliand. Eine syntaktische Untersuchung. 1884. progr. nr. 202. Reichenbach in Schlesien. 26 S. 4°. (Erster Teil einer Untersuchung, welche noch in diesem Jahre vollständig erscheinen soll.)

List, Bruchstück von Jacobs von Maerlant Rymbybel. *Germania* 29, 398—401. (Strassburger Fragment = v. 4111—30. 4147—67. 4185—4205. 4223—43 David.)

De Vries, Bladvulling. *Tijdschr. v. ndl. Taalkde* 4, 110—112. (Besetzungen einiger Stellen in der Borchgravinne van Vergi.)

Wilhelmy, Mittelniederländisches. *Germania* 29, 401. (8 Verse, Anfang: Suete lyef ende seer vijt vercoren, Vyt uver harten sprvyt een doren.)

Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren nebst Vorgeschichte und Zusätzen von Turck, einer Genealogie des Clevischen Hauses und drei Schrifttafeln hrg. von Rob. Scholten. Cleve, F. Boss. 1884. XXX, 278 S. 8°.

Ein treuer Abdruck einer Hs. der Stadtbibliothek in Cleve, welche von derselben Hand geschrieben ist, wie eine von 'Gert van der Schuren Secretarius propria manu' geschriebene Urkunde im Clevischen Stiftsarchiv und von ihm geschriebene noch erhaltene Processacten a. d. J. 1472 und 1473. In der Einleitung werden Daten aus dem Leben Gerts gegeben. Die S. 175—182 beigefügte alphabetische 'Erklärung von niederdeutschen Wörtern' (ohne Angabe von Stellen) lässt manches zu wünschen übrig.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderstrasse 30, einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammstrasse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrasse 54« zu übermachen.

4. Für den Verein dankend erhalten: Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Herzoglichen Gymnasiums zu Helmstedt. Ostern 1884. Inhalt: Mundartliches aus Cattenstedt am Harze. Vom Gymnasiallehrer Ed. Damköhler. (1884, Programm Nr. 631.) Helmstedt. Druck von J. C. Schmidt. 1884. Von dem Herrn Verfasser.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 18. December 1884.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Neu eingetreten in den Verein:

Sanitätsrat Dr. Eberhard Schultze, prakt. Arzt, Celle.

Dr. ph. Franz Jostes, Privatdozent, Münster in Westfalen.

Dr. ph. Eckerdt, Oberlehrer, Leer.

Emil Riedel, Schauspieler, Hamburg.

Dr. ph. F. Niedner, Gymnasiallehrer, Berlin N, Elsasserst. 23. III.

Veränderte Adressen:

K. Oeltjen, bisher Reichenbach, jetzt Kreisschulinspektor in Lötzen in Ostpreussen.

Dr. ph. Lewien, bisher Stettin, jetzt Bonn, Coblenzerstrafse.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder:

A. Lechleitner in Barop.

A. Römer in Altona.

2. Landgerichtsdirektor A. Römer †.

Nach kurzem Unwohlsein starb am 26. Januar unser Mitglied, der Landgerichtsdirektor August Römer in Altona, geboren zu Schleswig am 15. Februar 1821.

Er gehörte unserem Vereine schon im Stiftungsjahre an und war in dem hamburgischen Kreise der Vereinsmitglieder, deren Vorsitz er führte, das treueste und regste Mitglied.

Vor seinem in seltenem Mafse klaren und nüchternen Verstande, vor seinem weiten Wissen hatten Alle die höchste Achtung; Allen, mit denen er im Verein zur Erforschung seiner Muttersprache zusammenkam, trug er eine freundschaftliche Gesinnung und ein mildes Urtheil entgegen; alle betrauern sein Hinscheiden und widmen ihm Liebe und Verehrung bis über das Grab.

3. Jahresversammlung des Vereins.

Nach einem in Goslar gefassten Beschlusse des Vorstandes wird die Jahresversammlung unseres Vereins in hergebrachter Verbindung mit der Jahresversammlung des Vereins für hansische Geschichte zu Rostock am 26. und 27. Mai stattfinden.

Anmeldungen von Vorträgen, Mittheilungen und Anträgen wollen die Mitglieder an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Direktor Dr. K. E. H. Krause in Rostock, richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Bemerkungen zu Lübbers's Ausgabe des Reinke de Vos.

- S. 243, Z. 7—8. An den angeführten Stellen in Gr. Gr. ist von dat keine Rede; vgl. vielmehr IV. 444.
- „ 245, „ 2 v. u. Im Rein. (Martin 1874) ist es 1985. In »Reinaerts Historie (Rein. II.) 1993« steht: dorste ic, ic bade halver ghenade (Gen.?). Dieser ganze Passus ist fast wortgetreu mit dem R. V. übereinstimmend.
- „ 247, „ 22. — 3171 statt 2171: »Bruns« für »Isegrims«.
- „ 253, „ 4. Martin's Reinaert S. 191, v. 3217 hat »vercloeken« = überlisten.
- „ 274 zu afgnagen, schw. v. — part. afgegnagen?
- „ 277 zu sik annemen. — mit Gen. = sich unterfangen, Gl. I, 6.
- „ 278 zu beden. gnade 1924. — gehört schwerlich hierher; wahrsch. Imp. Konj. von bidden.
- „ 282 zu bi. — v. 1982 wohl eher = zugegen, vgl. Hochd. Beisein . bi sîn m. Dat. = Eim. zur Seite stehen 1950.
fehlt: bikant — s. kant.
- „ 287 zu dregen, dragen. — Präs. Konj. 3^{sg} drage (im Reim) statt Imperf. 456. 906.
- „ 288 zu echter. Die Uebersetzung: ferner, weiter scheint mir etwas weit entfernt; die Analogie mit dem dän. atter, schwed. åter fordert: wiederum.
- „ 292 zu gelik. — mit Dativ (als Präpos.) 2758. 3360 (lik S. VI, Z. 17).
- „ 297 zu hop. — to hope slân = zu Hauf werfen, Gl. 1, 17 (S. 55, Z. 1).
fehlt: holt, adj. m. Dativ = hold, Bl. VI.
- „ 298 zu in-sitten. — Die Stelle 278: »dar noch in sat« läßt wohl schwerlich auf ein zusammengesetztes Verbum schliessen!
- „ 306 zu mate. — »to mate, gerade recht« paßt nicht besonders gut auf 799; s. Richey 161.
- „ 309 zu noch. — 1519 »noch scholde dat ganz selsen laten« verstehe ich noch = dennoch, doch, d. h. obgleich man wunderlicher bildlicher Darstellungen genugsam gewohnt war.
- „ 312 zu pas. — up dat pas = genau? 1101.
- „ 325 zu tolaten. — = zulassen, erlauben, Gl. 1, 7 (S. 20, Z. 9).
- „ 326 zu umme. — umme dat = damit steht nicht Gl. 1, 4, aber S. VI, Z. 3.
- „ 328 zu upheven. — part. uphehaven = angefangen?? oder viell. = erhoben? Cap. XXV. Ueberschr.
- „ 333 zu vordristen. — Der Text hat: sik vordristen, also wohl: sich ein Herz fassen, sich mutig machen?
- „ 334 zu vormeten. — Imperf. vormat, Gl. 1, 6.
- „ 340 zu werld. — alle de werlt = die ganze Welt, alles 2303.
fehlt: willen = concedere, willfahren, m. Dativ, Gl. 1, 33 (S. 93, Z. 3), s. Mnd. Wb. 106. V, 720.

Kopenhagen.

C. A. Nissen.

2. Die »Bürgschaft« im Niederdeutschen Passional.

Im niederdeutschen Passional ist die Geschichte, welche Schillers Bürgschaft zu Grunde liegt, als Beispiel eingeflochten in die Erzählung von St. Agnes und ihrem bekehrten Ritter. Ich lasse sie hier aus der Baseler Ausgabe von 1517 folgen (Winderdeel fol. CCXXV).

»Sodane lykenisse lest men van twen natürlicken meysteren phylsophi ghenömet, de hadden godt leef, unde leueden salichliken. Do wort de eyne ghefangen, unde tho dem dode vorördelt unschüldlichliken. Do bad he den richter, dat he eme vryst gheue unde em vororlouede, dath he sick synen vründen beuoel. Do sprack he: Sette my eynen börghen, den me vor dy dode, effte du nicht wedder en quemest. Do settede he eme synen ghesellen, unde beuoel sick synen vründen. Do he nicht drade wedder quam, do voerde me sinen ghesellen uth, unde wolde en döden. Do quam de unschüldige unde offerde sick daer wylichlicken. Do wolde syn gheselle vor eme steruen, men dat wolde he nycht doen, unde krygheden tho hope, dat de eyne vor den anderen störuet. Do dath de rychter sach, do vorwunderde he sick erer gans seer, dat de vrüntschoep groeter was wen dath natürlike leuent, unde de leue sterker wen de doedt; unde dödede se beyde«.

Der auffällige Schluß scheint dem Franciskaner-Bearbeiter anzugehören, dem die niederdeutschen Versionen insgesamt zugewiesen werden müssen. Im übrigen ist vorstehendes die pythagoräische Erzählung in der Form des Diodor, beziehungsweise Cicero und Valerius Maximus. Schiller hatte bekanntlich nach Hygin gearbeitet, und zwar allein nach diesem, daher hat er auch den Namen »Mörus«, den nur Hygin hat. Unbefugte Korrektur hat, ähnlich vandalischer Bauverwüstung, welche sich so oft unter dem Namen Restaurierung verkriecht, Schiller nach seinem Tode in den Cotta'schen Ausgaben den »Damon« statt des »Mörus« eingeschmuggelt und statt »Bürgschaft«: »Damon und Phintias« aus dem Jamblichos eingesetzt, während Schiller den letzteren gelegentlich »Pythias« nannte. Vergl. Heinr. Viehoff, Schillers Gedichte, 4. Aufl. 2, 231. und A. Döring in Theophil Zollings »Die Gegenwart«, 23, Nr. 9 vom 3. März 1883. — K. Goedeke, Grundrifs I, 333.

Ueber die Benutzung dieser Erzählung in den mittelalterlichen Schachbüchern nach den Gesta Romanorum vergl. Ferdinand Vetter, »Zur Schauspiel-Litteratur und zu Schiller's Bürgschaft« in K. Bartsch' Germania 27 (15), 221. mit Veters Citaten.

In »Meister Stephans Schachbuch«¹⁾ kommt die Geschichte vor als »En exempel van twen truen riddern damon unde phisius«. Sie sind »iunghe pytagore«, der Verurtheilte ist Phisius (Physius), der Bürgende Damon, der König ist nicht genannt. Beide werden nach des Königs Aufforderung: »he wolde er drudde kumpan wesen« seine Mannen.

Rostock.

K. E. H. Krause.

¹⁾ Ein mittelniederdeutsches Gedicht des vierzehnten Jahrh. Separatabdr. aus den Verh. der gelehrten estnischen Gesellsch. Bd. XI. Dorpat. H. Lackmann's Buch- und Steindruckerei. 1883. 2 Bl. und 202 S. 8.

3. Aus Forchems Papyrius.

Dem Achtbarn, vnd hochgelarten Herrn, Nicolao Gentzkowen, beider Rechten Doctori, vnd Syndico der Stadt Stralsundt, Meinem besondern grofgünstigen Herrn vnd guten gönner.

ACHtbar vnd hochgelerter Herr Doctor, Nach dem ich den gemeinlich alle Jår, Dieweil ich yn den Stetten dieses Pomerlands, auch ym Landt zu Mechelburgk Deutzsche Schreib: vnd Rechenßchul gehalten, etzliche Spiel vnd Comedien, wegen die Faßnachtzeiten, gemacht, vnd die

durch meine Knaben, den leuten, die es von mir begert, zu geualle ange-
richtet vnd agiert, Welcher Spiele abschrift zu geben, Ich von Schul-
meistern, Locaten vnd andern mehr bin erfucht vnd angelangt, welchs mir
den zuthun, viel etzlicher maß beschwerlich ist gewest, yedoch bin ich von
etzlichen vorstendigen vnd gelerten leuten, die es vor gutt haben angefehen,
vnd darczu geraten, das ich dieselbigen Spiel yn druck gehen lassen, oder
publiciern mocht, wiewol aber solche hochnöttige vnd nützliche Exercitia
den Knaben, von groben vnuorfendigen, vnechtlich vnd vor Narrenspiel
gehalten werden, doch sie reden vnd iudiciern dauon, nach yrem weisen
vorstande, als der blinde von der Farbe, denn yo schier fast vnausprech-
lich ist die vielfaltige nutzbarkeit der action der Comœdien vnd Tragedien,
wie den kein Spiel der maffen, so geringe vnd klein ist, es hatt dennoch
etzliche besonderliche vnd nützliche einhaltung, darauß man erkennen kan,
was wol oder vbel, ehrlich oder schentlich einem anstehet, deßes sie ge-
dencken mogen in alle jrem leben, Desgleichen die knaben, die solches
mit agiern ausfüren vnd vordringen, bekommen dodurch feine geschick-
lichkeit vnd ausrede, die vmbstehende, zusehende vnd anschawende personē
schepfen, vnd nehmen douon feine Exempele, Es haben auch vnser vorfar
vnd alten viel von solchen Spielen gehalten, die geschutzt vnd gehandthabt,
wo dennoch heutiges tages, der feinen alten Comœdien des Terentij, Plauti
vnd der andern yn Schriefften vorfasset, vns ytzigen nachgelassen, vorhan-
den sein, Welcher lob weiter zuerzelen, ich alhie vnderlasse, Derhalben
achtbar vnd hochgelerter Herr Doctor, hab ich dießs mein Spiel, de Papyrio
prætextato, welchs Historia aus dem Gellio genohmen (wie es gewöhnlich
ist, solche vnd dergleichen gedichte, einem seiner guten gönner vnd freunde,
der eim viell gutts gönt vnd woltat ertzeiget hatt, zuzuschreiben) vnter
E. Acht. W. schutz vnd schirm, auch derselbigen namen lassen ausgehen,
wiewol es fast beswerlich ist, etwas yn Reim weiß zubringen, nach art vnd
eigenchafft dieser Pomerschen oder Sachsflischen sprachen, weil sie nicht
so viel Synonyma hatt, noch so abundans ist, auch nicht so wol Figurata
geletzt magk werden, als die hochdeutzsche, Ich hab auch yn diesen Spiel
ordnung der Personē gehalten, nach art, gelegen: vnd geschicklichkeit
dieser leut alhie, vnd las mich nicht anfechten, ob wol zwe Burgermeister
allein zu der zeit zu Rom gewesen seint, auch nicht was sie vor kledung
gehat vnd getragen haben bekommern etc. Bitt derhalben E. Acht. W.
wolle dies mein geringe geschencke also vor gutt annehmen, vnd zu danck
nehmen gefallen sein lassen, Das vmb E. Acht. W. mit meinen bereitwil-
ligen deinsten zuuordienen bin ich yeder zeit gantzwillig, Hiemit E. Acht. W.
vnd die ewern yn gesuntheit vnd wolfart beuehlend. Gegeben zu Lübeck,
ym Jare 1551. den 27. Septembris.

E. Acht. W.

Williger

Matthaeus

Forchem.

Die vorstehende Epistola dedicatoria leitet das, wie es scheint, nur in einem einzigen
leider unvollständigen Exemplare (in Tübingen) erhaltene niederdeutsche Speel der
Historien van dem Papyrio prætextato . . . Dörch Matthaeum Forch-
hemium. (Gödeke Grundriß I, 298) ein. Sie ist als Beitrag zur Geschichte der Schul-
comœdie hier abgedruckt.

Berlin.

W. Seelmann.

4. Zu dem Gedichte über den Aufruhr in der Stadt Osnabrück (s. IX. S. 2 ff.).

Das ganze Osnabrücker Gedicht ist neuerdings in Liliencrons Histor. Volksliedern II. (1866) n. 166 aus einer osnabrücker Chronikhandschrift des Hannov. Staatsarchivs abgedruckt. Dort finden sich auch die erforderlichen Erläuterungen und eine Notiz über den vermuthlichen Verfasser. Dass das Gedicht nicht erst aus dem Jahre 1615 sein kann, wie in der Ueberschrift (S. 2) angegeben ist, zeigen Form und Inhalt. 1615 ist vielleicht das Jahr, bis zu welchem die in dem Drucke benutzte Chronikhandschrift reicht.

Göttingen.

R. Frensdorff.

5. Zu den Inschriften von Lund (s. Jahrbuch IX, S. 125 ff.).

Herr C. Walther fand (p. 130) Schwierigkeit in der 2. Zeile des Spruches:

Schone geloven vnde luttich tho geven,
dat doet de daren myt vroden leven.

und denkt an ein Verbum doren (dessen o in a gewandelt sei) = wagen, das ihm aber in unserem Falle die Bedeutung von dorven, dürfen, angenommen zu haben scheint. Er ist genöthigt zu lesen:

de dat doet, de daren . . .

um zu dem Sinne zu gelangen: »die das thun, die dürfen in Freuden leben.«

Dafs diese Erklärung falsch ist, hätte der Walthern bekannte Spruch im Henselin:

Vele loven, weynich gheven

Kumpt eynem ertzegecke wol even

allein schon beweisen können. Was hier der gecke, das sind in der Lunder Inschrift de daren, die Thoren.

Wir haben es mit einem weit verbreiteten Spruche zu thun, so dafs also nicht eben eine Reminiscenz an die Verse im Henselin angenommen zu werden braucht, eines Spruches, dessen ältestes Vorkommen ich im Freidank — der das nd. Gebiet viel mehr beeinflusst, als man glaubt — 112, 3. 4. erkenne. Ich müfste aber bitten, das in meiner Ausgabe p. 262 u. 263 darüber vorgetragene nachzulesen. Geloben und geben (oder leisten, dies z. B. bei Burk. Waldis 3, 80, 15. Steinhövel: Grofs Verheifser und klein Leister), versprechen und halten haben natürlich zu allen Zeiten die Spruchdichtung in Anspruch genommen. (Bonar: Geloub mir, also tuot die welt: Si gelobet wol und git bös gelt.)

So findet sich unser Spruch, den ich für einen der vielerlei Leseversuche des unverstanden gewordenen ursprünglich Freidank'schen halte, z. B. zweimal gleichlautend bei Tuinman, nämlich I, 168 und II, 218:

Veel te beloven, en niet te geven,
doet de gekken in vreugde leven.

Die Lundische Inschrift hat also blofs für die Gecken de doren, denn so wird auch wohl zu lesen sein statt daren, eingesetzt. (Vgl. übrigens dabelen = doppeln, mhd. topelspil. Schöne kynstl. Werltspröke nr. 554.)

Noch viel allgemeiner bekannt, und wenn auch nicht gerade in den Freidankhandschriften nachweisbar, so doch einer der ältesten apologischen Sprüche ist der der Ostwand »er geit boven alle dinck etc.« Hier fiel Walthern mit Recht auf, dafs auf die Ehre in der zweiten Zeile (nicht im zweiten Spruche, denn das Ganze ist ein Spruch) kein Bezug genommen ist. Aber 1513 war der alte gute Spruch bereits verderbt, wie auch

Agricola (zu Spr. 66) die Liebe (Amor vincit omnia) beseitigt, doch setzt er: »Freuntschafft gehet für alle ding, das straffe ich, sagt der pfening«. Unter der Ehre verstand man wohl die jungfräuliche Ehre. Das von Walther citierte nd. Stück von 1495 hatte noch das richtige »De leve«.

Es ist anzunehmen, daß der apologische Zusatz: »Du liigest« sprach der pfening« dem sprichwörtlichen: »Die minne überwindet alle din« zur Verspottung erst nachträglich angefügt wurde, wie das so oft bei diesen witzigen Sprüchen geschah. Diese eben erwähnte älteste Form gab zuerst Mone im Anzeiger 5, 341 (= Wackernagel, Lesebuch I, 1383 der 5. Aufl.) Eine halb lateinische Form kennt Beckmann (1688) als »gemeinen« Reim:

Amor vincit omnia,
Das läugst du, spricht Pecunia,
Denn wo ich Pecunia nicht bin,
Da kommst du Amor selten hin.

Auffallend ist, daß der Sammelfleifs Ed. Höfers (8. Aufl.) ihn hier im Stiche liefs. Er kennt das weit verbreitete Wort nicht.

Noch glaube ich bemerken zu sollen, daß mir Walther zu irren scheint, wenn er in der Anbringung solcher Spruchweisheit den Ausdruck bitterer persönlicher Erfahrungen des »Künstlers« erblicken will. Ich glaube, solche Sachen sind ganz objektiv als schöne künstliche Weltsprüche gemeint und so zu nehmen. Wir sahen ja, es sind landläufige Sprüche.

Nachträglich. Bei Gruter I, p. 41 finde ich eine Form des apologischen Spruches, die der von 1513 am nächsten tritt. Nehmen wir an, daß man das veraltende minne bald mit liebe bald mit freundschaft [er steht vereinzelt] gab, so haben wir hier eine den ursprünglichen Sinn treu erhaltende Variante:

Freundschaft gehet für alle ding
das straff ich sagt der pfening.
denn wo ich kehr und wende,
da hat alle freundschaft ein ende.

In dem alten Thisbeliede bei Böhme p. 79 str. 17 heift es, noch ohne den apologischen Scherz,

die liebe überwindet all ding in dieser zeit.
Rom. Franz Sandvoss.

6. Niederländische Namenbildung (s. VIII, 65, 92).

Aehnliche Eigentümlichkeiten in der Bildung von Frauennamen, wie in Nieder-Deutschland, waren auch früher in Holland allgemein, und kommen jetzt noch in einigen Mundarten von Flandern vor.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde im holländischen Sprachgebrauch der Geschlechtsname des Vaters im Genitiv gesetzt, wenn eine Tochter damit genannt wurde, während er unverbogen blieb, wenn von einem Sohne die Rede war. »Zoo vermeldt hy« (nämlich Hooft, einer der ersten holländischen Dichter und Schriftsteller jener Zeit) »Jan Cornelis-zoon Hooft (Ned. hist. Bl. 1198), Pieter Dirkszoon Hafselaar (ald. Bl. 312), »enz; maar daarentegen Kenauw Simon Hafselaars (Ned. hist. Bl. 297), Ida »Cornelis Quekels (Ged. I, 49), Anne Roemer Visfchers (ald. I, 183), Tesfelschae Roemer Visfchers (old. I, 212), en met weglating van 's vaders voor-naam: Brechia Spiegels (Ged. I, 47), Tesfelschae Visfchers (ald. Bl. 222).

»De Namen der Familiën waren Hasfelaar, Quekel, Vischer, Spieghel«. — P. Leendertz. Wz., Diernamen als geslachtsnamen, in De Navorscher, dl. XXVIII, 88.

»Vandaar nog dat men zegt, sprekende van en jongeling: hij is een »Vermeulen, een De Ceuninck, enz.; maar van een meisje: het is eene »dochter Vermeulen, eene dochter De Ceuninck; of wel: het is eene Vermeulenege, eene De Ceunincknege, met den« (weiblichen) uitgang nege.

»Vandaar komt eindelijk dat men, althans in Veurne-Ambacht en in het »Spersche (Gauë in Flandern, Provinz West-Flandern, die Umgegend der Städte Veurne und Ipern, an den französischen Gränzen) »eene eind-s voeg-»bij den Familienaam, als deze staat bij den doopnaam van een vrouws-»persoon, b. v. Lucie Vermeulens, Julie De Ceunincks; terwijl men dies »weglaat als men van hunne broeders spreek: Ivo Vermeulen, Frans De »Ceuninck.« — L. L. de Bo, Familienamen, in dem Brügge'schen Wochenblatt Rond den Heerd, dl. XIII, Bl. 78.

Haarlem.

Johan Winkler.

7. Was bedeutet der Name Externsteine?

In Nr. 3 des neuen Daheim-Jahrganges ist der Name Externsteine als Elstersteine gedeutet. Ich erlaube mir in folgendem meine Erklärung dieses Namens als »Steine am Eggen- oder Bergflus« kurz zu begründen und diejenigen, die sich über einzelnes noch genauer unterrichten wollen, auf meine in Herrigs Archiv für neuere Sprachen (Band 70, S. 355—440) erschienene Abhandlung »Neue Beiträge zur Etymologie deutscher Flussnamen« zu verweisen.

Es ist ein wissenschaftlich allgemein anerkannter Grundsatz, daß man bei der Erklärung eines Ortsnamens von der ältesten urkundlich überlieferten Namensform auszugehen habe. Die älteste urkundliche Form nun des Namens Externsteine stammt nach Förstemanns altd. deutschem Namenbuche (S. 22 der 2. Aufl.) aus dem Jahre 1093 und lautet Agisterstein. Sollte nun Externsteine Elstersteine bedeuten, so müßte die altsächsische Form Agastristein lauten, da die Elster altsächsisch agastria heißt. Weil nämlich die Externsteine auf altsächsischem Sprachgebiete liegen, so muß man auch die altsächsische Form des Namens Elster zu Grunde legen. Die altsächsische Form agastria ist jedoch bereits eine entstellende Abschleifung, die dann noch weiter in niederdeutsch »Ekster« fortgesetzt ist. Die volle ursprüngliche Form ist uns im althochdeutschen āgalastrā erhalten. Uebrigens heißt die Elster nach dem mittelniederdeutschen Wörterbuche von Schiller und Lübben mittelniederdeutsch auch noch egelster; die Form Egelsterstein begegnet aber nie in den Urkunden.

Da nun die erste urkundlich überlieferte Form nicht Agastristein, sondern Aglisterstein lautet und der Uebergang des a in i hier ganz willkürlich sein würde, so ist schon deshalb die Erklärung Elstersteine abzulehnen. Mich hat der Name des Flusses »die Exter«, welche bei Rinteln in die Weser mündet, auf folgende Deutung gebracht, die sich wegen ihrer sachlichen Angemessenheit in jeder Weise empfiehlt.

Die Externsteine liegen an einem Bache, welcher auf der s. g. Kleinen Egge entspringt. Egge bedeutet bekanntlich Berg und ist auch sonst fast in ganz Deutschland ein gebräuchlicher Bergname. Die Egge hieß urgermanisch agja, altsächsisch eggja. Das in Agisterstein ist zu erklären, wie das i in altsächsisch heritogo, d. i. Herzog, dessen erster Bestandteil aus

ursprünglichem harja, d. i. Heer, entstanden ist; man vgl. noch altsächsisch helljagrund und hellgrund d. i. Höllengrund. Den zweiten Bestandteil -ster hat schon Förstemann, der Altmeister der deutschen Namenskunde, in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung als das in vielen Flußnamen erscheinende Grundwort stra, d. i. Fluß, nachgewiesen, welches z. B. hervortritt in der Al-stra, jetzt Alster (Hamburg), der Eli-stra, jetzt Elster, der Ulstra, jetzt Ulster, Nbf. der Werra u. s. w. Demnach bedeutet Agister Eggenfluß und Agistersteine die Steine am Eggen- oder Bergbache.

Besonders beweisend für die Richtigkeit dieser Erklärung ist mir der oben erwähnte Flußname, die Exter bei Rinteln, den man sprachlich von dem Exter- in Externsteinen nicht trennen kann. Ich halte es aber an und für sich für ganz unwahrscheinlich, daß man einen Fluß die Elster nennt, ganz davon abgesehen, daß eine solche Benennung durchaus nicht mit den Ergebnissen stimmt, zu denen ich in meinem Buche »Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen« (Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen) gekommen bin.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß die von Jakob Grimm aufgestellte Deutung als »Steine von ehgestern« wohl von keinem Gelehrten jetzt mehr als richtig betrachtet wird.

Altena (Westf.)

Th. Lohmeyer.

8. Pymont (s. VIII. 92, IX. 9).

a. In Bezug auf das Korrespondenzblatt IX. s. 11. hinsichtlich der Aussprache Bärmunt Erwähnte, bemerke ich, daß ich die Angabe der Aussprache »Bärmunt« Herrn Pastor Hansen in Pymont verdanke.
Northeim. R. Sprenger.

b. Nach den Lippischen Regesten kommt 1184 der Name als Permunt vor, 1185 heißt er Pyerremont, aber auch Peremunt. Die Angabe, daß der Ort im Volksmunde jetzt noch Bärmunt heiße, halte ich für irrtümlich. Ich habe sechzig Jahre lang nur wenige Stunden von Pymont entfernt gewohnt, und zwanzig Jahre lang den Ort häufig besucht, weil mich Geschäfte dahin führten, habe aber vom plattdeutsch redenden Teile der Bevölkerung stets Permunt mit tonlosem e in der ersten Silbe und dem Tone auf der zweiten gehört.

Die Bedeutung des Namens zu ergründen, wird aber wohl seine Schwierigkeit haben. Daß die letzte Sylbe munt einfach auf Mündung zurückzuführen sei, ist mir stets nicht unwahrscheinlich gewesen. Dann ergäbe sich ein Pereborn, gleich wie wir einen Paderborn haben. Nehme ich nun die Schreibung Peremunt als maßgebend an und leite die ersten Sylben nach dem heutigen Volksdialekte der Umgegend — vorausgesetzt, daß das Wort Pferd überhaupt schon so früh, und außerdem in der Form pere auf niederdeutschem Gebiete und in Urkunden erscheine — so entsteht ein Pferdeborn, eine Hippokrene, eine Bedeutung, die ja an und für sich ganz annehmbar erscheint, aber ihre sprachlichen Bedenken haben mag. Daß die im Jahre 889 erwähnte Piringisimarca, wofür sich auch Diringisamarca findet, zu Pymont in Beziehung steht, scheint mir schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil ich die Lesart Diringisamarca für richtiger halte. Der Wald nämlich zwischen Altenbeken, Reelsen, Driburg, in dem Winkel der beiden Eisenbahnen »Altenbeken-Höxter« und »Alten-

beken-Cassel« wurde vor 30 Jahren noch mit dem Namen »Diringer Wald« bezeichnet, und hierhin verlege ich die »Diringisa marca«.
 Frankfurt a. Main. G. A. B. Schierenberg.

c. Als ein hiesiger Arzt im vergangenen Winter eine Broschüre über Pymont ausarbeitete, äußerte sich derselbe über die vielen abgeschmackten Erklärungen dieses Namens und fragte mich um meine Meinung über dessen Ursprung. Ich erklärte ihm, daß ich eine wissenschaftliche Meinung darüber gar nicht hätte, daß es mir aber nicht ganz unwahrscheinlich sei, daß die Silbe pyr, pere, per etc. corrumpt sei aus bör, so daß unsre Stadt wohl »börmunt« heißen könne. Das einzig auffallende an unserm Thale seit ältester Zeit ist der mit Geräusch das Wasser mehrere Fufs hoch hebende-börende Brodelquell. Das Volk am Ort und in der Umgegend legt mit Entschiedenheit den Ton noch heute auf die erste Silbe, welche einen kurzen zwischen e und ö lautenden Vocal hat. Das falsche Pymont hört man nur von Fremden. Sollte man nicht von Alters her diese auffallende Quelle zum Unterschiede von anderen den Hebequell börmunt (Brodelquell heißt sie noch heute) haben nennen können? — Allerdings sagt das Volk ebenso entschieden permunt; aber kann das p nicht in der bequemerem Aussprache oder auch in den gelehrten Erklärungen der Vorzeit: Pierremont, Petrimons, Püqmons etc. seinen Grund haben?
 Pymont. Wilh. Hansen.

9. Hinterpommersche Idiotismen (s. VIII. 75).

In Ostpreußen ist Padóllak, Podóllak ungeschickter, plumper Mensch, Tölpel, padólsch, podólsch ungeschickt, schwerfällig, unfügig; nach Mi, Wörterb. der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart, S. 62^b, perdolsch. Da man in Ostpreußen auch padólscher Ochse für einen Plumpen und Ungeschickten hört, so liegt die Ableitung von podolisch, aus Podolien stammend, nahe.

Plautz, Plautze, pltd. Plúz, heißt in Ost- u. Westpreußen zunächst das Geschlinge, die Luftröhre eines geschlachteten Tieres nebst Lunge, aber auch die Lunge allein. Das Wort findet sich altrp. als plauti, lit. als plaúczei, lett. als plauzes, plauschi und poln. als płuca.

Koddern als Lumpen und Kleider spielen in Ost- und Westpreußen eine große Rolle; die ersteren sammelt der Kodderleser. Neben Kodderjan haben wir noch Kodderlapp, Kodderlaps, Kodderinski, Koddernársch. Über diese und sonstige Bildungen aus Kodder, wofür lit. kúderis, kúduris = Lappen vorhanden ist, s. mein Preufs. Wb. II, 399 f., auf das ich auch für die vorerklärten Ausdrücke hinzuweisen mir erlaube.
 Königsberg. H. Frischbier.

10. Häsenbrod (s. IX. 13).

a. Die Sitte ist auch in und um Quedlinburg verbreitet. Hier wirft man auch wohl, wenn man mit Kindern spazieren geht, Stückchen Zucker und dgl. auf den Weg und läßt es dieselben finden, mit der Angabe, daß es der Hase verloren habe. An eine Erklärung aus Häse = Hirse kann, wie Herr Rüdiger schon selbst bemerkt, wegen der auseinandergelassenen dialektischen Formen dieses Wortes nicht gedacht werden; auch baut man weder in Quedlinburg, noch hier im Göttingischen Hirse. Ich glaube, daß

diese Sitte erst abgeleitet ist aus dem über ganz Deutschland verbreiteten Gebrauche, zu Ostern oder am Gründonnerstage bemalte Eier im Garten oder in der Stube zu verstecken, die man dann als vom Osterhasen gelegt bezeichnet. Vgl. darüber Wuttke, der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 2. A. S. 69.

Northeim.

R. Sprenger.

b. Hasenbrot wird im Lüneburgischen meines Wissens stets mit ä gesprochen und bedeutet trockenes Brot, das man dem Kinde, zur Genügsamkeit mahnend, reicht. Mitunter wird allerdings auch erzählt, es sei einem Hasen abgejagt. Hirse ist daselbst ganz unbekannt. Noch bemerke ich, das in Hamburg die Holzabfälle, welche die Tischler- und Zimmergesellen mit nach Hause nehmen, Hasen genannt werden.

Hamburg.

P. Ch. Martens.

c. Der Ausdruck Hasenbrod ist mir theils aus eigener Erfahrung, theils nach Mitteilung anderer bekannt aus Waldeck, Westfalen, Brandenburg, Schleswig-Holstein, Hannover, und es dürfte wohl auch in dem übrigen Deutschland nicht unbekannt sein. Die vorgeschlagene Ableitung von Hirsebrod (die Hirse pomm. Häs') ist wohl kaum zulässig, da ja unter Hasenbrod stets nur Brod verstanden wird, welches über Land mitgenommen in der Tasche übrig geblieben ist, nie aber mit Hirsebrei bestrichenes Brod. Übrigens ist auch der Hirsebrei z. B. in Westfalen und Waldeck kein volkstümliches Gericht, statt dessen wird dort bei festlichen Gelegenheiten Reishrei an die Gäste verabreicht. Man dürfte wohl nicht fehlgehen, wenn man den Ausdruck auf die Jägersprache zurückführte. Der Jäger bringt, wenn er des Abends von der Jagd heimkehrt, den Kindern, die ihn bestürmen: Papa, hast du uns nichts mitgebracht? den Rest des mitgenommenen Frühstücks als besondere Delicatesse mit und sagt ihnen im Scherz, der Hase habe es ihm gegeben, der ja bei den Kindern von den Ostereiern her in gutem Andenken steht. Ich wüsste mich auch nicht zu erinnern, den Ausdruck je anders als in diesem Sinne gehört zu haben.

Hamburg.

K. Ditsel.

d. Zu »Hasenbrod« bemerke ich, das im südlichen Hannover der Hase »Höse« und die Hirse »Höse« genannt wird. Der Hirsebrei ist mir ein guter Bekannter, nicht aber das Hirsebrod. Für die Annahme, das sich »Hosenbrat« aus »Hesenbrat« könnte entwickelt haben, vermochte ich keinerlei Anhaltspunkte zu finden. Sollte das »Hasenbrod« nicht, wie die vom Hasen gelegten Ostereier, einen mythischen Hintergrund haben?

Nienhagen b. Moringen.

H. Sohnrey.

11. Kater und Katern.

Im Corpus Constitutionum Holsaticarum Bd. III, S. 1202 ff. ist eine Brau-Ordnung für die Stadt Oldeslohe vom 19. Martii 1706 abgedruckt, und dort heißt es in Artikel 12:

Kein Brauer dieser Stadt soll weder kleine noch große Brauen, weder auf seiner noch der Seinigen Hochzeit und Kind-Taufe außer seiner ordentlichen Reihe thun, vielweniger durch das heimliche Brauen oder sogenanntes Katern, seinem Mitbürger, wie auch gemeiner Stadt zum Schaden, die Fortsetzung des Brauens zu verzögern, und die Nahrung boshaftig an sich zu ziehen, befugt seyn, bey Verlust alles gebrauten Biers, so an die Armen gegeben werden solle, bey Verlust aller Brau-Geräthschaft und ihrer Brau-

und Zapf-Gerechtigkeit auf ewig; und damit so vielmehr und besser allem solchen heimlichen Brauen und Katern gewehret und gesteuert werden möge, sollen nicht allein die Brau-Bürgern, wenn sie es nöthig erachten, zu verschiedenenmalen zwey aus jedem Quartier, nach Ordnung der Rolle umgehen und den Kater suchen, auf daferne, einer oder der andere, dem die Reihe des Umgehends treffen mögte, sich dessen wegern würde, der oder dieselbe mit zwey Reichsthaler unabdinglicher Strafe belegt; und mit seiner Entschuldigung, Krankheit und Verreisen ausgenommen, nicht gehört werden; sondern es sollen auch die beyden Brauere und Dienere fleißig nach solchem Kater inquiren und forschen, auch da sie das geringste erfahren, es sogleich auf ihren Eid angeben; wofür selbige allemal vor jede Tonne, so gefunden wird, 1 \mathcal{M} . zu gewarten haben; dahergegen aber, so sie mutwillig es verschweigen, und nicht entdecken würden, von E. E. Rath mit willkürlicher Strafe belegt werden. Daferne sich auch jemand der Bürgere hinkünftig auf diejenigen, so den Kater zu suchen umgehen, schelten, und zu schmähen unterfangen würde, soll derselbige vor jedwedem ehrenrühriges Wort mit zwei Rthlr. nach Lübschem Rechte, unnachbleiblich bestrafet werden. Damit

13. Bei Suchung solchen Katers, oder was sonst wegen der Brauerey vorkommen möge, es so viel ordentlicher zugehe, soll aus jedem Quartiere einer, und also zusammen vier erwählet werden, welche bei allen Vorkommenheiten sich zusammen thun, und bey den gesammten Brau-Bürgern, was sich wegen des Katers, oder anderer Unrichtigkeit verspüren, ohne Säumnis auf ihren geleisteten Eid anmelden sollen: Alsdann ihnen der Magistratus die Hand zu bieten schuldig seyn soll, damit nachdrücklich darüber gehalten werde.

14. Die Brauer sollen gar kein Bier, weder in ihren Häusern noch über die Gasfen, es sey wenig oder viel, von dem großen ordentlichen Brau, oder verbotenen Kater, oder fremd Bier, ausschenken, bey Verlust des Brau-Geräths, und Gerechtigkeit.

Art. 12. trägt die Randtitel: Alles sogenannte Katern wird überhaupt verboten. u.: Vom Kater Suchen.

In der Polizei-Ordnung für Oldesloe vom 1. Juni 1706. (C. C. H. III. S. 1177) ist als Ergänzung verfügt Art. 63: Weil auch die Erfahrung gibt, daß durch heimliches Einbringen des Malzes die erste Gelegenheit zum Katern genommen werde — so wird den Krügern der Malzhandel verboten. 1. dazu ferner Art. 60—62 in denen wie ein Krüger »als ein Kater zu bestrafen«, und noch genauer »von Kater suchen« in Ergänzung der Brau-Ordnung Art. 12. geredet wird.

Finden sich diese Ausdrücke: Kater und Katern sonstwo und wie sind sie zu erklären?

Kiel.

P. Hasfe.

12. Im Stiche lassen.

Diese Redensart erklärt Weigand II³, S. 816 = bei einem Stich, einer Gefahr schutzlos lassen. Ferner erklärt man in der Redensart: einen zum Stichblatt machen Stichblatt = unten am Degengefäße befindliches Blatt zum Schutze der Hand vor des Gegners Stichen. Doch würden sich beide Redensarten auch aus dem mnd. sticke Ziel (eig. wol der in eine Scheibe als Centrum des Centrums eingeschlagene Stift oder Pflock) herleiten lassen. Im Stiche lassen würde dann etwa = »in der Schußlinie lassen« zu fassen sein.

Northeim.

R. Sprenger.

13. Stoppelmeter (Mnd. Wb. IV, 414).

Der schwarze Sander in Reinke Vos V, 740 heifst, wir wissen nicht, ob nach seinem Stande oder Gewerbe oder vielleicht in Bezug auf seinen Charakter, ein stoppelmeter.

Lübben erklärt dieses »Stoppelmesser« auch im Mnd. Wb. für eine spöttische Bezeichnung eines Zehntensammlers, Zehntners; Schröder und neuerdings auch Bieling (Goethes R. F. nach dem ersten Druck von 1794, Berlin 1882) schliessen sich dieser Deutung an.

Die Delfter Prosa hat an der betreffenden Stelle (Suhl XI. v.) für Lantferts Vater Macop die Bezeichnung stoppelmader (mad'), was nach Gottscheds Vorgang auch Goethe als »Stoppelmäher« wiedergibt; Bieling meint, daß sei »wohl einer, der nur zum Abmähen der Stoppeln zu gebrauchen ist« — wenn Stoppeln überhaupt abgemäht werden, möchte ich hinzufügen —, also ein recht unbeholfener Mensch, während man meines Erachtens lieber einen besonders Habgierigen in ihm erkennen sollte, der sein Stroh nicht lang genug haben kann und die Halme bis zum Boden hinab abmäht, also gewissermaßen die Stoppeln auch mitnimmt.

Dieses stoppelmader der Delfter Prosa setzt auch Martin in Reinaerts historie V. 848 in den Text, wohl aus dem einzigen Grunde, weil ihm das stoppelmaker der Brüsseler Handschrift keinen Sinn geben wollte, und übersetzt es im Glossar ebenfalls Stoppelmäher.

Wenn nun auch durch dieses stoppelmader an jener Stelle von Reinaerts historie der Reim auf vader in bessere Ordnung gebracht erscheint — es kommen freilich selbst stumpfe Reime vor, wie trat: sprac II. 585 f. net: ongherec I. 1465 f. —, so könnte doch meines Erachtens diese Form stoppelmaker ohne besondere Schwierigkeiten erklärt werden.

Wäre denn nicht erlaubt, ein mnl. *stopelmaker = craterarius bekermeker (Diefenbach, Nov. Gloss. 118), becherer (Diefenb. Gl. 155), in Reinaerts historie V. 848 gelten zu lassen, zusammengesetzt mit einer dem mittellatein. stoupulus (Brem. Wb. 4, 1048. Frisch 2, 323*) entsprechenden mnl. Form stopel, an die sich mnd. stöp, stōf Becher anschließt? Es kann aber auch zugegeben werden, daß stopelmaker aus stopenmaker hervorgegangen wäre (wie mhd. ougelweide aus ougenweide und ähnliche Wörter, Grimm, Gramm. 2, 527 f. neue Ausg.), von einem schwachen Mascul. oder Femininum stoppe, das auch vlämisch in dem von Hoffmann v. F. herausgegebenen Gesprächbüchlein zu finden ist (de stopen vnde de halfstopen, Horae belg. 9, 93). Auch die Schreibung stoppelmaker, vielleicht mit einer dialektischen Kürzung der Stammsilbe, hat an dem Namen Soppelkaerde, Soppelcade in Reinaert II. 2307 und 7384 eine analoge Form zur Stütze.

Meine Meinung über stoppelmeter im Reinke Vos ist nun diese: Das im Reinaert (Brüss. Handschr.) stehende *stopelmaker d. i. Bechermacher hat frühzeitig Entstellung in stoppelmader erfahren; daraus entstand durch weitere Verstümmelung stoppelmeter, das wir im Reinke allerdings stehen lassen müssen, ohne jedoch einen vernünftigen Sinn darin finden zu können. Verständlich wäre allenfalls noch ein stoppelmeker, so erklärt, wie das mnl. stopelmaker meines Erachtens gedeutet werden darf.

Leitmeritz.

Ignaz Peters.

Litteraturnotizen.

Hartmann, Schatzkästlein Westfälischer Dichtkunst in hoch- und plattdeutscher Sprache. Herausgegeben und mit kurzen Lebensbeschrei-

bungen der Dichter und erläuternden Anmerkungen versehen. Minden i. W. Bruns' Verlag. 1885. XX und 530 S. M. 4,50.

Der plattdeutsche Teil des Buches umfaßt die Seiten 415—530, ist geographisch geordnet (Minden-Ravensberg-Lippe, Paderborn, Mark-Sauerland, Münster, Osnabrück) und enthält außer anderen, z. T. entlegenen Drucken entnommenen Dichtungen auch Originalbeiträge und eine Anzahl dem Volksmunde entnommener Lieder.

Fritz Reuter-Galerie mit Bildern von Conrad Beckmann und Text von Karl Theodor Gaedertz. — München 1884. Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vormals Friedrich Bruckmann. 64 S. hoch-4°. Preis gebunden 20 M.

In höchst gediegener und prächtiger Ausstattung liegt von Reuter-Illustrationen eine neue »Galerie« vor, welche aus 12 technisch vorzüglich ausgeführten Lichtdrucken und 14 Holzschnitten besteht. Das Lob der Technik soll nicht bloß der Vervielfältigungs-Methode gelten, sondern auch zu gutem und großem Teil dem Künstler als Zeichner, Maler und Komponisten, von dem wir schon seit etwa 15 Jahren hin und wieder Arbeiten gesehen haben, deren Stärke in der charakteristischen Schilderung des Volkslebens besteht. Wir erinnern z. B. an den »Schützenkönig«, der seiner Zeit überall mit verdientem Beifall aufgenommen wurde. Es mußte demnach als ein glücklicher Griff erscheinen, Beckmann zum malerischen Interpreten der Reuter'schen Dichtungen zu wählen. Um so bedauerlicher ist es, dass Beckmann, dessen künstlerische Potenz der Aufgabe hätte voll gerecht werden können, eine wesentliche Vorbedingung zu ihrer Lösung unerfüllt gelassen hat. Seite 7 des Textes bringt der Erklärer den bekannten Satz: »Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen«. Dies aber hat Beckmann versäumt. Er ist unsers Wissens geborener Hannoveraner, steht also durch Geburt den plattdeutschen Landen gar nicht so fern. Er hat sich aber vielleicht zu sehr auf sein Nationale verlassen und dasselbe als ausreichende Legitimation für seine Befähigung betrachtet, Reuter's Land und Leute in seiner Phantasie richtig zu sehen. Aber er kennt beides nicht; in Mecklenburg ist er nie gewesen, wenigstens nie mit studirendem Auge.

Als Menzel seine Kompositionen zum »zerbrochenen Krug« zu entwerfen hatte, ging er zuvor nach Holland. So nur war es möglich, die Bühne zu bauen, die Dekorationen zu malen und die Schauspieler zu engagiren, welche Kleist durch Verlegung des Schauplatzes in ein »niederländisches Dorf bei Utrecht« verlangt hatte. Dies Stück aber konnte immerhin auch ganz anderswo spielen, während Reuters »Stromtid« u. s. w. nur in Mecklenburger Landen und von mecklenburgischen Landeskindern gespielt werden kann. Wenn die Illustration eine Uebersetzung ist von Wort in Bild, so liegt bei Beckmann eine doppelte Uebersetzung vor, denn es ist noch eine zweite vom Mecklenburgischen ins Bairische (falls uns unser Blick nicht täuscht) hinzugekommen. Da es aber keine entsprechende Uebertragung des Textes giebt und den Bildern doch immer der plattdeutsche Text gegenüber bleibt, so wird der Mecklenburger von Bild zu Bild von dem unbehaglichen Gefühl geleitet, daß das Ganze ein einziger großer Mißgriff ist und sehr viel Talent und Kunst gerade für diejenigen das Ziel verfehlt, für welche just ins Schwarze hätte getroffen sein sollen. Der Plattdeutsche findet die Bilder der eigenen Phantasie stets durchkreuzt oder zerstört durch diese Bilder aus fremden Landen. So weniĝ wir uns Julius Caesar oder Richard III. in unserm heutigen Kostüm

vorspielen lassen wollen, so wenig will uns eine »Mutter Swartsch« anmuten, die nach ihrem Aussehen wenigstens »Muader Schwarz«, wenn nicht gar »Huber« oder sonst wie heißen müßte. Demnach wird diese Reuter-Gallerie wesentlich nur für diejenigen, welche Mecklenburger Land und Leute überhaupt nicht kennen, ihren Zweck so weit erfüllen, als sie der mit irgend einem, aber jedenfalls unrichtigen Bilde ausgestatteten Phantasie eine bestimmte charakteristische Richtung giebt. Dafs freilich damit auch ein verkehrtes Bild erzeugt wird, bemerkt der Betreffende ja nicht und kommt somit für seine subjektive Empfindung bei den sonstigen Vorzügen der Bilder eher in Vorteil als in Nachteil, obwohl objektiv das Umgekehrte der Fall ist.

Aber der rechte Reuter-Illustrator soll immer noch gefunden, vielleicht erst geboren werden. Diese neueste Leistung fordert den Vergleich mit früheren heraus, vor Allem mit den vor 10 Jahren erschienenen Illustrationen von Hiddemann und Lüders. Das Urteil fällt insofern zu Gunsten der neueren aus, als die Charakteristik tiefer und feiner ist und insbesondere bei denjenigen Hauptfiguren, welche der »Stromtid« entnommen sind, die Karrikatur mehr vermeidet, während sie bei Hiddemann und Lüders, wenn nicht gesucht, doch jedenfalls zum Vorschein gekommen ist. Im Kostüm aber haben letztere den Lokalton besser getroffen. Wir haben die Beckmann'schen Darstellungen von Land und Leuten »bairisch« genannt. Vielleicht nicht ganz mit Recht, oder auch ganz mit Unrecht. Dies ist aber deshalb völlig gleichgültig, weil eben nur gesagt werden sollte: Kostüm und Landschaft mögen sein, was sie wollen, nur mecklenburgisch sind sie nicht. Auf Baiern verfielen wir, weil uns von dort das zwiebel förmige Turmdach der Dorfkirchen als sehr charakteristisch in Erinnerung ist, welches wiederholt in dem Beckmann'schen landschaftlichen Hintergrund vorkommt. Diese Turmbedachung findet sich in Mecklenburg, wenn überhaupt, doch nur höchst selten und ist jedenfalls nicht die charakteristische Form bei den Dorfkirchtürmen. Ebenso ist die Bedachung der Dorfhäuser durchweg eine erheblich minder steile, und bretterne Giebelwände sind nie in Gebrauch gewesen, ebenso wenig die Fensterform und die konsolenartige Bildung des Fachwerks unter dem Dache, welche der erste Holzschnitt zeigt. Die Motive sind also fremdländisch. Mit diesem ersten Holzschnitt hat der Zeichner überhaupt besonderes Unglück gehabt. Ein Einspänner hat in Mecklenburg stets die sogenannte Kluft- oder Gabel-Deichsel; der einfache Deichselbaum, der in Schlesien, Thüringen u. s. w. auch für Einspänner üblich ist, kommt in Mecklenburg nur für Zweispanner vor. Die hier gezeichnete Gattung des Kummel-Geschirrs ist ebenfalls absolut unmecklenburgisch. Ferner: überall, wo ausgedehntere landschaftliche Motive zur Geltung kommen — wie sofort auf dem ersten Lichtdruck —, ist der Charakter des Landes völlig verfehlt. Diese steilen bewaldeten Bergabhänge finden sich dort nirgends. Ebenso wenig die Menschen, welche sie hier bevölkern. In »Mutter Swartsch« hat Beckmann mit Glück einen ausgeprägten, auch psychisch der Reuter'schen Schilderung entsprechenden Charakterkopf gebracht, aber um Alles nur keinen charakteristisch mecklenburgischen. Auf Kilometerweite würde jede einheimische Bauerfrau erkennen, dafs ihr nicht entfernt ihresgleichen entgegentritt. Und nun erst der Anzug! — Gaedertz führt die Verse an, welche ihre Kleidung schildern. Wo bleibt hier aber die Kappe mit dem weißen »Strich«, jener mindestens handbreiten, gefalteten Krause, welche das Haupt umrahmt? wo die zwei »Rosen« (Schleifen-Rosetten) an den

Backen? wo das große Umschlagetuch, das nie beim Kirchgang fehlende Schnupftuch und der Strauß in der Hand? — Die gleichen Ausstellungen sind mehr oder minder fast bei jedem Bilde zu machen. Johann und Marik in »Kein Hüsung« sind viel zu vornehm in Kleidung, Wesen und Physiognomie. Der Gutsherr in bairischer Joppe mit Federn am Hut ist in den Vierziger- und Fünfziger-Jahren in Mecklenburg eine ganz undenkbare Erscheinung. Die kurzen engen Beinkleider des Feldarbeiters Johann sind unmöglich. — Der Abschied Hanne Nüte's vom Pastoren ist das erste Bild, das weniger Widerspruch erregt, wenn auch Reuter den Lindenbaum sich ohne Frage ganz anders gedacht hat. Man lese nur nach. — Die Schusterwohnung in »woans ick tau ne Fru kamm« ist mit sämmtlichem Mobiliar und Geräth wieder gar nicht getroffen, und in der »Stromtid« ist der Schnurrbart des Schulmeisters ein Anachronismus. — Ja die »Stromtid«! Sie bringt die Klippe, an welcher bisher noch alle Reuter-Illustratoren gescheitert sind. Wir wollen gern anerkennen, daß das »Rangdewuh«, abgesehen von dem Kirchturmdach und dem undenkbaren Gebirge, das sich rechts bis in die Wolken zu erheben droht, in Charakteristik der beiden auftretenden Personen und hier auch in deren äußeren Erscheinung der Reuter'schen Schilderung durchaus gerecht wird, daß sich diesem Bilde der »Verbrüderungsball« in gelungener Weise anreihet. Aber die Darstellung des »Unkel Bräsig« ist den Illustratoren bislang ein unlösbares Problem geblieben. Auch bei Beckmann kommt er nie ganz aus der Karrikatur heraus. Am wenigsten fällt dies auf beim »Verbrüderungsball«; am meisten beim »Einzug«. Aber einen notwendigen Zug seiner Charakteristik, den Ernst des Humors, vermisst man überall, und nur dort scheint er durch, wo man ihn am wenigsten erwartet: in der ganz allgemeinen Charakteristik Unkel Bräsigs auf der sehr ansprechend komponirten Einbanddecke. Beckmann läßt ihn sonst überall lachen oder wenigstens stark lächeln, während der wirkliche Bräsig in allen hier geschilderten Situationen von dieser Entäußerung seiner Empfindungen weit entfernt ist, vielmehr die jeweilige Lage stets mit überlegenem Ernst im Gefühl vollkommener Inspektor-Würde und -Weisheit auffaßt, höchstens mit leisem Anflug selbstbewußter, gutmütiger Pffigkeit. Die einander entgegengesetzten Seiten des Heitern und Ernstern, welche sich im Humor paaren, hat noch kein Bräsig-Zeichner in sein Gesicht zu legen gewußt, obwohl Reuter mit physiognomischem Scharfblick diejenige Schilderung der Augenbrauen und deren Bewegung ganz ausführlich giebt, in welchen jene Mischung vorzugsweise zur Erscheinung zu bringen und das überall in den bildlichen Darstellungen fehlende Moment der Energie zu zeichnen ist. Schon sein Name deutet diese Eigenschaft an, und wir müssen uns erhebelich wundern, daß der Verfasser des Textes, obwohl als Lübecker gleichfalls ein Plattdeutscher, »Bräsig« nicht anders als durch behäbig zu verhochdeutschen weiß. Das Behäbige ist nur ein ganz kleiner Appendix zum Bräsig-Begriff, der wesentlich bedeutet: kräftig, energisch, stämmig im Wesen und Erscheinung. Solche irrthümliche Auffassung und die Thatsache, daß Gaedertz die von uns gerügten Mängel in der malerischen Schilderung von Land und Leuten nicht bemerkt, wenigstens in keiner Weise angedeutet hat, legen die Vermuthung nahe, daß auch er die Forderung des »in Dichters Lande Gehens« nicht voll erfüllt hat. Gaedertz ist überall des Lobes voll, vorab da, wo es überhaupt nicht nötig war, dem Dichter Reuter gegenüber. Gaedertz sagt einmal: »Wozu hier auch weitere Gedanken zu Papier bringen, die — mögen sie noch so gut sein — doch

bloß abschwächend wirken können«. Diesen Standpunkt hätte er meines Erachtens nur in seinem ganzen Texte festhalten sollen, da mit den manchmal überschwenglichen Lobeserhebungen und mit einer Emphase, die zuweilen einen etwas trivialen Beiklang hat, doch weder Reuter, noch den wahren Reuterfreunden gedient sein kann. Wir hätten gewünscht, er hätte Reuter selbst ausschließlich zu seinen Bildern reden lassen, und wenn außerdem Beckmann, bevor er den Stift ansetzte, einige Wochen oder auch Monate in »Haunerwiem« und »Stemhagen« und deren Umgegend gelebt hätte, so wäre höchst wahrscheinlich diejenige Reuter-Gallerie entstanden, auf die wir jetzt noch immer hoffen müssen. K. Eggers.

Knoop, Dichtete Fürst Wizlaw III. von Rügen in niederdeutscher Sprache? Baltische Studien XXXIV. 277—308.

Wizlaw's Dichtungen sind zuerst von v. d. Hagen in hochdeutscher, dann von Ettmüller in niederdeutscher Sprache herausgegeben worden. Die Ansicht, daß Wizlaw in niederdeutscher Mundart gedichtet habe, wurde auch von Jacob Grimm vertreten und blieb bis in die jüngste Zeit, wo Referent ihr widersprach, die allein herrschende, obwohl sie zu den vermeintlich mittelniederdeutschen Reimen herte:kerte (Handschrift und nd. Mundart bieten nur kertze, kerse) nöthigte und es befremden mußte, daß gerade Wizlaw, dessen Nachahmung hochdeutscher Vorbilder augenscheinlich und dessen Verbindung mit hochdeutschen Dichtern bekannt ist, niederdeutsch gereimt haben soll, während seine sämtlichen der höfischen und kunstgemäßen Lyrik beflissenen Zeitgenossen, auch wenn sie Niederdeutsche waren, hochdeutsch dichteten. Knoop hat das Verdienst, zuerst eingehend untersucht zu haben, welcher Mundart Wizlaw sich bedient habe. Er zeigt, daß die Sprache des Dichters die Tondehnung kennt, daß Wörter begegnen, welche Niederdeutschland eigenthümlich sind, und daß zahlreiche Reime in hochdeutscher (oberdeutscher) Sprachform ihre Reinheit verlieren würden. Besonders aus dem letztgenannten Umstande schließt nun Knoop, daß Wizlaw nicht hochdeutsch, sondern niederdeutsch gedichtet habe. Knoop's Beweisführung berechtigt jedoch nur zu dem Schlusse, daß Wizlaw sich nicht oberdeutscher Sprachformen bedient habe, und läßt die Frage offen, ob seine Mundart die mitteldeutsche gewesen sei. Knoop stellt nämlich nur ober- und niederdeutsche Sprachformen in Gegensatz, ohne die mitteldeutschen, die mit den niederdeutschen vielfach übereinstimmen, in Betracht zu ziehen. Gerade in mitteldeutscher Sprache hat Wizlaw aber seine Dichtungen verfaßt. W. Seelmann.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderstraße 30, einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraße 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 4. März 1885.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Elfte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
in Rostock am 26. und 27. Mai 1885.

Dinstag, den 26. Mai,

Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

- 1) Begrüßung der Versammlung beider Vereine.

Nachmittags 3 Uhr:

- 2) Vortrag des Professor Dr. Bechstein aus Rostock: Der Heliand und seine künstlerische Form.
- 3) Vortrag des Gymnasiallehrer Dr. Neger aus Rostock: Ueber den Rostocker Humoristen John Brinckmann.

Mittwoch, den 27. Mai,

Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

- 4) Jahresbericht und Rechnungslage.
- 5) Kleinere Mitteilungen und Diskussionen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Direktor Dr. K. E. H. Krause in Rostock, zu richten.

Näheres über die Zusammenkunft in Rostock und über die Zeiteinteilung dort, berichtet das Programm des Vereins für Hansische Geschichte.

Die Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind nach Vereinbarung mit dem Vorstände des Vereins für Hansische Geschichte zur Teilnahme an den Vorträgen und Festlichkeiten dieses Vereins unter denselben Bedingungen berechtigt, wie sie für die Mitglieder und Gäste des Vereins für Hansische Geschichte gelten. Ein jeder Teilnehmer muß eine Festkarte lösen, für welche der Preis auf eine Mark und fünfzig Pfennig angesetzt ist.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste unseres Vereins sind gebeten, sich in ein Album einzuzichnen, welches im Versammlungsraum aufliegen wird. Ebendaselbst werden auch Beitritts-erklärungen angenommen. — Vorher gewünschte Wohnungsbestellungen wolle man an Herrn Verlagsbuchhändler Werther in Rostock adressiren.

2. Veränderungen im Mitgliederstande.

Eingetreten in den Verein sind die Herren:

Hesta, Pastor, Norden.

Johann Jacob Michel, Pfarrer, Kohlscheid bei Aachen.

P. Schlesinger, Berlin SW., Königgrätzerstrafse 68.

Dr. Jungfer, Gymnasiallehrer, Berlin N., Müllerstrafse 162;

ferner:

das German. Seminar der Universität, Berlin NW., Dorotheenstrafse 5.

Veränderte Adressen:

Dr. F. Prien, bisher Schleswig, jetzt Neumünster in Holstein, Grofsflecken 19.

Dr. Brandes, bisher Braunschweig, jetzt Berlin NW., Kronprinzenufer 25.

Abels, bisher Münster, jetzt Aachen, Redacteur der Aachener Volkszeitung.

Marx, bisher Hamburg, jetzt Elberfeld, Kölner Strafe 14.

Der Verein betrauert den Tod seines Mitgliedes:

Oberamtsrichter Griebel in Meldorf.

Seinen Austritt aus dem Vereine hat erklärt:

Dr. phil. Karl Theodor Gaedertz in Berlin.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Laute der Westmünsterländischen Mundart und deren Darstellung in der Schrift.

In den nachfolgenden Mitteilungen sollen den Lesern eine Anleitung zu einer wissenschaftlich nutzbaren Lautdarstellung der Mundarten geboten und als Beispiel Proben westmünsterländisch mundartlicher Poesie vorgelegt werden.

Die Dichtungen sind nicht alt, sondern neu, vom Einsender verfaßt; doch denke ich, dafs möglicherweise auch wohl das Neue der Beachtung wert befunden wird. Man wird einfache Minnelieder finden, nicht schwäbische, sondern Nachklänge dieser auf westfälischer Erde.

Was sodann die Schreibweise betrifft, so ist hier der Versuch gemacht worden, die Mundart in einem Schriftbilde wiederzugeben, welches mit durchaus phonetischer Treue und dabei doch verständlich genug die natürliche und volksübliche Aussprache des betreffenden Landstriches erkennen lasse. Man wolle daher in Hinsicht auf den Zweck die etwa befremdenden Eigentümlichkeiten der Schreibung sich gefallen lassen. Mögen die geehrten Mitglieder des Vereins für niederd. Sprachforschung über die Erfordernisse einer praktischen Orthographie des Niederdeutschen immerhin anderer Ansicht sein, so werden sie doch den folgenden Erwägungen, wie ich glaube, ihre Zustimmung nicht versagen.

Es ist wirklich zu bedauern, dafs wir die in neuerer Zeit erschienenen, zum Teil ausgezeichneten literarischen Erzeugnisse der Volksmundarten meist in einer ganz geschmack- und regellosen Schriftdarstellung erhalten haben. Die niederdeutschen Autoren gar haben kein Bedenken getragen alle jene erblichen Schwächen und häßlichen Auswüchse, von denen man die Orthographie der gemeinen hochdeutschen Schriftsprache kuriert sehen möchte, in ihr geliebtes Plattdeutsch zu übertragen. So mufs denn die niederdeutsche Rede sich in einem Kleide sehen lassen, welches ihr ebenso paßt, wie dem bäurischen Konfirmanden der geschenkte Frack des Junkers,

aber den Augen der philologischen Tafelrunde nicht minder lächerlich erscheint, als Parcivals buntscheckig Gewand den Augen der königlich Artus'schen Tafelrunde dünkte. Zur Entschuldigung sagt man, das Publikum könne sich mit einer lautgetreuen, aber der hochdeutschen Gewohnheit widerstrebenden Wortschreibung nicht befreunden, und darauf müsse man Rücksicht nehmen. Ich kann dies nur sehr bedingt zugeben und bin der Meinung, daß das Publikum sich mindestens ebenso leicht an eine natürliche Schreibweise gewöhnt haben würde, als an die offenbar idiomwidrige und nicht sehr geschmackvolle in Landois' »Frans Essink« oder in F. Reuters Erzählungen.

In Hinsicht auf wissenschaftliche Zwecke aber muß man jedenfalls darauf bestehen, daß die Laute der Mundarten qualitativ und quantitativ genau durch die Schrift bezeichnet werden. Ein Schriftbild, welches nach Möglichkeit mit sozusagen photographischer Treue die Laute der Mundart darstellt, ist etwas, wovon der Sprachforscher Gebrauch machen kann für seine Vergleichen und Schlüsse. Wie ihn aber die hochdeutsche Verballhornung des Niederdeutschen stören muß, so ist ihm auch nicht mit jener wissenschaftlichen »Orthographie« gedient, welche in der Wiedergabe der heutigen Mundart den ehemaligen Lautstand sichtbar machen zu sollen meint. Es kann doch gar nicht Aufgabe eines echten Schriftbildes sein, statt eines wirklich oder vermeintlich aus seinem richtigen Verhältnis geratenen Lautes den »organisch richtigen«, historisch begründeten zu setzen; die Schrift soll vielmehr mit naiver Aufrichtigkeit geben, was und wie die Zunge spricht und was das aufmerksame Ohr hört — nicht was der Grammatiker dabei denkt. In dieser Beziehung kann ich denn auch der Lautdarstellung in den verdienstvollen grammatischen Werken von Jellinghaus und Nerger nicht durchaus beistimmen.

Im Folgenden bin ich gemäß der im wissenschaftlichen Interesse gestellten Forderung zu Werke gegangen. Ich gebe Proben einer möglichst genauen und zugleich verständlichen graphischen Darstellung der Mundart und schicke nötige phonetische Bemerkungen zur Erklärung und Begründung voraus. Gerade für phonetische Studien ist nichts lehrreicher als die aufmerksame Beobachtung der Mundart, wie solche im Volke, unbeeinträchtigt von hochdeutschen und grammatischen Gewöhnungen der Schule und der Gebildeten, gesprochen wird.

Die »westmünsterländische« Mundart ist die meiner Heimatgegend, des westlichen Teiles des sog. Münsterlandes; es sind die Kreise Ahaus, Borken, Bochold, in welchen sie so, oder doch nur mit geringen Abweichungen gesprochen wird. Es ist ihr, wie die Proben erkennen lassen, ein weicher Wohllaut eigen, der einer innigen und beschaulichen Lyrik zusagend scheint.

Ich beginne also mit einer kurzen Auseinandersetzung der phonetischen Verhältnisse meiner Mundart.

Zuvörderst unterscheidet sich die Vokale als Vollklänge, wie a, o, u, (a) und Dünklänge, wie i, e, ü. Sie sind lang oder kurz. Die verschiedenen Klangstufen sind am schärfsten ausgeprägt bei den langen Vokalen. Als Zeichen der Länge wähle ich einen nachgesetzten Punkt, z. B. a', was sich aus verschiedenen Gründen empfiehlt. Alle nicht punktierten Vokale sind kurz zu sprechen.

1) Vollklänge; lange: u · o · ä · (ä ·) a ·
kurze: u o ä a

u · ist reines, labialgepriesenes u, wie in »Ruhm«.

(a)

o ist gepreßtes (»geschlossenes«) o, entspricht sprachgeschichtl. dem altsächs. ô, ahd. ou oder auch uo.

â ist offenes o und entspricht geschichtlich dem altsächs. â, klingt aber nicht dem schwed. å gleich.

a ist reines offenes a und entspricht geschichtlich dem alten kurzen a. (Das eingeklammerte â ist ein verdunkeltes a; es entsteht nur in gewissen Stellungen, kommt aber nur im östl. Teile der Gegend vor).

(c) Kurzes u liegt dem Klange des o nahe, kurzes o dem Klange des â; kurzes â stimmt mit (â), a mit a überein.

(d) 2) Entsprechend sind die Stufenverhältnisse der Dünnklänge:

lange:	ü	ö	ê	(ê)	—	(ä)	ä	e	i
kurze:	ü	ö	ê	—	ä		e	i	

Die ü-, ö- und ä-Laute erscheinen grammatisch vornehmlich als Umlaute. ê, ê bedeuten den offenen ö-Laut (bezw. verdunkelten ä-Laut). Das eingeklammerte ä ist breitklingender Umlaut von a (z. B. in fä-drkn, Väterchen).

(e) Das undeutliche e in tonschwachen Silben, z. B. im Worte erfinde, schreibe ich nicht e, sondern bequemer e, da es schon durch seine Stellung erkennbar ist.

(f) Die Diphthonge ou, ej, öj sind genau nach ihrer buchstäblichen Geltung zu lesen.

(g) Es kommen auch nasalierte Vokale vor, welche wie Figura zeigt geschrieben sind: aⁿ, eⁿ,

(h) Halbvokale oder auch Halbkonsonanten: l, r, m, n, ñ (n_g). r wird meist alveolar gesprochen. ñ ist guttural, wie in bañk; wo es aus ñg entstanden, schreibe ich es zur gröfseren Verständlichkeit n_g, z. B. sin_g, an_gl (sing, Angel).

(i) Die Halbvokale n, l, r erscheinen oft silbig, selten m; z. B. fedr, mantl, bä-trn (Vetter, Mantel, bessern); folgt ein vokalischer Anlaut, so schreibe ich wie hier: miⁿ fed-r is (mein Vetter ist).

(k) j ist der halbkonsonantische i-Laut (juñk, jung) und erscheint auch in Diphthongen: ej, öj.

h kommt nur anlautend vor.

(l) Die echten Konsonanten sind folgende:

	Occlusive:				Fricative:		
harte:	p	t	k		f	s (ʃ)	ð
weiche:	b	d	—		v (= w)	f	g

Einen dem k entsprechenden weichen Occlusiv hört man nur bei Zusammenstoß mit einem andern weichen Occlusiv z. B. ik bün (ich bin); hier ist k ein occlusives g.

(m) Der Buchstabe g bedeutet nur fricativen Velarlaut; ebenso ist ð immer velar, wie in »doch«, nie palatal wie in »dich«. g verhärtet sich im Anlaut häufig in ð, wie im folg. gezeigt wird.

(n) Anlautender Konson. s vor Vokalen ist immer weich, z. B. so, fak, aufer wenn vorhergehender harter Auslaut ihn verhärtet, z. B. vat sed_{st}u (was sagst du).

(Im Inlaut vor Vokal bezeichne ich den harten s-Laut durch ç, nur um Mißverständnis zu verhüten: miçe, paçn (Messe, passen).)

(o) Der hochd. esch-Laut (š) existiert im Westmünsterländischen nicht; sdj ist zweilautig. st, sp nicht als scht, schp zu sprechen.

(p) Besonders wolle man auf das Verhalten der Konsonanten im Zusammentreffen mit andern Lauten achten. Hierüber folgendes:

1) Geminationen von Konsonanten giebt es nicht, aufser bei Elision: *se sett, inn, se vett* (er setzt, in den, sie wissen). Zu blofs orthographischem Zwecke werden keine Konsonanten gedoppelt; also *kate*, nicht *katte* (Katze).

2) Weiche Konsonanten verhärten sich durch Stellung im Auslaut und vor harten Konsonanten: *go-t, graf, dad,* (gut, Grab, Tag) statt *go-d, grav, dag*; *du la-ts, schüfs, fecht* (du ladest, schiebst, gesagt), statt *la-ds, schüvs, fegt*. Nur bei Elision hört man den weichen Laut unverändert: *ik dri-v, se leg-t* (ich treibe, sie legen, vgl. mhd. *si legent*) statt *dri-ve, leget*.

3) Vereinigung und Ausstoßung, z. B. *do-vi, këni, vilik* (thun wir, könnt ihr, will ich), wirkt oft auf die Konsonanten:

movi, vistu (müssen wir, willst du, st. *mot vi, vis du*);
dak, fak, vik, mok, kañk (= dat *ik, fal ik, vil ik, mot ik, kan ik*).
tis, lone, u-te, mäte, lëti = ät is (es ist), so-ene, u-t de, mät de,
 lët di (so eine, aus der, mit der, läßt dich).

4) Erweichungen und Verhärtungen bei engerer Wortverbindung:

α) *nu modik* = *nu mot ik*, *dog o-k* = *doç o-k*, *äd ät* = *ät ät* (es ist); *vatat ned is* (= *vat dat net is*).

β) Weicher Anlaut *d* verhärtet sich zu *t*, wenn harter Auslaut ihm vorhergeht: *löpstu, pakti* (= *löps du, pak di*); *vor is ti-n hus*; *krüp tat kint* (= *vor is di-n h.*; *krüp dat k.*).

γ) Der Anlaut *d* und *b* verhärtet sich nicht, sondern erweicht vorhergehenden harten Auslaut, wenn er Begriffswörter beginnt: *vad doi* (st. *vat doi*, was thut ihr); *ik bä-de* (ich bete), *mädbrëgn* (mitbringen).

δ) Anlautend *g, f, h* wirken nie Erweichung des vorherg. harten Anlautes, vielmehr werden *g* und *f* selbst hart:

vat gift, afgån, mät sik, ik se (st. *vat gif, afgån, mät fik, ik se*: was giebt, abgehn, mit sich, ich sehe).

Anmerkung. Es wäre von Interesse, zu erfahren, wie sich die anderen niederd. Mundarten bezüglich solcher Erweichungen und Verhärtungen der Konsonanten verhalten. Die übliche ungenaue Schreibweise giebt darüber keine Auskunft.

5) Umartung des *n* durch Wirkung folgender Konsonanten:

α) *ned un mo:j* (= *net un mo:j*, nett und schön);
fam bu-tn (= *fan bu-tn*, von aufsen);
vam pāti bo-n-n (= *van p...*, wann pflanzt ihr Bohnen);
ampakn (anfassen);

β) *dañ kum* (dann komm); *driñ gå-n* (drein gehen);
 nicht so vor dem Deminutivsuffix: *hä-nkn* (Hähnchen);

γ) oft vor *v, f, s*: *min^a fa-dr, daⁿ leg ik*.

Schließlich mögen hier noch einige Beispiele von Vokal-Wand-(q)lungen in der 2. und 3. Pers. Sing. des Präsens starker Verben Platz finden:

gäv (geben): *ik gåv, du gif, he gif*;
näm (nehmen): *ik näm, du nims, he nimp*;
se-n (sehen): *ik se, du fü-s, he füt*;
fle-tn (fließen): *ik fle-t, du flüts, he flüt*;
bli-vn (bleiben): *ik bli-v, du blifs, he blif*;
drä-gn (tragen): *ik dräg, du dräch, he dräch*;
käm (kommen): *ik kām, du küms, he kump*.

Zur Vergleichung folgende schwache Verben:

lä-vn (leben): *ik lä-v, du lä-vs, he lä-vt*;
bru-kn (brauchen): *ik bru-k, du bru-ks, he bru-kt*.

Es folgen zwei Gedichte, die ich mit wörtlicher Verhochdeutschung und kurzen Noten begleite.

Im zweiten Gedicht ist probenhalber die Vokallänge nicht durch Punkt, sondern durch Überstrich bezeichnet und statt v (= hochd. w) w gesetzt.

Le-vde-ro-p.

Ter mejti-t mi de stäme re-p
kukuk! kukuk!
o du-, o du- in-n volt so de-p,
kukuk! kukuk!
vat jubele-rf un röpsmi lu-t
iñ gotsi-n' mo-je velt heru-t?
rund ümi rö-gtrfik ðe-ñ klañk
as fëglschal,
un heldr lüd uⁿ flüd intlañk
de va-trfal;
ik ðä- ðm nã-, un upn veð
do-r lüstri^k vate mej mi seð.
hö-r, u-te stämm klinkted dö-r:
le-f le-ve^{mi}!
o sü-te le-t vad ik nu hö-r:
le-f le-ve^{mi}!
ge-rn vüfik vel dü^t vo-rt mi ge-f,
ik se^gdi: jä-, ik heb^{di} le-f!
ik hang um bang, seð, finik val
mi-n sö-te glük?
jä-, sö-^ket män, ðt vaðti al,
di-n le-vdeglük!
o häpnunk, mejenlu-t so fro-,
nu se^gmi vo-r, nu se^gmi vo-?

Liebesruf.

1 Zur Maizeit mir die Stimme rief:
Kukuk! Kukuk!
o du, o du, im Wald so tief:
Kukuk! Kukuk!
was jubelst und rufst mich laut
6 in Gottes schöne Welt heraus?
Rund um mich rührt (da) sich kein Klang
als Vögelschall,
und hell lautet und fließt entlang
des Wassers Fall;
ich geh' ihm nach, und auf dem Weg
12 da lausch' ich was der Mai mir sagt.
Horch, aus den Stimmen klingt es durch:
Lieb, liebe mich!
o süßes Lied, das ich nun hör':
Lieb, liebe mich!
Gern wüsst' ich, wer dies Wort mir gab,
18 ich sag dir: ja, ich hab dich lieb!
Ich hang' und bange, sag, find' ich wohl
mein süßes Glück?
Ja, such' es nur, es wartet dir schon,
dein Liebesglück!
O Hoffnung, Maienlaut so froh,
24 nun sag mir wo, nun sag mir wie?

NB.: Alle nicht punktierte Vokale sind kurz!

Vers 1. Ter: im Münsterländischen giebt es, dem mittelhochd. zuo und ze entsprechend, 2 Formen: to- und te; in ter hat sich die alte Dativform der des Artikels (te der) erhalten.

- n 5. jubele-rf, statt jubele-rs, vor weichem Vokaleinsatz (un).
- n 6. iñ, gutturales n vor g; got, statt god (s. oben p 5, ß und 4, ð).
- n 7. ümi st. üm mi. rö-gtrfik st. rö-gt dr fik; dr aus do-r, = franz. y.
- n 9. lüd uⁿ flüd, st. lüt un flüt (s. p 4, und 5, γ).
- n 12. vate st. vat de.
- n 13. u-te st. ut de.
- n 15. vad ik st. vat ik.
- n 21. vaðti st. vaðt di.

Gerhardus.

Dörbütⁿ was ðen sün-nglans,
ök bin-n was ðen fröjdekran^s;
ik wus niç wat mi fäln moð,
half wufikt un ferswðtmⁱ doð.

en-n dað, de mökmi kumbrlos,
do ik min fröule mötn mos;
jä, gistrn wast, dö fögik se
dör undr gene bömale.

in schönheid asen engkint
dat menskenögen ef erschint,
lechtlockig, ögen hämlklör,
tred Benedikta fö^rmi dor.

1 Dadraußen war kein Sonnenglanz,
auch drinnen war kein Freudekranz;
ich wufste nicht was mir fehlen mochte,
4 halb wufst' ichs und verschwiegs mir doch.
Ein Tag, der machte mich kummerlos,
da ich meinem Fräulein begegnen mußte;
ja, gestern wars, da sah ich sie
8 dort unter jener Baum-Allee.
In Schönheit als ein Engelkind,
das Menschenaugen einmal erscheint,
lichtlockig, Augen himmelklar,
12 trat Benedicta vor mich dar.

meⁿ saljâ mân fôr gode knên
un andag drâgen äm alên,
doç fôr düd anlît wasmi fô,
af drüng er almin' andaç tö.

ik çrôt-tefe, dô wast so schôn
wömi êr' ôgn dankn dôn.
snel göngn wôrde hen un hêr,
ik kanfe trü niç segn mêr.

min had is frô, min had is stil,
gên andr glük ät håpn vil,
wan fan fon-n fâlgn sün-ndaç
ne klejn-n blik mi schîn-n maç.

Man soll ja nur vor Gott knieen
und Andacht tragen ihm allein;
doch vor diesem Anlitz war mir so,
16 als dränge ihr all meine Andacht zu.

Ich grüfste sie, da war's so schön,
wie mir ihre Augen dankten;
schnell gingen Worte hin und her,
20 ich kann sie getreu nicht sagen mehr.

Mein Herz ist froh, mein Herz ist still,
kein ander Glück es hoffen will,
wenn von so einem seligen Sonntag
24 ein kleiner Blick (Stral) mir scheinen mag.

NB.: Alle Vokale ohne Längezeichen sind kurz!

Vers 1. 2: çn, für gën, verhärtet nach dem harten Ausl. s.

„ 5. ên-n, Accusativform statt Nomin. im Niederd. gewöhnlich.

„ 10. ef, für es, erweicht vor folg. weichen Vokaleinsatz; es für ens = einmal.
erschint von schîn-n, dü schins, he schint (kurzes i).

„ 13. gode alter, selten noch vorkommender Dativ.

„ 14. andag, sonst andaçt; das t vereinigt sich mit dem folg. d; ähnlich im folg.
V. andaç.

„ 15. düd für düt, vor weichem Vokaleinsatz.

„ 17. çrôt-tefe, für grôtede fe; ç Folge des vorherg. k. Ebenso sô für fô.

„ 20. segn für legn, nach ç.

„ 21. had erweicht für hat; hat für hart, hert, wie kât für kârt (kurz).

Xanten.

G. Humperdinck.

2. Niederdeutsches Allerlei.

1. Wagenschot. In D. Carl Alfred Hase: »Herzog Albrecht von Preussen und sein Hofprediger« (Leipzig 1879) S. 296 wird erklärt: »Wagenschofs (Langholz)«. »Dieses Wort kommt von dem polnischen Orte »Wonzocz« im Gouvernement Augustowo auf der Strafze von Bialystock nach Rastenburg, vier Meilen von Kolno, einem Lagerplatz für Holz«. — Sonst wird bekanntlich »Wagenschott« oder Langholz im 16. Jahrh. erklärt »Tabulae quercinae vel quernae Majores«, »klapholt« = tabulae quercinae minores«.

2. Auffallende imperativisch scheinende Namen sind: Heneke Kortemake 1431; Peter Rokkyd (Rôkit?) 1430, ein Stecknitzfahrer; Hermann Stoppesack, Bürgermeister zu Gadebusch 1429—1430; die bekannte Familie Rapesulver in Wismar und Lübeck; Hinrik Byndup 1430; alle im Lüb. Urk. B. VII. Als auffallenden Namen schliesse ich ebendaher den des Knappen Woldemar Breide, genannt Korfsemel oder Korfsemele an.

3. Zu pumpe, Pümperstrate (II, 32 u. 69) findet sich der 1429 Name Johann Pumpemacher, ein Schiffer aus Danzig. Lüb. U.-B. VII p. 279. Die Saugpumpen hießen in Lüneburg »sukke, zukke (mit weichem z)«, die Aufpumper »Sukler«. Jahrb. V. S. 153.

4. Pote, pate, surculus, (VIII, 96) ist im Bremischen (Landrostei Stade) ein noch vollständig lebendiges, sogar in das offizielle Hochdeutsch übergegangenes Wort. Die als Weidensetzlinge gebrauchten Äste heißen Weidenpoten oder Paten, das frevelhafte Abhauen wird einfach »verhauen der Paten« genannt. Für das 16. Jahrh. vergl. Altländer Recht im Archiv des Stader Vereins f. Gesch. etc. 9, S. 148 f.

5. »ho-ge« der angebliche Name des G in Hamburg beim ABC-Lernen (III, 95. 96), ist eine höchst interessante und lehrreiche Überlieferung aus der Methode des Anfangsunterrichtes. Unfraglich war »Hoge« nicht ein Name des Buchstaben, sondern eine Art des Lautirens, um die richtige Aussprache des G, wie sie nur im Inlaut hervortritt, hören zu lassen, da Anlaut und Auslaut die reine Media weniger oder dialektisch auch gar nicht hören lassen. Man setze also eine offene Sylbe vor, um g gegen j und ch gleich unterscheidend herausklingen zu lassen; daß man »ho-ge« sagen liefs, zeigt, daß der Unterricht im Lesen plattdeutsch gegeben wurde.

6. Zu Sprenger's Nachträgen zu Schambachs Wörterb. im Jahrbuch VIII, S. 27 ff bemerke ich zu Bare: Schambachs bilbare ist die Barte mit langem, die köppebare mit kurzem Helm oder Helft (Stil), letztere dient zum köpfen oder kröpfen der Bäume. — Buxkauken wird nur übertragen für den Kartoffelpuffer gebraucht, ist aber eigentlich = bökweitenpuffer (t). — In Butzpötte ist u lang. — Ennebut oder Ennebuteck m., mit kurzem u ist der Blinddarm der Schafe, der zum Einmachen der Sülze, Metwurst oder Rothwurst dient und daher sorgfältig für die Zeit des Schweineschlachtens aufgespart wird. — Dutz, m., ist jede Bandschleife. — Für gatzig l. gnatzig. — Grissel ist identisch mit Schamb. S. 69 »grisel« (= vor dem man griselt), auch grüel steht bei Schamb. ibid. Beide dienen auch als Schelte gegen Menschen, Hunde etc. — Hagebock und Hawerbock, m., kenne ich nur als Schelte für leichtfertige und dabei unfruchtbare Dirnen. Haverbock heißt auch die langbeinige (Weberknecht-) Spinne, auch der Ziegenmelker (Caprimulgus), vielleicht auch eine der Schnepfenarten (Gallinago). — Kapeien = gaffen. — Klusenwer ist verlesen; lies: »Klûs euwer«, m., euwer (d. h. Steilabhäng) an der Klûs (Lokalname). — Lûsebrink, m., Stelle vor dem Höckelheimer Thor, wo viele »Fahrende« sich niederliefsen, und die wir mieden. Wir Knaben deuteten: Lausebrink, Brink, an dem jene sich lausten. — Im Martensliede sangen wir v. 2 »de ösch wat vörtellen kan« und v. 8 statt NN.: »de ösch wat gift«. Wurde nichts gegeben, so folgte:

»Marten Trüll

Wer ösch niks gift, den
schîte wie up den Süll.

— Pindop, m., auch Name des Kleinfingers. — Pinne, f., ist wirklich ein Ballspiel! eigentlich freilich das durch einen eingesteckten Stock bezeichnete »Mal« der Parteien. Slâpinne (Schlagpinne) »preutsche Pinne« galt bei uns für gleich; die »vêrpinne« wenn vier; »dreip.« wenn 3 (die mindeste Zahl) in der schlagenden Partei waren. Der Vers muß heißen: Drei Pinne, veer Pinne, eins drup und alle rinne. Mit den ersten 4 Worten wird der Ballhaltende zum Werfen gehänselt, will er endlich werfen, so tanzt der zu Treffende hohnend vor ihm herum, und die anderen mahnen zum Wurf um die »Pinne« abzunehmen d. h. zum Schlagen zu kommen. Trifft er, so wird die »Pinne«, welche »ab ist« hereingerufen zur Übernahme, wirft er vorbei, so ruft die Pinne, welche »an ist« ihre Leute zum eiligen, sichern Einlaufen. — Eine »Pinne« hiefs »Koswanz«, Kuhschwanz, nach der Stellung der Spielenden. — Speckenbrunne (einen solchen giebt es bei Moringen), ein Quellbrunne mit aus Knüppelwerk (Spekige, Speckinge), was man heute Faschinen nennt, gemachter Uferfassung. Es kommt nur noch als N. p. vor. — Brâschewâter ist = Brausewasser und in sofern N. p. als in Northeim aus den hochliegenden Feuersteinen das zur Strafsenreinigung abgelassene Wasser thatsächlich in den Gossen herunter zum Ruhme-Flusse braust.

7. »Enes schobandes son« zu sein (Lüb. U. B. VII, 426) macht unehrlich, denn Schobant ist der Schinderknecht. Lübben fragt (Mnd. Wb. 4, 107) Woher der Name? Ich denke, es ist altes zum Subst. gewordenes Particip, wie Valant: Schobant, v. »schoben, schowen«, abschuppen, abziehen, abledern, also wörtlich: der Schinder.

8. Lübben setzt Mnd. Wb. 4, 216 ein ? zu sipers, czipers. Es heißt einfach cyprisch; das cyprische Gold, entgegengesetzt dem Lannengolde (Goldblechen), ist Fadengold, entweder zu Filigranarbeit, oder als Goldfäden zu Stickereien, deren kostbarste orientalische aus stark vergoldeten zarten Haut- oder Darmstreifen bestanden.

9. Bei Schiller und Lübben suchen wir unser bekanntes »Leesch«, »Liesch«, »Liesch« für Binse, Kalmus und andere Wasserkräuter vergeblich. Sie hätten es aus dem freilich niederländischen Gloss. Bernense des 14. Jahrh. bei Hoffmann von Fall. Glossar. Belg. p. 64 (auch Diefenb. 101^a): »Lesche carectum« dreist aufnehmen können; denn das Wort ist nicht erst aus dem hochd. »Liesch« herübergenommen. Heyne in Grimm's D. W. VI, 1019 giebt die Belege für das Oberdeutsche Vorkommen und für das Hinübergehen als »lisca« ins mittelalterliche Latein. Im N. Arch. IX, Heft 2, liefert Paul Ewald sogar die Beweise, (335 ff.) daß es in dieser Form für das Papyrus-Schreibmaterial gebraucht werde.

10. Erskerne (VIII, 73). Es ist auffällig, daß die Strasse dieses Namens in Rostock die Bezeichnung »Kronenstrasse« erhalten hat; ganz wie zeitweilig in Stralsund. Die Wismar'sche »Erskerne« nennt Schiller u. Lübben VI, 129.

11. Jellinghaus hat in Zeitschr. f. deutsche Phil. XVI, 223—225 aus einer Kopenhagener Hs. des 15. Jahrh. niederd. Ausdrücke gegeben. Statt »molennorer« wird »molenvorer« zu lesen sein, statt »vveus, unseler«: »unceus (v. uncia), unseler«; die Schnellwage; auf Schiller-Lübben 5, 77 verweist schon Zacher dabei. Die Wage heißt noch heute hier so. — Statt »attaminatrix« l. attaminatrix, »noppesterke« ist die »noppersche« Schiller-Lübben III, 197. — »Aprina, beerzwel«, nach dem gefragt wird, ist »Ebersoll, Schweinesüle« das Wasserloch in dem das Tier sich wälzt, sülzt. — Epithema, en weke in der Wnden, ist eine weich, faulig werdende Stelle (Wildes Fleisch, Brand) in der Wunde;¹⁾ die Erklärung »id. scekende« daneben wird also »idem: stekende«, Stechen in der Wunde, zu lesen sein. — Auffällig ist für damals die Form zeyse = falcastrum statt zegense, segense. — »Paracella, loddeke« ist schwerlich »Lattich«, es kommt als Fischname für das Latein. Lolligo vor, und ist meist der Tintefisch. — Das erfragte »ernia, bickers«, das in der Note bik-kers getrennt ist, trenne man »bick-ërs; hernia, Haemorrhoiden, den Gelehrten sind die namengebende Auswüchse ja leider bekannt genug. — »rotare, vadebraken« l. »radebraken«.

12. Die dritte Priamel Jahrb. VII, 10, oben, ist ganz vollständig und stammt nicht, wie Jellinghaus meint, aus einem größern Gedicht.

De hunde de von wulven syn,
de düt en dicke grote pyn,
unde bitet se vil zere.
So deyt noch mannich bose wicht,
De synen vader kennet nicht;
He het en dock dicke here.

»en« im 2. Verse geht nicht auf ein verlorenes »schape«, sondern auf »wulwe«. Man brachte läufige Hündinnen mit Wölfen durch Anbinden

im Walde zur Begattung. Die so erzielten »Wolfshunde« sollten die schärfsten und zuverlässigsten Feinde des Wolfes (also des Vaters) sein. Danach ist der Vergleich klar.

13. Hasenbrot. Hirse. Vergl. IX. 13. Im Göttingischen bringt man ‚Hasenbrot‘ den Kindern von der Jagd mit; die Brotreste des Frühstückes. Die früher dort gebaute Hirse, welche in meiner Jugend noch einzeln vorkam, hieß aber Hêse. Hirse ist auch ohne Frage in Mecklenburg gebaut, denn die dieser Frucht folgenden Unkräuter sind noch viel vorhanden. — Der Hase legt bekanntlich auch die Ostereier.

14. ‚Zube‘ und ‚Zipolle‘ sind schwerlich slavische Worte (IX, 15), sondern ins Slavische als Fremdworte eingedrungen. Zube, schon im Mittelalter im Bremischen als »Sibe«, »Sübe« ist die »Schaube«, mnd.: schübe, schoube, schûwe — jupa, jubeus; — jupe, jupon, — Joppe. Zipolle, cepula ist aber das lateinische cepa (von dem auch Zwiebel stammt. Auch im Göttingischen nennt man Cepa Allium (Allium Cepa) nur »Zipolle«.

15. Dar-Afschûlen IX, 38, Schiller-Lübben VI, (Nachtr.) S. 9. An beiden Orten ist dieselbe Stelle citirt; es heißt, wie noch heute, »aus dem Versteck heimlich beobachten«.

Rostock.

K. E. H. Krause.

¹⁾ Vergleiche ‚weke‘ ‚mefswekingē‘, die Aufweichung des Bodens durch Dünger (»Geil und Gare«) Schiller-Lübben VI, 656 mit Korr. Bl. IV, 92.

3. Synonyma aus Meklenburg für »schelten«.

a. anfahren.

- | | |
|--------------------|--|
| 1) anblaffen. | 6) ansnallen (nur aus dem Wörterbuche von Mi mir bekannt). |
| 2) anprusten (Mi). | 7) in de bost fohren. |
| 3) anranzen. | 8) den bün'k ornlich vör't gesicht kamen. |
| 4) anroren. | |
| 5) anrotzen. | |

b. ausschelten.

- | | |
|--|---|
| 9) afkanzeln. | 26) utflöhn (cf. de Krugnamen Flöhborg, Langfeldt im Korr.-Blatt II, 30). |
| 10) afkapiteln. | 27) utflunken. |
| 11) afmöbeln. | 28) utgäudern. |
| 12) afrästern. | 29) utgesten. |
| 13) afrotzen. | 30) uthalteren (schon bei Gryse im Nüter pag. 32: em uthgehalteret, by der nesen genamen und gesnütet). |
| 14) dalriten. | 31) uthunzen. |
| 15) herunnerholtern. | 32) utkarren. |
| 16) insegen. | 33) utkegeln. |
| 17) insepen. | 34) utklättern. |
| 18) utasen. | 35) utklingeln, utklingen. |
| 19) utballern, utbullern, de jack utbullern. | 36) utknallen. |
| 20) utbören. | 37) utlarmen. |
| 21) utbösten. | 38) utlorren. |
| 22) utdunsen. | |
| 23) uteseln. | |
| 24) utfilzen. | |
| 25) utflegeln. | |

- 39) utlüchten.
 40) utlüdden.
 41) utlümmeln.
 42) utposen (Mi).
 43) utputzen.
 44) utracken.
 45) utschämen.
 46) utschimpfen.
 47) utslüngeln.
 48) utstöwen.
 49) uttrummeln.
 50) de bicht verführen.
 51) dat fewer afschriwen.
 52) in't gebett nehmen (wi hebben glik dat morgengebett kregen sagen die Knechte wohl nach einem unwirschen Morgengrufse des Inspektors).
 53) kattun geben.
 54) de höll heit maken.
 55) von ihr un redlichkeit maken.
 56) schellt em so liderlich ut, dat de hunn ken Brod von em nemen willen.

c. verweisen im weitern Sinne.

- 79) bönhäsen.
 80) fikätzen.
 81) kranzhästern.
 82) öwerriden (Mi).
 83) pantzerfegen.
 84) rüffeln.
 85) stenzen.
 86) upbäden (Mi).
 87) upspucken.
 88) utiachern.
 89) verschaudüweln.
 90) öwer de mäg gripen.
 91) in de mangel krigen.

d. schelten an sich.

- 103) futern (Mi).
 104) raastern (Monatsschrift von und für Meklenburg 1795, pag. 150).
 105) schellen un schandiren (Laten-
 dorf, Agricola, pag. 225).
 106) wrägeln.
 107) hus van'n kathen schellen.
 108) zachern (Mi).
 109) dat 's 'n krakehler.
 110) dat 's 'ne oll tuddellisch.

Rostock.

- 57) den hefk dat colleret utwascht.
 58) — — de flint putzt.
 59) — — de jack to pafs makt.
 60) — — de jop utwascht [modern-
 hybride Bildung].
 61) — — de kur makt.
 62) — — de lüns putzt.
 63) — — de mäg rein makt.
 64) — — de mäg utkratzt.
 65) — — de muff utfegt.
 66) — — de näs utsnaben.
 67) — — de ogen upknöpt.
 68) — — de ogen upmakt, üm-
 krempt.
 69) — — de pie utwascht.
 70) — — de uhren rein makt.
 71) — — de wach ansegg.
 72) — — päper geben.
 73) — — tobäck geben (vertobackt).
 74) — — god trecht makt.
 75) — — kortfarig dörchnahmen.
 76) — — in de parad fegt.
 77) — — to'n minschen makt.
 78) — — de büxen upbunnen.

- 92) in de mak nemen.
 93) in't mul riten.
 94) up de söcken, slarpen bringen.
 95) sik enen köpen.
 96) de uhren ümsömen.
 97) Tranzel bekamen (Mi).
 98) nu hef'k min lex weg.
 99) nu hef'k ne näs kregen.
 100) nu hef'k min irst frühstück to
 de bost.
 101) nu hef'k min fudder kregen.
 102) da warst du schön urenwucken
 krigen (Latendorf, K.-bl. VI, 35).

- 111) de bellert von morgen bet an den
 abend (Monatsschr. 1795, p. 146).
 112) de brallt ümmer to.
 113) de grölt ümmer to.
 114) de schellt as 'n ruhrsparling.
 115) de schimpt un bandit'ü mmer to.
 116) he schüll as 'n kräpel.
 117) de tuddelt un pröddelt dor
 ümmer to von.
 118) tunnern.

R. Wossidlo.

4. Reise Wasser (s. IX, 41).

a. Der Quedlinburger Ausdruck, der auch bei Schambach 170 steht: 'ne reise wäter = zwei volle Eimer Wasser, enthält sicher unser gemeindeutsches Wort Reise und stimmt ganz überein mit dem im mitteldeutschen Gebiete begegnenden: eine Fahrt Wasser, womit z. B. bei uns in der Tetschner Gegend (Nordböhmen) zwei Kannen gemeint sind; s. auch Weinholt Schles. Wtb. 18, Anton Görlitzer Progr. 1834 (8. Stück der Sammlung) S. 6, im Grimmschen Wtb. unter Fahrt leider nicht beachtet. Reise ist sogar mittellateinisch zu finden in den Proverbia communia (Horae Belg. 9) unter n. 42: Tot reisas ad aquas facit hydrias u. s. w. (auch n. 585; Suringer, Over de Prov. comm. S. 71 läßt reisa nur macaronisch, nicht eigentlich mittellateinisch gelten).

Das mnd. rose ist nichts andres als Reuse, Fischreuse, v. Diefenbach gloss. unter fiscella, den Quedlinburger Mägden gewiss kein passendes Gefäß zum Wasser holen.

Leitmeritz.

J. Peters.

b. Reise aus mnd. rose = ras rotundum zu erklären, scheint bedenklich. Auch in Cattenstedt ist eine »reise wäter« ganz geläufig. Reise könnte aus rose nur durch die Zwischenform royse entstanden sein. Nun kommt allerdings im Mnd. neben oi (oy) auch ei vor, z. B. im Sündenfall v. 139 Reis, V. 703 meit von meien = moien, cf. mnd. Wtb. I p. 632. Darf man auch für Quedlinburg und Umgegend ein ei für oi (eu) annehmen? Die jetzige Mundart bietet schwerlich ein Beispiel. An Stelle des mnd. ô = got. ô erscheint stets au und eu (oi) als Umlaut von au. Vergl. auch Jellinghaus, zur Einteilung der niederd. Mundarten p. 15. Bisweilen findet sich ei für nhd. eu: zîjeinder neben dem häufigeren zîjänder = Zigeuner; neinenneinichste, aber fast nur in der Wendung »de neinenneinichste schwärenôt krîn«, die ich auch nur aus dem Munde meiner Mutter gehört zu haben glaube. Auch wenn der Cattenstedter sich des Nhd. bedient, sagt er wohl leite statt Leute, heite statt heute, welche Formen er von der mitteldeutschen Bevölkerung des Harzes gehört haben mag. Schließlich findet sich ei für eu in »dû deist«, was indessen weniger üblich ist als »deust« und durch Analogie von geist, steist erklärt wird. s. Nerger, Gram. des meklenburgischen Dialectes älterer und neuerer Zeit p. 83.

Auch hinsichtlich der Bedeutung drängen sich Schwierigkeiten auf. In Cattenstedt kennt man nur die Wendung eine »reise wäter hâlen«. Eine Reise besteht aus zwei Eimern Wasser, die man auf einmal holt. Die Anwendung des Wortes Reise war aber früher mannigfaltiger, z. B. eine Reise Zeug, Leinwand = ein Gewirk vom Kamme an bis zum Baume, oder so viel als gewirkt wird, ehe man den Baum umdreht um das Gewirke darauf zu winden; eine Reise Röhren zu einer Wasserleitung; in den Zinnhütten der Strich in Seifen; eine Reise Steine, Kalk, Holz, d. i. so viel als man auf einmal von einem Orte zum andern schaffen kann. s. Heinsius, Wtb. d. deutschen Sprache III, 1129. Reise ist mnd. reise in der Bedeutung »ein Mal« und eine Reise Wasser = ein einmaliges Wasserholen.

Helmstedt.

Ed. Damköhler.

Litteraturnotizen.

Niederdeutsches Liederbuch. Alte und neue plattdeutsche Lieder und Reime mit Singweisen. Herausgegeben von Mitgliedern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Hamburg und Leipzig, Voss. 1884. VIII, 115 S. 8°. Preis 1 M. 50 $\frac{3}{4}$.

Wenn auf den Vereinstagen zu Pfingsten jedes Jahres die Mitglieder Abends zu frohem geselligen Zusammensein sich vereinigten, wurde von jeher gern ein niederdeutsches Lied angestimmt und der Mangel eines geeigneten Liederbuches lebhaft empfunden. Diesem Bedürfnisse ist durch das vorliegende Liederbuch in eben so eigenartiger, als zweckdienlicher Weise entsprochen. Dasselbe bietet den Text und die Melodien von 74 Liedern, von denen 30 der Kunstdichtung angehören, 31 alte Volkslieder, 13 reizvolle Nachahmungen von solchen in mnd., mnl. nnd je eins in altsächsischer und gothischer Sprache sind. Für die Auswahl und die Redaction der Texte war bestimmend, daß die Lieder zum Chorgesange in geselligen Kreisen sich eignen. Diesem praktischen Zwecke haben, wie das Vorwort ausführt, alle anderen Rücksichten untergeordnet werden müssen. Ein nicht zu unterschätzender Vorzug dieser Sammlung ist, daß sie eine Anzahl vor 2 bis 3 Jahrhunderten durch ganz Norddeutschland gern gesungener Volkslieder in den Liederschatz der Gegenwart wieder einführt und zu neuem Leben Lieder und Weisen erweckt, die, wie Dornröschen, ewigem Todesschlaf verfallen schienen. Diese Lieder wird man nicht nur mit historischem Interesse lesen, sondern wegen ihres dichterischen Wertes auch mit aesthetischem Behagen genießen. Geringwertiges haben die Herausgeber nicht aufgenommen; ich wünschte sogar, sie hätten jenes »Henneke Knechts Lied«, welches unsere Vorfahren, wie eine alte Nachricht besagt, »nach gehaltenen Landgerichten von denen Musicanten vor Zeiten spielen lassen«, und andere Lieder, wie das von Paltrock, an dessen munterer Weise unsere Vorfahren mindestens 250 Jahre hindurch sich erfreut haben, ihrer Sammlung einverleibt. Beigefügt sind dem Liederbuche litterarische Notizen von Th. Schrader und ein Anhang »Zu der Orthographie des Neuniederdeutschen« von W. H. Mielck. In der Schreibung des Nnd. knüpft letzterer, vielleicht unbewußt, an den Gebrauch der besten nd. Officinen des 16. Jahrhunderts an, und jeder Benutzer wird sich schnell an dieselbe gewöhnen, mancher vielleicht ihre Eigentümlichkeiten gar nicht bemerken. Ich könnte lehrreiche Beispiele mitteilen, wie wenig die Schreibung die Aussprache beeinflusst. Es genügt Folgendes: Das erste Lied »De Eikboem« habe ich in einem Verein singen hören, ich beobachtete dabei die von der Schreibung abweichende Aussprache êk bôm, jôr. Auf meine Frage ergab sich, daß sich die Sänger dieser Abweichung gar nicht bewußt waren, die natürlich durch den ihnen geläufigen Dialekt bewirkt war. Das Bedenken, daß die alte Weise, die Länge des Vokals vor den Liquidinen in geschlossener Silbe durch Hinzufügung eines e zu bezeichnen, zu Misverständnissen führe, teile ich nicht, wie ich auch der wiederholt geäußerten Ansicht, daß heute misverständlich vlämisch anstatt vlamisch gesagt werde, entgegenhalten muß, daß das ä keiner falschen Auffassung der Schreibung »vlaemisch« sein Dasein verdankt, sondern als Umlaut (vgl. mhd. vlämink etc.) ebenso berechtigt ist, wie das ä in Holländer (nl. Hollander).

Das hübsch ausgestattete Buch macht durch seine inneren wie äußeren Eigenschaften einen so anmutenden Eindruck, daß bei seinem billigen Preise es gewiß zahlreiche Freunde finden wird. Auf jeden Fall wird es eine Quelle sein, aus der andere Liedersammlungen zum Besten unseres Gesellschaftsliedes schöpfen werden.

Brandes.

II.

Die zutreffendste Kritik dieser Lieder-Sammlung würde ein Abdruck des Vorworts sein, soweit solches sich über den Zweck des Buches und die Mittel und Wege zu dessen Erfüllung ausspricht, mit dem hinzugefügten Zeugniß, daß das Buch diesem Inhalte des Vorworts durchaus entspricht. Die Auswahl der Lieder, die Text-Bearbeitung und die Anpassung der Singweisen, wo solches nötig, zeugen von dem Geschick und der Sachkunde, womit dies Werkchen zu Stande gebracht ist, um »der geselligen Unterhaltung in Kreisen zu dienen, in welchen die plattdeutsche Mundart noch heimisch ist oder gepflegt wird«. Wir haben einen so reichen Vorrat von Volksweisen und sangbaren Melodien, die von namhaften Komponisten im Volkston geschrieben sind, daß überall sich die zutreffende Weise finden ließe. Auch in dem einen Falle (Nr. 8), wo ein Satz aus einer Schubert'schen Klavier-Komposition dem Meyerschen Abendliede als Melodie zugewiesen ist, deckt sich diese mit dem Texte in erfreulicher Weise. Wir zweifeln auch nicht daran, daß die wenigen alten Singweisen sich als lebensfähig erweisen werden, und sehen die Aufnahme von Liedern in älterer niederdeutscher und niederländischer Sprache als einen besonderen Vorzug der Sammlung an. Sie dürfen eben nicht verwehen und unsern nationalen Bewußtsein absterben, und sie bleiben am sichersten lebendig, wenn sie uns sing- und sangbar in den Mund gelegt werden. — Die orthographische Frage wird in einem Anhang mit Hinweis auf die Vorarbeiten von Bärmann und Müllenhoff (mit deren Ergebnissen im Princip auch Nerger in seinen sprachlichen Erläuterungen zu den »Trensens« übereinstimmt) kurz geregelt. Sie nimmt stellenweise, z. B. im Gebrauch des Dehnungs-e vor den Liquiden, eine archaische Färbung an, die uns nicht entgegen ist, sondern im Hinblick auf die Nachbarschaft alter niederdeutscher und vlämischer Lieder gerade anmutet. — Auch die weiteren Anhänge, welche litterarische und biographische Notizen, sowie Nachweise von Kompositionen plattdeutscher Lieder enthalten, sind höchst dankenswert, vielleicht hier und dort der Vervollständigung fähig, wie z. B. in dem letzten Abschnitte bei der Erwähnung von »Eggers, Gustav« noch hinzuzufügen wäre: op. 6. Noch sechs plattdeutsche Lieder aus dem Quickborn von Klaus Groth. Hamburg. Wilhelm Jowien. 1) Se lengt; 2) De Mael; 3) Wackelpopp; 4) Inne Fremde; 5) Dat Döörp in Snee; 6) De Fischer. — Daß ein Bedürfnis für ein plattdeutsches Liederbuch vorhanden, ergibt sich daraus, daß gleichzeitig mit dem erstgenannten und unabhängig von demselben noch ein zweites Liederbuch, nämlich:

Heimatsklänge. Plattdeutsches Liederbuch, herausgegeben vom plattdeutschen Verein »Quickborn« zu Berlin, 1884 erschienen ist. Es ist selbstverständlich, daß eine Anzahl Lieder beiden gemeinsam ist; doch überwiegen in letzterem die Lieder von Zeitgenossen. Wenn freilich unter diesen sich auch verschiedene finden, die sich dem Volksmunde vielleicht nie assimiliren werden (die allgemein befriedigende Auswahl hat ja stets ihre Schwierigkeiten), so wird doch auch eine erhebliche Anzahl solcher Lieder geboten, welche nach Inhalt und Sprache geeignet erscheinen, auch im Volksmunde heimisch zu werden. Karl Eggers.

Ed. Damköhler, Mundartliches aus Cattenstedt am Harz. *Programm des Gymnasiums zu Helmstedt*. 1884. (Progr. Nr. 631.) 22 S. 4^o.

Cattenstedt liegt zwischen Blankenburg und Thale, hart an der mitteldeutschen Sprachgrenze, und seine Mundart wird schon stark durch das Eindringen hd. Formen beeinflusst. Die Arbeit des Verfassers, der bei der

Zusammenstellung des Wortvorrates seines Heimatsortes zunächst die Media D mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den Liquiden untersucht und dargestellt hat, ist als sehr verdienstlich zu begrüßen. Er stellt die Wörter, welche ein *d* enthalten, in einzelnen Gruppen: anlautendes, inlautendes, auslautendes *d*, verbundenes und unverbundenes etc. zusammen. Im Folgenden greife ich einige interessante Fälle heraus. S. 4 *drêf* n. »männliche Eichenblüte« als volksetymologische Entstehung aus *href* »Unterleiba« zu fassen, ist wohl schwerlich richtig. Ich möchte es doch zu *driven* »treiben« stellen. — Altes *dw* und *tw* ist in Cattenstedt zu *kw* geworden (S. 5), aber darum führt *kwetsche* oder *schwetsche* »zwtische« noch nicht auf **dwetse* zurück, da es vielmehr als Fremdwort gelten muß (vgl. Kluge, Etym. Wörterb.). Zu S. 6: *blâe* f. »Rübenblätter« ist jedenfalls aus alts. *bladū* neutr. pl. entstanden und später als fem. gefaßt worden; vgl. Aehnliches in nhd. Thräne. Interessant sind ebenda die Formen *Schrêe* »dem Schrotek, *schrêen* »schroten« mit ihrem Umlaut (*ê* = nhd. *ö*, *äu*). Zu S. 7: *gneiern* »betteln, placken, zu essen verlangen, wenn andere essen« kann der Bedeutung wegen kaum zu westfäl. *gnierig* »geizig« gestellt werden. — So wäre noch Manches zu besprechen, jedoch verliert dadurch der Wert der vorliegenden Arbeit in keiner Weise; im Gegenteil, sie bietet so viele interessante Formen und Worte, daß wir sie als einen erfreulichen Beitrag zur ndd. Sprachkunde bezeichnen dürfen. [H.]

G. Kalff, Fragmenten van den Karlmeinet. — *Tijdschr. v. taalkde* 4, 196—200.

Etwa um 1500 geschriebene, nicht umfangreiche Fragmente zu Bl. 30. 32. 42—45 der Keller'schen Ausgabe.

H. Kern, Lijden. Beek. — *Tijdschr. v. taalkde* 4, 313—317.

got. *leithan*, mnl. *lijden* gehören zu sanskr. *ri* und zend *riθh*. [Auf die Verwandtschaft dieser Worte hat schon Bezzenberger hingewiesen, s. Fick, Wörterbuch 3, 270]. — mnl. *beek* ‚Bach‘, entstanden aus **bakū*, wird verglichen mit sanskr. *bhanga* ‚Bruch, Kanal.‘

H. Logeman, De verhouding van Reinaert I tot den Reinardus Vulpes, naar aanleiding van R. I. vs. 1836. — *Tijdschr. v. taalkde* 4, 164—185.

Reinaert 1836 bietet *sieden ofte braden*, der französische Text (bei Willems p. 334) *ardoir ou pendre*, Reinardus Vulpes 855 *rotis frangere membra*, letzteres hat zur Voraussetzung die Schreibung *raden* ‚rädern‘ anstatt *braden*. Um ein Urteil zu ermöglichen über das Verhältnis von Reinaert zu Rein. Vulpes stellt Logemann die Abweichungen beider von einander zusammen.

H. Logeman, Aanteekening op R(einardus) V(ulpes) vs. 1311, R(einaert) I vs. 2674. — *ibd.* 4, 185—188.

Reinaert 2674 sei anstatt *Reinout de ries* zu lesen *Reinaert die ries*. Das Wort *ries* habe hier die Bedeutung ‚temerarius.‘

P. H. van Moerkerken, Twee plaatsen nit den Esopet. — *Tijdschr. v. taalkde* 4, 244—246.

hure 43, 14 sei ‚Lohn‘ zu übersetzen. [Bereits von Franck, Anz. f. d. A. 8, 331 ebenso erklärt.]

J. Verdam, Dietsche verscheidenheden. — *Tijdschrift v. letterkde* 4, 201—244.

XLIX.) *cypau* ‚Prunk, Schmuck‘, westnl. *sepauw*, fr. *chapeau*. — L.) *dormenen* (im Speg. hist.) *menen* sei Nebenform zu nl. *mennen* und

von ml. *minare* abgeleitet ‚ein Land mit Pferd oder Wagen durchziehen.‘ — LI.) *druugh* (im Warenar) sei Wechselform von *droog*. — LII.) *dusk* (*dusken*, *dusschen*) sei zusammengezogen aus *duslik*. — LIII.) *jouw* (im Warenar). — LIV.) *drecht* sei = *dreft* = *drift*. Vielleicht sei auch der zweite Bestandteil vieler ndl. Ortsnamen wie Dordrecht u. a. so aufzufassen. — LV.) *dwers*, *dwers*. Das mnd. biete Formen ohne auslautendes *s* und diese seien die ursprünglichen, das *s* sei Genitivendung, das *t* in engl. *thwart* adjectivische Neutralendung des Accusatives, in beiden Fällen ist das Wort aus einem Adverb zum Adjectiv geworden. Die mnl. Form ohne *s* finde sich zweimal in einer Urkunde von 1370 bei Mieris 2, 247 a. — LVI.) *halverwegen*. Ueber den Wechsel von — *wege* und — *wegen*. — LVII.) *fnuiken*. Aufzählung nl. Wörter, welche mit *fn* anlauten, *fn-* und *f-* kommen neben einander vor. *fnuiken*, einem Vogel die Schwungfedern ausziehen‘ sei Denominativ von holl. **fnuike* = *vele* (bei Kilian). — LVIII.) *een* als bijwoord. Zu Moriaen 2264, *een* bedeute soviel als *eens*. — LIX.) *wan*, *waen*, *wane*. Diese Interjection sei synonym mit mnl. *wattan* und sei wohl Zusammenziehung von *wat* und *en*. [Sie hängt vielmehr mit ahd. *hwanta* zusammen, vgl. Lexer s. v. *wande*, Lübben s. v. *wane*, und war bis in das 17. Jahrhundert in Niederdeutschland ganz gewöhnlich.] — LX.) *Velth*. IV, 38, 31. — LXI.) *fraai* ist etymologisch = ‚froh.‘ — LXII.) *fiolen laten zorgen* *fiole*, ‚Flasche.‘ — LXIII.) *hovet*, in het meervoud. *ten hoven* (statt *hovede*) sei nach Analogie von *ten voeten* gebildet. — LXIV.) *vermeennesse*. — LV.) *gebben* sei Sp. hist. I^s, 36, 91 statt *hebben* su lesen, das Wort sei = *gabben* ags. *gabbjan*. — LXVI.) *hem sceppen*. — LXV.) *fleercijn*, *fledercijn*. Eine dialektische Bezeichnung der Gicht, welche auf franzö. *pleurésie* zurückgeht.

J. te Winkel, Een nieuw Fragment der Lorreinen, aangewezen. — Tijdschr. v. letterkde 4, 291—300.

Das unter dem Titel Laidoen bekannte mnl. Fragment sei ein Stück aus dem zweiten Buche der Lorreinen.

J. te Winkel, Loyhier ende Malart. — *ibd.* 4, 300—313.

Die Vergleichung mit dem deutschen Volksbuche Loher und Maller beweist, dafs das genannte Fragment, sowie ein anderes, in den Werken van de Maatsch. N. R. VII, 1, 142—148, gedruckte, einer im 14. Jahrh. verfassten mnl. Uebersetzung des verlorenen französischen Romans Lohier et Malart angehört haben.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsausschusses, Herrn Dr. W. Seemann, Berlin SW., Lichterfelderstrafse 30, einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammstrafse 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstrafse 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 6. Mai 1885.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Jahresversammlung in Rostock.

Der Vorstand ladet nochmals zu einem recht zahlreichen Besuche unserer Pfingstversammlung in Rostock ein.

Das Programm unseres Vereines ist in der vorhergehenden Nummer dieses Blattes abgedruckt worden.

Das ausführlichere Programm des Vereins für hansische Geschichte ist dieser Nummer beigelegt.

2. Veränderungen im Mitgliederstande.

Neu eingetreten in den Verein:

Dr. ph. Hofmeister, Custos der Universitätsbibliothek, Rostock.

R. Wossidlo, Schulumtskandidat, Wismar, Dankwartsstraße.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Der typische Gebrauch der Vornamen im meklenburger Platt.

Die sprachliche Erscheinung, die uns hier beschäftigen soll, ist bereits mehrfach aus anderen Mundarten mit Beispielen belegt und auch Meklenburg ist durch eine Zusammenstellung von Latendorf (in Frommann's Zeitschrift III, p. 1 ff.) vertreten.

Aber das Bild, das uns diese Sammlungen bieten, ist ein schiefes: den ca 25 Nummern Latendorfs habe ich nach kurzer Sammlertätigkeit circa 600 gegenüberzustellen, und meine Erfahrungen lassen mich fürchten, daß auch damit kaum der grössere Teil lebenden Sprachgutes geborgen ist. Und so wirds auch in anderen Bezirken sein. Auch hier tritt in helles Licht, was Dannehl in seiner trefflichen kleinen Schrift »über niederdeutsche Litteratur« pag. 40 sagt: »So entstehen im alltäglichen Gebrauch eine Menge Vergleiche, die in Aufnahme kommen und sprichwörtliche Kraft gewinnen. Gar vieles davon ist auf ein kleines Gebiet, auf einen Ort, ja auf eine Familie . . . beschränkt und noch nicht Gemeingut geworden. Die Sprichwörter-Sammlungen und Idiotica geben daher noch nicht im entferntesten einen Maßstab für den reichen, ja ich möchte sagen, unerschöpflichen Schatz dessen, was wirklich in der Sprache lebt«.

Durch welche Mittel es mir gelang, aus der überreichen Fülle verborgen ruhenden Sprachgutes vollere Massen ans Licht zu ziehen, ist hier nicht zu erörtern. Wohl aber stehe ich nicht an zu hoffen, daß an dem Reich-

tum sprachlichen Lebens, der sich uns offenbaren wird, auch andere Freunde heimatlicher Art ihre Freude haben werden.

Bevor wir zu der Hauptmasse, d. h. zu den Bezeichnungen menschlicher Charactere, Fehler etc. übergehen, wollen wir zwei Gruppen vorwegnehmen, deren Gepräge ein anderes ist.

A. Vornamen in Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten.

(Den Gebrauch der Vornamen in den Volksreimen lassen wir hier als weniger bezeichnend aufser Betracht.)

1. lütt Hans möt unnerliggen, heifst ein Sprichwort in der Bedeutung: gegenⁿ backaben is slicht hojahren, gegenⁿ föder mess is slicht anstinken, fett flütt baben.

2. Von einem Schäfer hörte ich: dat is hütⁿ weder as wenn Hans frit un het gor ken brut.

In etwas anderer Fassung klagte mir eine alte Frau:

mi geht äwer'n liw as Johannen, de wull frigen un hadđ gor ken brut.

3. Ein hübsches Sprichwort lautet: Hans Smäl sett allens bi sick däl.

4. Johann mitⁿ farwpott is dor west, sagt der Knecht auf dem Lande, wenn seine Geliebte »den roden könig« hat, wofür man auch hört:

dor's de Dän vörrückt mit de rod jack.

5. a) hüt krigt uns noch Johann Mör, sagt wohl der Schnitter, wenn die Sonne gar zu heifs brennt.

b) auch: em is Johann Mör uphackt.

c) oder: em is Johann Mör öwer worden.

Abstracta mag eben das Volk nicht leiden: Müdigkeit, Schlaf, Tod, Betrunktheit u. s. w. denkt es sich gern als wirkende Mächte, die dem Menschen etwas anhaben wollen. ful lat los, oder ik rit, sitig fat an, sagt einer, den die Müdigkeit übermannen will, he ritt em, he fuckt em, he stött em u. s. w. von einem Betrunknen etc.

6. Johann Klapperbēn auch Unkel Klapperbēn heifst der Tod.

de geht ok wol bald mit Unkel Klapperbēn,

sagt man von einem, den man dem Tode nahe glaubt.

7. Johann hagel = Pöbel, hat Mi in seinem Wörterbuch.

(vergl. dazu Pindar pyth. IV οὐν χειμαρόδου).

8. Hans frag mi dornah, und

9. Hans kumm kettel mi, führt Mi als Namen von Krätzsalben auf.

An hierhergehörigen Schimpfnamen kenne ich:

10. Hanswurst.

11. Hansors.

12. Hans Quast.

13. Hans ap.

14. Hanning suppenknaken.

15. Johann Nöt.

16. Johann dickmelk mit de slatjack, wird im Scherz ein kleiner Knabe angeredet.

17. Auf die Frage »wer is dat« wird scherzhaft geantwortet:

Johann Klump von Pankokendörp

18. oder auch: Johann Quast von Stewelknechtshagen.

19. Für »Hinz und Kunz« findet sich in Slaggherts Ribnitzer chronik (Jahrbuch III, 96).

Kerst Hans.

Dazu schreibt mir ein Kenner unserer Sprache, dem ich sehr viel verdanke, Herr Schwartz in Klockenhagen: Meinen Vater hörte ich sagen:

hüt kamen all mien öhmes, ohm un ohms sähn, Hans un Kunz, Philippum un all.

B. Vornamen in den Benennungen von Tieren, Pflanzen, Kleidungsstücken, Speisen, Geräten u. s. w.

I. Tiere.

grotjochen, auch grotjöching, ist der Name des Zaunkönigs.

dackpeter, heifst im Ratzeburgischen der Sperling.

Hans kark neben zekark, rufen die

Jungens, wenn sie Krähen ver-
scheuchen.

mariekmoder, neben grotmöm, heifst
die schorfogg.

Hans Hevernick »ein kleiner Käfer,
der sich in die Höhe schnell« bei
Mi. Wird auch mir bestätigt.

II. Pflanzen:

ful Lis = ror mir (gauchheil) hat
Arndt 2. Aufl. pag. 62 Flora von
Bützow etc.

Fine Gret, Fin Margret, Trigonella
foenum Graecum, Schiller I, 20.

ful greth, »in meiner Heimat stehend
für cimex baccarum« (Latendorf III, 3),
»ein Insect, das stinkt und die Hasel-
nufs verdirbt, so dafs kein Kern darin
ist und sie beim Aufknacken bitter
schmeckt, daher man sagt: de hett
de oll Greit bemägen«, schreibt mir
Schwartz.

dove Jacob, Galeopsis versicolor
Latendorf Z. f. d. Mda. III, 37.

klaeterjacob neben klaetertasch
oder klaeterpott, Alektorolophus maior
Rchb. Arndt p. 57.

cf. dummerjan, Schiller I, p. 16,
balderjan etc. s. jan.

stolt Hinnerk, Chenopodium (Schil-
ler II, 32.)

III. Kleidungsstücke.

katthinnrich = mishüll »die samft
manschesterne mit Rauchwerk ver-
brämte Mütze der Bauern.« Schil-
ler III. 7a.

bunte Jochen »buntes Kleid, Tuch,
Ueberwurf«. Mi.

de olle Jacob, der lange Kittel.
Fromm Meklenburg, S. 76.

IV. Speisen.

snirrpeter neben snirrtüffel heifsen
mit Fett begossene Kartoffel, auch
die Speckstücke in der Suppe.

stolten Hinnerk s. Schiller II, 32
Art Blutwurstkuchen, vergl. auch

sanfter Heinrich und

sanftlieschen (neben sanftliebchen).

cf. mulderjan aus malaga bei . . jan.

Der korrumpirte Name finkeljochen
für Branntwein findet sich auch bei uns.

snelle Kathrin, heifst auch bei uns
der Durchfall.

putzpeter, ist Spottname des Bar-
biers.

Einen »putzpeterdanz« fand ich bei
Dassow.

swarten Peter

swart Lott

swart Fik

sind Namen von Kartenspielen.

schiten-Thrin, heifst die carodame.

C. Vornamen Verbindungen
zur Bezeichnung menschlicher
Fehler, Charaktere u. s. w.

Und hiermit verlassen wir das Ge-
biet des Zufälligen, auf dem wir uns
in den beiden ersten Klassen immer-
hin bewegten, und berühren die Grund-
Art plattddeutscher Ausdrucksweise
zur Charakterisirung menschlichen
Wesens. Das ist, soweit ich sehe,
bisher nicht erkannt, die Fülle des
unten folgenden Materials wird es
lehren. Das Gesetz der Analogie
wie meine Erfahrungen beim Sammeln
lassen schliessen, dafs es nur Zufall
ist, wenn neben einem pusseljochen
nicht auch bereits ein pusselhans er-
scheint; dafs es wesentlich euphoni-
sche Rücksichten sind, die dem Auf-
kommen gewisser Verbindungen hin-
derlich sind, anderen einen festeren
Boden sichern.

Auch bin ich überzeugt, dafs aufser
diesen Ergänzungen an anderen Vor-
namen auch neue Verbindungen mit
Verben sich noch in reicher Menge
bieten werden.

Um den Reichtum unserer Mund-
art in recht helles Licht zu stellen,
habe ich den Vornamen-Bildungen
zur Seite gesetzt, was mir an ähn-
lichen Ausdrücken vorlag, d. h. soweit
sie Verbindungen waren mit: 1) bro-
der, swester u. a. 2) mit Körper-
teilen. 3) mit Geräten. 4) mit
Kleidungsstücken. 5) mit Tieren.

Aufser Acht liefs ich vor allem:

I. die reiche Klasse der einfachen
Bildungen auf — er.

päseler, näler etc. etc.

II. die gleichfalls häufige auf — ert.
nälert, stänert etc. etc.

III. alle »Vergleiche« mit Tieren etc.

IV. die imperativischen Bildungen, die besonderer Behandlung werth sind.

1. lachen:

lachthrin. lachelgret.
grienthrin. grienkorl.
grinspeter.
kakelthrin. kakellisch. kakelgret.
kichellischen.
huchelthrin. huchellisch.
hächelthrin.
gnirrikfiken.

2. weinen.

pauglisch.
blarrlisch. blarrfiken.
jaugfiken. jaugelthrin.
winselthrin.
plinsgret. plinsmichel. plinslischen.
plinsthrin. plinsmriek.
quarrfik. quarrlisch. quarrthrin.
grälhaus.
quirrlisch.
3. blarrpott. gnarrpott.
4. quarrbüx. quarrbüdel. gnarrbüdel.
5. paugkater. blarrkalw. blarrkater.
maugkater. plinskater. quarrpogg.
quarrkater. brüllkater. brülloss.
blaskater. pustkater.

3. schlafen:

uhlriek.
4. slapmütz.
4. farzen, stinken etc.
glösmichel. glösjochen. glöspeter.
flümmichel. flümjochen.
fiesjochen. fiestjochen.
olmjochen.
snurthans.
purthans.
flurten Hinnerk.
schieten Hinnerk.
stinkpeter. stinkfitz. stinkmatz.
flarrerhans. flarrerthrin.
flüsjochen.
3. brammbütt. seigbütt. stinkfatt. stinkbütt. stinkpesel.
4. brammbüdel. flümbüx heifst der Carobube.
5. snurtschimmel. drankesel.
5. rauchen etc.
smölhans. smöljochen.
qualmhans.
primjörn. primjochen.
smökpeter.

6. fressen.

Johann Nimmersatt.
Johann Unrim, der »unrimsch« frist.
4. fretsack. fretbüdel.
5. slukraw.

7. saufen.

Johann Dunsupen.
Johann Migendun.
1. supbroder.
3. supbütt. versapen bütt. dune bütt.
drankbütt.
5. supswien. supsähg. supborg.

8. unsolide lebensart.

swirjochen.
swimelpeter.
Flurten-Ev, die sich immer umher treibt.
Läkerhans.
swenzelpeter. swenzellisch.
dräweljochen. dräwelgret.
1. swirbroder. Broder Liderjan.

9. geld.

schuterhans, schuterjochen, der gerne tauscht.
nätfiken, ein »neriges« Frauenzimmer.
sellthrin, eine unordentliche Hausfrau, die alles wieder »vermöbelt«.
klenterfiek, die für unnütze Sachen Geld vergeudet.
knapphans heifst der Wirt eines einzelnen Kruges.
ⁿ tagen Jochen bedeutet auch einen Filz.
5. grappskater. raffkater.

10. figur etc.

Johann rothsnabel.
lang Len.
lang Lisch.
Jochen Schefben. Johann Schefben.
Johann Schrägelben. Johann Hamelben.

1. mudder Dicksch.

11. gang.

sleusjochen. sleusfik.
slöpjochen. slöpfiken.
slepfik. slepgret.
slarpjochen. slarpenjochen. slarpenjörn. slarpenhinnerk. slarpfiken.
slarplischen.
slackerpeter. slackergret.
slandergret. slanderlischen.
slenderthrin. slenderlisch.

schockmariek.
wantschjochen.
trippeljochen.
tüffeljochen.

12. kleidung, schmutziges aus-
sehen etc.

smerpeter. smerhans. smerjochen.
smerfiken. smermriek.

smudelpeter.
asmichel.

suddelthrin.

slotterjan.

slurrelisch.

schuchteljochen. schuchteljan. schuch-
telgret.

picklischen.

smutzfiken.

struwelpeter.

telgenklas heist einer, dem die Haare
ins Gesicht hängen.

mümmelthrin, ein Frauenzimmer, das
sich stets sorgsam einpackt.

lusmatz.

1. smerbroder. rotzbroder. teerbro-
der. sauminsch.

3. smerpott. smerbeker. smerschapen.
smerpesel. luspungen. (cf. lusepung
het min jung) smoltpott. fettpott.
fettbütt. aschpott. teerpott. teer-
bütt. gestkann. mefsbütt. swinpesel.

4. smerlappen. snappmaug. rotzlappen.
fettlappen. swienjack. schuwjack.

5. smerfink. smerplötz. smuddelfink.
rotzfink. smutzfink. ruppigel. lus-
fink. morrbir. saufarken. klatthamel.
schatthamel. flatthamel.

13. kränklich, weichlich etc.
pimpelfiken. pimpellisch. pimpelgret.

ⁿisern Hinnerk.

ⁿtagen Jochen.

ⁿstropeter.

3. swekapon.

4. fussbüx.

15. dumm etc.

däsbartel. däsmichel. däsjochen.

daemelhans. daemelklas.

dumm Hans. dumm Michel.

dummerjan. du sühst ut asⁿ leven
gott sin dummerjan, hörte ich; nach
Griewank (bei Schiller I. 16) auch
für »donnerkraut.«

dumm Thrin. dumm Lischen. dumm
Ann. dumm Gret.

dumm Ann in'n düstern. dow Ann
in'n düstern.

Anna Mariek in'n düstern.

Jürgen in'n düstern.

Johann Klok von Dummerdörp.

ossen-Tews (Mantzel).

schapsmichel.

oll Tüffel.

Klas abendsegen.

Klas abenstaken.

Klas Klump (Monatschrift 1790, S. 53.)

2. daskopp. dummbort. buttskopp.

dickkopp. ossenkopp. döschkopp.

grütkopp. strohkopp. botterkopp.

4. dummbüdel. dummklott.

5. däsink.

16. verrückt etc.:

dwallmichel.

malljörn. malljochen.

verdreigte Thrin.

4. dwashot. trallbüdel.

5. dwallhamel. mallhamel.

17. klug, superklug:

klok Lis.

Johann nägenblok.

dat wiese Danielken (Mantzel).

2. fiffkopp. klüsterkopp. plitskopp.

18. naseweis etc.:

Johann wiesschnut.

Johann Grönschnabel.

Jochen Unrip. Johann Unrip.

2. klauksnut. wiesschnabel. wiessnut.

wiesnäs. grönschnabel. grönsnut.

melkbort.

19. schlau:

schluspeter.

2. schlusuhr.

20. feige:

Hans Bangbüx.

4. schitbüx. angstbüx. bangbüx.

21. dreist etc.:

Hans driest. Johann driest.

de's ümmer glik Hans Kamrad.

Hans frag nix dornah.

Johann dickleder.

keckhans.

Hans vör alle hähg (Monatschrift),

jetzt mehr: Hans von allen hägen.

Anke vör alle häle, Mantzel 6, S. 57
no. 56.

5. keckhahn. keckhähnken. krehhahn.
kampfhahn.

22. grob etc.

groberjan. "graben Kilian.

Johann Drievkiel. Hans Drievkiel.

Johann tapp in de grütt.

bullerjan (bulrian bei Mantzel).

bralljochen.

ballerjochen.

plumpsjochen. Hans Plump.

ick hete Jurgen Driventolle im
»Knappenlied« 3. 1.

Johann unnütz.

Johann doh ken got.

1. broder liktau. grad to broder.
Broder unverständ.

23. prahlen:

Johann Blasbalken. Johann Blasbuck.
prahlhans.

Johann von Habenichts.

24. mürrisch etc.:

murrjan.

Johann untofreden.

1. broder untofreden.

2. muffkopp. wrampkopp. gnatzkopp.
gnauskopp. brumbort. murrbort.

3. wrappott. suerpott. grälpott.
gnälpott.

5. mulbuck. brummbor.

25. eigensinnig etc.:

quesmichel. quesjochen.

2. kriwwelkopp. kratzkopp. kruskopp.
kätelkopp. hasterkopp. quesenkopp.
brusbort. quirrbregen. dullbregen.

3. füerpott.

5. bruskater. pipenbuck.

26. pedantisch etc.:

fimmeljochen.

drögmichel.

Hans Husenflyer (Mantzel).

3. pinsugel.

4. pinnenbüdel.

27. schläfriges Wesen, Lang-
samkeit etc.:

drusmichel. druspeter.

druxmichel. druxpeter.

drömmichel. drömjochen. drömklas.

dusselpeter. dusselhans. dusselgret.

düsmichel. düsjochen. düshans. düs-
peter.

drussellisch.

nälpeter. näljochen. nälgret. nällisch.
nältrin.

nusseliken. nusseljochen. nusselgret.
tägeljochen. tägellisch.

Hanning Eben. Johann Eben. Johann
Sacht.

Johann Langtäg. Lischen Eben.

"langen Heinrich und lang Lisch
werden auch in dieser Bedeutung
gebraucht.

olle Daniel.

ol Tälk (talkiges frugensminsch).

se is so eene Abel-Thalke, Mantzel 3
pag. 28.

Claas Ebensovel (Mantzel).

dalljochen. dallfiken.

dudelhans. dudelmichel. dudeljochen.
dudelpeter. dudelmriek.

dammeljochen.

pimpelpampellisch.

1. düsbroder. nälbrotter. broder
Sachten.

2. drusbort. drömnäs. düsbort.

3. druspott. nälpott.

4. düsbüdel.

5. dusseltier. düsfink. nusseldiert.

28. unordentlich etc.:

prölhans. prölfik.

möltrin. mölgret. mölfik.

muddellisch. muddelthrin.

muschellisch.

sludertthrin.

Ein Mädchen, das unordentlich
näht, heifst:

prünmariken. prünthrin. prüngret.

surrickthrin, ein Mädchen, das schlecht
kocht:

(dat eten hett sik so gor surrickt).

platterthrin, die oft übergießt etc.

1. prüntanten.

29. unstät.:

quakkelhans.

flatterhans. flatterthrin.

fläkerjochen.

1. hen un her broder.

30. unruhiges Wesen etc.:

flusterbüx, der gleich gar wichtig thut,

flusterjochen.

hiddeljochen.

diddeljochen.

flüchten Hinnrich.

fuhsichel.
happelmichel.
haspelmichel.
flanderjochen.
furtengret. Flurten Hinnrich.

31. arbeiten:

Einer der stark und viel arbeitet
heißt:

päseljochen. päselmichel.
säljochen. sällisch. sälgret. sälthrin.
schüffel-dörch-Klas, auch schüddel-
dörch-Klas.

schörlischen.

der schlechte Arbeit macht:

prunzeljochen. prunzelthrin. prunzel-
fik.

prausseljochen.

klarrjochen.

smaggelhans. smaggellisch.

pusseljochen. pusselthrin. pussellisch.
furxjochen.

fule Thrin. fule Ussel. fule Gret.

4. tusselbüx. tuntebüx.

5. fultier.

32. schwatzen etc.

droenbartel. drönpeter. dränjohann.
drönjochen.

droenhans. droenjörn. draenklas.

dränthrin. drängret. dränlich.

bedhans. bedjochen.

patergret.

taterlich.

pappelhans. pappelgret. pappellisch.

telegret.

pläterhans.

klaerterthrin. klaerterfik. klaeter-
jochen.

klatschfiken. klatschmariek.

totterjochen.

dönjochen.

kösmichel.

zanzelthrin. zanzellischen. zanzelgret.
zanzelfiken.

zaffelthrin. zaffelgret. zaffellisch.

zabbellisch.

zausterthrin. zaustergret.

kätelhans.

kohlgrret.

snattergret. snaterfik, die undeutlich
spricht.

lütt polhans.

1. klaetersüster. klatschbroder. klatsch-
schwester. kaffeeschwester. kaffee-
tanten. snacksüster. schnackwäskén.
(Mantel).

2. zappelmul. rasterkeik. rappelmul.
grotkeik. grotmul. schandrachen.

3. kläterpott. snackfatt.

4. dränbüx. dränbüdel. plaetertasch.
klaetertasch. (Arndt 57 = klaeter-
jacob). klatschtasch. pludertasch.

5. dränhamel. dränkötél.

33. stottern:

stotterhans. stotterjochen. stottergret.

5. stamerbuck.

34. faseln etc.:

faselhans.

quasselmichel. quasseljan. quassel-
jochen. quasseljohann. quassel-
hinrich. quasselhans.

quatsmichel. quatschgret.

35. singen etc.:

jölthrin, die immer singt.

fleutenjochen.

36. aufdringlich bitten:

gaumelhans. gaumellisch.

gungelhans.

treufelhans. treufellisch.

jaumellisch.

pröddelhans. pröddelgret.

preusfelhans.

dremmeljochen.

37. schelten:

lorrerthrin. lorrerjan. lorrerjochen.

Tuttlischen.

tunnerjochen.

38. lügen:

lägenhans. lägenthrin.

3. lägenbalken. (Larson). lägenlünse.
lägenvath (Gryse).

4. lägentasch. lägensack. lägenbüdel.
türebüx.

39. stehlen:

musmatt. mausmichel. musjochen.

5. muskater.

40. necken:

ik will nich din putthans sin.

1. schündelkind, einer der sich leicht
überreden läßt. (Mantel).

5. narrvigel. puttköter.

41. schmeicheln etc.:

1. jabroder.

5. schmeichelkatt.

42. scherzmacher:

Hans Harlekin.
 Hanswurst.
 Hans Hasenfot.
 Hanne Nüte.
 häwelthrin, die bis zum Ueberdrufs
 scherzt.
 4. haeweltasch.

43. anpetzen:

klaenpeter. klänthrin.
 3. klänpott.
 5. klänhamel.
 44. art des Charakters, varia:
 tranzellisch, Zwischenträgerin, Mi.
 slikjochen.
 musjochen ein »heimlicher« Charakter.
 snüffelhans. snüffeljochen.
 schinnerhans.
 schuffhans.

45. schmeichelnamen etc. kleiner

Kinder:
 puttelmichel. putteltgret.
 stangelpeter. stangelgret.
 wräuschmichel.
 2. rührbregen.

46. verschiedenes:

Haunerkorl heisst einer, der sich viel
 mit dem Federvieh abgiebt.
 Wismar.

Trutengret heisst ein allzu zärtliches
 Frauenzimmer.

se sitt un agathet. Mantzel 8, S. 27
 no. 3. (gestus facete affectatos).
 ahlkenwörde flosculi aniles. Mantzel 3
 pag. 27 no. 9.
 slimjörn.
 plirjochen.

47.

Die Endung ...jan, die der alte
 Sackmann auffallend häufig anwendet,
 ist auch in unserer Mundart sehr
 beliebt:

Wir notirten bereits:
 dummerjan. lorrerjan. groberjan.
 schuchteljan. quasseljan. murrjan.
 bullerjan. liderjan. slotterjan.
 Dazu kommt noch: slenderjan, und
 sturzjan und tinjan als Hundennamen.
 Weiter ensterian statt enzian, quaster-
 ian statt quassia. balderian. katten-
 bullerian. mulderian statt malaga.
 (Reuter).

wo lang is di de kirrerjan bei Bartsch I.
 no. 286.

huckup huckup slaberjan bei
 Bartsch II. p. 1708.

vgl. noch die Pfeifenabklopfreime und
 sonstige Sprüche.

R. Wossidlo.

2. Sprichwörter aus Westfalen.

Nachfolgende Sammlung hat mir Herr M. L. Sunder aus Ibbenbüren
 übersandt. Derselbe verdankt sie dem Munde seiner Grossmutter, welche
 im Jahre 1858 im Alter von fast neunzig Jahren verschieden ist.

Die Schreibweise ist ungeändert geblieben.

Verwiesen habe ich auf zwei mir vorliegende westfälische Sammlungen,
 auf: »Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark nebst einem Glossar.
 Gesammelt und herausgegeben von J. F. L. Woeste. Iserlohn 1848«, und
 auf: »Westfälische Volksweisheit. Plattdeutsche Sprichwörter, Redensarten,
 Volkslieder und Reime. Herausgegeben von Karl Prümer. Norden.
 Diedr. Soltau's Verlag«.

Hamburg.

W. H. Mielek.

- 1) Al to Bate helpet wat, sē de
 Mügge, dār hadde sei in den Rin
 piss. [Woeste, 49, Prümer 219.]
- 2) Dār gā wi hēr, sē de Kraie, dār
 [do?] hadde ēr de Hawik in de
 Mule.
- 3) Biätter en halw Ei, es en ligen
 Dopp. [Woeste 4, Prümer 85.]
- 4) Biätter en guden Nauwer, es

en widen Frönd. [Woeste 229,
 Prümer 302.]

- 5) Biätter leu es lam.
- 6) Biätter en, de mitgeit, es twei,
 de folget.
- 7) Biäter bi ne Ule to sitten,
 es bi ne Jäxter to wippen.
- 8) Leiwer de Lünz dregen, es dat
 Rad.

- | | | |
|--|-----|---|
| 9) Es de Grantheid,
So de Quantheid. | | Regen üt un kreig nau den
Stiärt nat. |
| 10) Vörsichtig es Kösters Ko, de
gönk siäbben Dage för den | 11) | Dat süt üt, es en Pinappel up
en Sügenstall. |
| 12) Wann't öwer de Tunge is, dann
is et den Äs anbevuollen. | 15) | Wår de Tün sid is, dår stig men
öwer. [Woeste 334, Prümer 387.] |
| 13) Wår use Herrgot enen bi füt,
daår löt he enen bi. | 16) | Wen man de Mule wat bütt, dan
nimtsei et. [Woeste, 214ähnlich.] |
| 14) Wanner de Fulen kirt, dann
lachtet de Hänke. | 17) | Wat men grint, dat pisst men
nich. |
| 18) Narren kaupt sik Bücke, de höft
fei nich to melken. | 27) | Wise Häuner leggt auk in de
Niätteln. [Prümer 154.] |
| 19) Blaud krüp, wår et nich gaun
kan. [Woeste 41, Prümer 39.] | 28) | Junge Küken hewt weike Bille.
[Woeste 376 ähnlich.] |
| 20) Ut ändere Lüde Lër is gud
Reime sniën. [Prümer 8.] | 29) | Krakende Wagen dreget swår.
[Woeste 164, Prümer 408 äh-
lich.] |
| 21) Use Herrgott stüert de Bäume,
dat se nich in'n Himmel wasset.
[Woeste 105, Prümer 160.] | 30) | Gissen is misse. |
| 22) Kiäggen en Backowen kan me
nich janen. [Prümer 448.] | 31) | Pissen geit vor dansen. |
| 23) De Biäddebbüdel un de Geld-
büdel hanget nich hundert Jår
för ene Dür. [Woeste 90, Prü-
mer 125.] | 32) | Wårheid kan nich hiärdbiärgen. |
| 24) Klowt Holt, sniën Braud un tellt
Geld vertért sik gawwe. | 33) | Dat Dübbelken kan rår rullen. |
| 25) En Wicht wat fleutet un en Houn
wat kraiët, dat dögg nich. | 34) | De Mule buorget nich. |
| 26) De Fröndskub schedd sik in den
Gelddüdel. [Woeste 62, Prü-
mer 49.] | 35) | Alle siäbben Jår pafst dat
Näppken. |
| 40) Du fast et noch to Rome donnern
hören. | 36) | Pott un Schoart
is ene Oart. |
| 41) Höt di för dat erste Utdaun. | 37) | Mans Mör
Düwel up de Flör. |
| 42) Kümmer di nich üm de Nüren- | 38) | Dat geit nich, pußen und dat
Mial in den Mund hollen. |
| 44) Sik túsken twei Stäule in de
Aske hetten. | 39) | De Pott verwitt den Kiättel, dat
he swart is. |
| 45) In de Reuben gaun. [Prümer
95 = stirbt bald, s. VI, 95 und
Stürenburg 203.] | | buorg, et hört nich as enen Stein
van dine. |
| 46) Bestand hewwen van de vesper-
tid bet de Heuner upfleiget.
[Woeste 101, Prümer 189.] | 43) | Suorge nich för Hosenbände, so
lange de Widenbast noch geit. |
| 47) Fette Gänsen den Äs smeren.
[Woeste 77, Prümer 119.] | 49) | Daår quaim ik to Maute, es en
Swin int Judenhus. [Woeste 106,
Prümer 11.] |
| 48) Gotts Water öwer Gotts Land
laupen laten. [Woeste 213.] | 50) | Es ne Ule túsken de Kraien.
[Woeste 202, Prümer 208.] |
| | 51) | Hei weit nich van Tüten of
Blausen. [Woeste 197, Prümer
136.] |
| | 52) | Ape wat hest du moje Jungen! |
| | 53) | Dat is kine Katte van klene
Müse. |
| | 54) | En verdreit Mówweken. |

3. Berichtigungen und Nachträge zu den Kinderspielen aus Schleswig-Holstein. (Vgl. Jahrb. VIII, S. 98—103.)

Kêsbûr. S. 98.

Dasselbe Spiel führt Handelman in seinen Volks- und Kinderspielen S. 73 unter dem Namen »Bock« auf, und bemerkt, daß hierbei der Neckreim:

»Buk, Buk, Buk, stöt mi nich,
Hawergrütt mag ik nich,
Garstengrütt eet ik nich,
Bookweetengrütt krieg ik nich,
Speck un Figen heff ik ni,
Buk, Buk, Buk, stöt mi nich«

gebraucht werde. Meine Mädchen hier nennen das Spiel auch »jägertikk«. Denselben Namen hörte ich für dieses Spiel auch in Schwienhusen bei Delve.

schâp, schâp, kâmt to hûs! S. 99.

In Feddring heist es auch: »all mîn lêw'n kinner kâmt to hûs!« In Hennstedt, Kr. Segeberg, sagt man: »all mîn lütt'n gôs kâmt to hûs!« — »»wî dôrt ni.« — »»fâr de foss.« In der von mir mitgeteilten Stapelholmer Variante fehlt noch: »»achd'r'n strôklôt« — »»wat dait he dâr?« — »»slip(t) sîn mess'n.« — »»wat schüllt de mess'n?« — »»kâl útrîd'n.« In Lunden lautet die Fortsetzung, wenn die Kinder geantwortet haben: »»achd'r'n bôm:« — »»wat dait he dâr?« — »»legg(t) ai'r.« — »»wo grôt?« — »»as'n brôt.« — »»wa lank?« — »»as'n bank.«

âl up'e wüpp. S. 100.

Im Ksp. Delve, Norderditm., heist das Spiel »kliskopp«, in Bunsöh, Süderditm., »klitsch.«

Dâr'n hirsch'n. S. 100.

In Wôrden heist das Spiel, gleichwie in Feddring, »na'n sülk'n gân« (sülken = kleine Säule?). In Hennstedt, Kr. Segeberg, singen die Kinder bei diesem Spiel:

»trepp up de mâl,
trepp dâl de mâl,
de letste [resp. den letsten? W. H. M.] wüllt wi fang'n,
de bliff(t) darin behang'n.«

Der Vogelhändler. S. 101 f.

In Dahrenwurth bei Lunden müssen Käufer und Verkäufer, nachdem ersterer weiß, daß der zu erhandelnde Vogel vorhanden ist, sich um den Preis einigen. Das muß aber möglichst rasch geschehen, da der Vogel, der schon davonfliegt, wenn sein Name gerufen wird, sonst einen zu großen Vorsprung gewinnt. Die Bezahlung geschieht durch Handschlag, und zwar ist jeder Handschlag 1 Thaler.

tikk. S. 102 f.

In Stapelholm (Bergenhusen) nannten wir das Spiel »grîp« (Greif).
Dahrenwurth bei Lunden. Heinr. Karstens.

4. Niederländisches im Sündenfall?

Schönemann in seiner Ausgabe des Sündenfalls und der Marienklage 1855 sagt in der Einleitung VIII, Anm.: Einzelne niederländische Wortformen in der sonst rein nd. Sprache des Schauspiels sind wohl nur zufällig.

Im Wtb. sind *houde* und *moud* als niederl. bezeichnet. *Ou* steht für *ô*. Es wäre sonderbar, daß der Verfasser des Sündenfalls, der vermuthlich Rector in Eimbeck und aus Immesen bei Eimbeck gebürtig war, niederländische Formen sollte gebraucht haben. Statt des mnd. *ô* erscheint jetzt im ganzen mek.-Gebiet *au*. Wann ist dieser Lautwandel vor sich gegangen? Caspar Abel, gest. 1736 (s. Jahrb. VIII, p. 1 ff.) tadelt das dialectische *au* für *o*. Sollte *ou* für *ô* im Sündenfall nicht auf diesem Lautwandel beruhen?
Helmstedt. Ed. Damköhler.

5. Zum niederdeutschen Vaterunser.

Das im letzten Jahrbuch, Jahrg. 1883, p. 145 f. aus einer hs. des XV. Jhs. abgedruckte »niederdeutsche Vaterunser mit Glossen« zeigt eine bemerkenswerte Form der vierten Bitte. Sie lautet: »Unse dagelikes ouerweselike brod gif vns hude«. Man vergleiche dazu, was Prof. Wilibald Grimm in seiner »Geschichte der lutherischen Bibelübersetzung, Jena 1884« p. 4, Anm. 1. sagt: »So weit meine Kenntniß reicht, ist im Mittelalter in der vierten Bitte des deutschen Vaterunsers das *panem supersubstantialem* der Vulgata unberücksichtigt geblieben und wohl in Folge der Nachwirkung des *panem cotidianum* der sogenannten Itala gesagt worden täglich Brod«. Die vorliegende Uebersetzung bietet also eine Mischung der Texte der Itala und Vulgata, indem aus ersterer das *cotidianum* als *dagelikes*, aus der Vulgata das *supersubstantialem* als *ouerweselike* entnommen ist. Dem Verfasser, dessen Gelehrsamkeit sich auch in den beigefügten Glossen zeigt, scheinen demnach beide Texte vorgelegen zu haben.

Berlin.

J. Luther.

6. Zum Berliner Weihnachtspiel von 1589.

Im niederdeutschen Jahrbuche 9, 95 habe ich im Anschlusse an Schröer und Hartmann 58 Verse aus dem ersten Akte des Berliner Weihnachtsspiels nachgewiesen, welche in schlesischen und süddeutschen Volksschauspielen wiederkehren. Auch eine Stelle des zweiten Aktes fand ich kürzlich in einem Weihnachtspiel aus Hermannsdorf, welches G. Mosen, Die Weihnachtspiele im sächsischen Erzgebirge 1861 S. 30 abdruckt, wieder. Die Übereinstimmung ist eine wörtliche, nur daß im Berliner Stücke (S. 44,14—45,6 ed. Friedländer 1839) einer der drei Könige die Fragen an Joseph richtet, während in dem sächsischen Spiele der »große Hirt« dies thut. Die Verse lauten hier:

Hirt: Wie heist das Kind? — Joseph: Emanuel.

H.: Was bringt es mit? — J.: Trost, Heil der Seel.

H.: Ei, wer führt uns zu dem Kindelein?

J.: Das thut der rechte Glaub allein.

Ob die im Berliner Drama folgenden Zeilen, welche dasselbe Thema weiter ausführen, ebenfalls einer älteren Vorlage entnommen oder selbständig hinzugefügt sind, bleibt vorläufig unentschieden.

Leider sind in dem angeführten Aufsätze ein paar Druckfehler stehen geblieben, was ich damit zu entschuldigen bitte, daß ich durch eine Reise verhindert war, die Korrektur selbst zu lesen. Lies S. 97, Zeile 7 v. u. Nürnberg; S. 100, 11 Menalcas; S. 102, 2 genau ist, natürlich; S. 102, 21 Jerusalem, nicht mit; S. 103, Z. 9 v. u. auf seine. Endlich hätte ich S. 96, Anmerkung 4 auch auf die Bemerkung von Erich Schmidt im Archiv für Literaturgeschichte 11, 324 hinweisen sollen, der zu den fraglichen Versen des Ulmer Puppenspiels von Faust eine noch genauer übereinstimmende Parallele aus Gryphius' Sterbendem Papinian, Akt 2 (nicht 1), Vers 295 f. beibringt.

Berlin.

J. Bolte.

7. **salewerte.**

In dem im hiesigen Rathsarchiv befindlichen ungedruckten Tolnerschen Handelsbuche (1345—1350) begegnet mir der bisher noch nicht gebuchte Ausdruck *salewerte* an zwei Stellen: Bl. 12: *Item de salewerte qui moratur in domo Rodenkerken*, Bl. 17: *Item Brant salewerte*.

Der Ausdruck ist ersichtlich die Bezeichnung für irgend ein Geschäft; *werte* = Wirker, Arbeiter, wie z. B. in *glaswerte*, ist bekannt; aber was ist *sale*? Am nächsten läge es ja, an *sale*, *sole* = Sohle, Schuhsohle zu denken; aber würde nicht denn das Wort *salenwerte* lauten? Es wäre mir von Interesse Auskunft über dasselbe zu erhalten, sowie auch es anderweitig belegt zu sehen.

Rostock.

K. Koppmann.

8. ***schernseggen** (s. VIII, 32).

Dieses von mir a. a. O. vermuthete Verbum, dessen Praeteritum in *scarsede*: *manket* anderen worden *scarsede* Woldeke, Hamb. Chr. ed. Lappenberg 47 vorliegen könnte, erhält eine Stütze durch die im nieder-rheinischen Karlmeinet begegnende Verbindung: *zo scherne sagen* (a 383,29), die mit dem mnl. in *scherne segghen Caerl ende Elegast v. 647* übereinstimmt. Ähnlich sind die nhd. *Verba hohnsprechen*, *hohnlachen*, *ruhmreden* u. dgl.; in Wallensteins Lager: *Es war wohl nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne* = altsächs. *imu te hoske*.

Leitmeritz.

J. Peters.

9. **Wraksid** (s. IX, 14).

a. In Pommern hörte ich zuweilen sagen: »Er liegt auf der Reckseite«. *Reckseite* ist offenbar dasselbe, wie *Wraksid*, nur daß das anlautende *w* vor *r*, wie oft in niederdeutschen Worten, die ins Hochdeutsche übergehen, abgefallen ist. Die weitere Veränderung des Vokals ist wohl dadurch zu erklären, daß man es an *verrecken* anlehnte, denn »auf der Reckseite liegen« heißt so viel als »sterben«. Oder sollte es auch mit erweitertem Begriff so viel bedeuten, als »sich im Elend befinden«?

Hamburg.

Otto Rüdiger.

b. In meiner Heimat, der Bremerhavener Geestgegend, werden folgende Redensarten, und zwar meistens auf Betrunkene, die man auf der Heimkehr von Festlichkeiten nicht »mitkriegen« kann, angewandt: *he liggt dor för wrak*, *he is dor för wrak ligen bleben*, *se hebbt em för wrak ligen laten*.

Hannover.

M. Börsmann.

10. **Meklenburgische Krug- und Gehöftsamen** (s. I. 67, II. 30).

Ein *ulenkrog* ist auch dicht vor Neukloster, ein *zegenkrog* auch in Jörnstorf auf der *Chaussée Teterow-Gnoiën* belegen. Einen *poggenkrog* fand ich zwischen Rostock und Tessin, zwischen Wismar und Grevismühlen, und endlich in Kroepelin (jetzt »Neuhof«). Der *rottenkrog* (Latendorf Korr. I. 67) liegt bei Jördenstorf auf der *Bukow-Kroepeliner Chaussée*.

Weiter sind mir bekannt: krabbenkrog in Redentin bei Wismar, müggenkrog eine Meile vor Sülze, klappenkrog zwischen Blankenberg und Venschow, blekkern Krog bei Kölln bei Krakow, Dannenkrog in Einhusen bei Kroepelin, kiwitzkrog in Rethwisch bei Doberan.

Ferner: to'n droegen hunnenkoetel in Neu-Karin bei Bukow, to'n schmutzigen läpel in Wittenbeck bei Doberan, up'n witten Titt in Sanitz bei Rostock, rod fleut bei Pokrent, hamelstall früher in Rostock, dampkist und pankokenknuust in Rostock.

An Gehöftsamen füge ich hier an: swarten kater bei Großen-Trebbow, musnest ein im Holz gelegenes Gehöft zwischen Großen Schwansee und Brook bei Dassow, frostkötel ein hart am Strande belegener Kathen in Großen Schwansee, uhlenhors (wohl volksetymologisch aus uhlenhorst) ein tief gelegenes Erbpachtsgehöft in Gutow bei Güstrow.

dat bunt hus in Wiethagen in der Rostocker Heide (in welchem fünf verschiedene Gewerbe betrieben wurden), up'n roden strump, eine Bauernstelle in Dabel bei Sternberg.

Rostock.

R. Wossidlo.

Litteraturnotizen.

P. Fredericq, Het Brugsch fragment der berijmde Fransche vertaling van Maerlant's Wapene Martijn. — *Tijdschrift v. taalkde* 4, 275—291.

In Brügge ist ums Jahr 1480 eine französische Uebersetzung des Wapene Martijn im Druck erschienen (s. Campbell, *Annales* p. 285). Von diesem Drucke haben sich nur wenige Blätter erhalten, die mit ihnen übrig gebliebenen Bruchstücke der Uebersetzung werden im Abdruck mitgeteilt.

G. Kalff, Vant ander lant. — *Tijdschr. v. taalkde* 4, 188—195.

Mnl. Lied von 29 Strophen aus einer Oxforder Hs. des 15. Jahrh. Anfang: Het is altoes gheen vastelabent Die doet comt morghen of tavent Als god wil ofte altoe hant Soe moeten wy int ander land. [Nach einer mnd. Handschrift der Stadtbibliothek in Lübeck war dasselbe Lied bereits von Mantels in der Zeitschr. des Vereins für Lübeckische Geschichte 2, 528 f. veröffentlicht. Ein anderer Text desselben Liedes findet sich bei Mone, Quellen und Forschungen I, S. 126.]

B. Haushalter, Die Mundarten des Harzgebietes. Nebst einer Karte. Vom Verein für Erdkunde zu Halle am 28. Februar 1884 gekrönte Preisschrift. Halle a. S. Verlag von Tausch & Grosse. 1884. 21 S. 8°. M 1.

Verfasser will die an und auf dem Harze gesprochenen Mundarten gliedern, d. h. bestimmen, wie viele Mundarten zu unterscheiden seien. In Betracht kommen mittel- und niederdeutsche. Von den sprachlichen Eigentümlichkeiten des nd. Harzgebietes bespricht er in Bezug auf locale Verbreitung zunächst einige, die zur Unterscheidung nicht taugen, weil sie dem ganzen Gebiete gemeinsam sind, nämlich ek, mek (mit langem e auf dem Harze, mit kurzem am Nordrande [und im östlichen wie westlichen Vorlande], ik beginne erst weiter nördlich [bezw. nordöstlich]; wei (mei in Schierke-Benneckenstein, wei nördlich, wi südlich des Oschersleber Bruches); das zu e- verkürzte Praefix ge-; den Anlaut schp, scht (sp, st in der nördlichen [und östlichen] Ebene). Als Dialekt-Eigentümlichkeit stellt er dann die Pluralendung des Indicativs auf -en bezw. -et auf und hat als äußerste nordwestliche Orte mit -en Braunlage, Elend, Elbingerode, Blankenburg, Börneke und Wegeleben ermittelt. Das gefundene Resultat

führt eine beigelegte Karte recht übersichtlich vor Augen. Den älteren Sprachstand hat H. nicht verglichen; die Quedlinburger, Halberstädter und Ilsenburger Urkunden ergeben, daß im heutigen en-Gebiet -en bereits im 15. Jahrh. durchgeführt war, während in dem andern Gebiete der ehemalige und gegenwärtige Gebrauch einander nicht entsprechen; in Ilsenburg herrschen noch nach 1500 die Formen auf -en, in Halberstadt sind beide im Gebrauch. Es geht hieraus hervor, daß im Harzgebiete die Endung -en wenig Widerstandskraft besaß, auf einem an das mitteldeutsche grenzenden Streifen hat sie sich unter dessen Einflusse seit der Reformation erhalten, während das nach Norden und Westen gelegene Gebiet durch das aus dem niedersächsischen Flachlande eindringende -et erobert wurde.

Die von H. gegebenen Nachweise, über welche Orte einige sprachliche Erscheinungen in der Gegenwart verbreitet sind, verdienen Dank, da wir Wenker's Atlas noch immer entbehren müssen. Bei aller Anerkennung des Verdienstes, welches sich H. erworben hat, kann ich jedoch nicht verhehlen, daß er m. E. die von ihm sich selbst gesteckte Aufgabe, die verschiedenen Mundarten zu scheiden, weder gelöst, noch ihre Lösung wesentlich gefördert hat. Man wird freilich zugeben können, daß der Harz mit seinem nordöstl. Vorlande einer auf Dialektscheidung ausgehenden Untersuchung größere Schwierigkeit bietet, als andere Gebiete. Alle die Momente, welche Dialekte gestalten und wandeln, haben hier auf engem Raume zusammengewirkt. Zusammenstoß verschiedener Gaue, Gebirge und Brüche, Einwanderung und Colonisation, vor allem starke, gerade hier durch kulturelle Verhältnisse verstärkte Wellen hochdeutschen Einflusses, welche aus dem benachbarten Mitteldeutschland bereits Jahrhunderte vor der Reformation begonnen haben, das niederd. Grenzgebiet mit seinen von jeher hier vielfach von einander abweichenden und darum wenig Widerstandskraft besitzenden Dialektformen zu überfluten. Daß sie nicht bereits im Mittelalter der nd. Mundart mehr Gebiet abgerissen haben, verhüteten die ehemaligen Hansastädte Magdeburg, Halberstadt und Quedlinburg. Ihre überwiegend gegen Norden sich öffnende Interessenssphäre verband sie inniger mit dem nd. Flachlande und liefs in ihnen und den von ihnen abhängenden Landbezirken auch den sprachlichen Connex mit jenem erstarken und sie dadurch die Widerstandskraft gewinnen, welche die Einigkeit auch in sprachlichen Dingen gibt.

Andererseits ist für die Erkenntnis dessen, was Dialekt zu nennen ist, was nicht, wodurch er beeinflusst wird, wie er sich ändert, wie er sich räumlich verschiebt, diese Gegend vielleicht lehrreicher als jede andere in Norddeutschland, vielleicht lehrreicher, als selbst das Rheinthal, vorausgesetzt, daß das für die Harzstädte so reichlich fließende historische Material herangezogen wird und der Forscher die sprachlichen Prozesse, welche sich dort in der Gegenwart vollziehen, studiert. Wie das nd. allmählich md. Charakter annimmt, kann man hier beobachten. Einzelne hoch- und md. Wortformen dringen wie Fremdwörter ein, ohne zunächst zu analogen Umformungen anderer Wörter zu führen; man hört daß herze, zehn daler, der grote Affe; darneben beginnen einzelne Lautreihen sich umzugestalten, e in gewissen Fällen zu i, â zu ê (stên, gên), k zu ch, am zähesten haften die der nd. Syntax angehörenden Eigentümlichkeiten.

H. hat sein Studium der Harzdialekte nicht vertieft; dieser Selbstbeschränkung haben wir zu danken, daß er uns drei verdienstliche, freilich sich inhaltlich im einzelnen wiederholende Abhandlungen binnen Jahresfrist

(vgl. Korr.-Bl. IX, 16) hat schenken können; immerhin ist dieser Mangel im Verein mit seiner Litteraturunkenntnis Schuld, daß er nicht die richtigen Gesichtspunkte gefunden hat, von welchen aus er seine Aufgabe ins Auge fassen mußte. Es ist ganz unklar, warum gerade die Endung -en ein entscheidendes Merkmal für die Unterscheidung der Dialekte sein soll. Es scheint, als wenn seinen Anschauungen irgend eine räumlich begrenzbare sprachliche Eigentümlichkeit genügt. Dieser Anforderung hätte, wenigstens nach dem, was er darüber berichtet, auch genügt, wenn er im Gegensatz zu einem ek-Gebiet ein ik-Gebiet angesetzt hätte. Dieses zu thun, mag er sich gescheut haben, weil das ik-Gebiet — im Harzbezirk — einen noch kleineren Raum beansprucht, als der nur 1½ Meilen breite en-Streifen, während das -et-Gebiet von Halberstadt durch den ganzen Harz nordwärts (bekanntlich bis zur Nordsee) reicht. So einfach, als es H. vermuten läßt, liegt übrigens, was ik betrifft, die Sache nicht. Auch in seinem ik-Gebiet wird das Pronomen, wenn es suffigirt accentlos wird, ek gesprochen, z. B. dat hebbek mikkedacht. Ferner weiß ich, daß in einer Ortschaft das jüngere Geschlecht vor 20 Jahren ik sprach, während die alten ek gebrauchten. Ferner ist der Spottvers In Swanebeck da wohn ek kein Zeugnis dafür, daß die südlichen Orte desselben Kreises ek sprechen, vielmehr spotten die ik-sprechenden Ortschaften über die ihnen bäurisch scheinende Aussprache ek.

Weder -en noch ik dürfen ohne weiteres für das Harzgebiet als Dialektmerkmale geltend gemacht werden. Sie sind beide unter dem Einflusse der benachbarten Dialekte festgehalten oder durchgeführt worden. Ihr Gebiet hat sich in den letzten Jahrhunderten geändert, ohne daß diese Änderung mit andern Änderungen in Verbindung stand. Und vor allem: Die von H. vorgeschlagene Einteilung trennt zwei im übrigen sprachlich übereinstimmende Gebiete wie Halberstadt und Quedlinburg, während andererseits zwei von einander so sehr abweichende Mundarten, wie die östlich und westlich des Harzes gesprochenen zu einer einzigen vereinigt werden.

Das Harzgebiet zeigt eine große Mannigfaltigkeit sprachlicher Eigentümlichkeiten. Der Westen hat bis zur Linie Schierke-Goslar die alte Pluralform unsik bewahrt (usik, osk, usch), dem Westen wie dem Norden ist ferner in gewissen Fällen eine dem ä sich nähernde Aussprache des ä eigen, nach Göttingen zu erscheint å für ô, einige Bezirke sprechen anstatt ü ö, im Gegensatz zu den weiter nördlich gelegenen, i und e. Der letztgenannte Unterschied durchdringt mehr, als ein anderer, den ganzen Lautstand, trotzdem dürfte er kaum mit Recht zur Scheidung der Dialekte dienen, er ist ein Produkt der letzten Jahrhunderte und in die Dialekte eingedrungen, ohne dieselben gebildet zu haben.

Eine einzelne sprachliche Erscheinung darf dazu dienen, den Bezirk zweier Dialekte abzugrenzen, aber nicht genügt irgend ein Unterschied, der sich findet, zum Beweise, daß verschiedene Dialekte anzunehmen sind. Dialekte pflegen eben mehrere Eigentümlichkeiten in sich zu vereinigen und darunter immer einige, die mit wunderbarer Zähigkeit die Zeiten überdauern und ihr Gebiet wahren, während andere den Einflüssen der benachbarten Mundarten unterliegen. Zu dem einzelnen Merkmale, durch welche man die Dialekte sondern will, müssen also noch andere hinzutreten, ohne daß es jedoch erforderlich ist, daß diese genau dieselben Grenzlinien haben. Man hat von jeher gern auch historische und culturhistorische Momente bei Dialektscheidungen angezogen. Von besonderer

Bedeutung sind die alten Stammes- und Gaugrenzen. H. freilich läugnet den ursprünglichen Zusammenhang der Gau- und Dialektgrenzen, weil er in seinem Untersuchungsgebiete keinen Zusammenhang zwischen ihnen hat entdecken können, und verfällt damit in einen ebenso großen Fehler als diejenigen, welche meinen, daß Gaugrenzen eo ipso Dialektgrenzen sind. Babucke's Aufsatz im nd. Jahrbuch wird wohl genügen, seine vorgefasste Ansicht wankend zu machen, vielleicht auch schon eine genauere Beobachtung der Mundarten im Oschersleber Kreise. Auch Wegener's Charakteristik der Dialekte des Nord-Thüringgaues ist ihm leider unbekannt geblieben, sie hätte ihm manche Anfrage und manchen Zweifel erspart. Vor allem wäre ihm aber Jellinghaus' Schrift über die nd. Mundarten zur Kenntnisnahme zu empfehlen, nicht, damit er die gegebene Dialekteinteilung acceptire, sondern als eine vortreffliche Einführung in das vergleichende Studium der Dialekte.

Das md. Gebiet, welches H. S. 10 ff. behandelt, ist, wie Tümpel nachgewiesen hat, früher niederdeutsch, und wie Bremer (vgl. Korr.-Bl. IX, 47) wahrscheinlich gemacht hat, einst anglisch gewesen. Es hat früher zum mik-Gebiet gehört und zeigt seine ehemalige Zugehörigkeit zu Niederdeutschland noch darin, daß es auch heute noch für Dativ und Accusativ nur die Form *mich* kennt. Ich möchte dazu bemerken, daß überall in Norddeutschland, auch im mi-Gebiet, die Ungebildeten, wenn sie ungezwungen hochdeutsch sprechen, ausschließlich *mich* gebrauchen, sowohl für Dativ als Accusativ. Soweit ich beobachtet habe, macht nur Berlin (nebst Potsdam und Brandenburg) eine Ausnahme, indem hier ausschließlich *mir* gilt. Ende des vergangenen Jahrhunderts herrschte auch in Berlin noch *mich*.

Meine Bemerkungen bezwecken nicht, gegen H.'s Schriftchen einzunehmen; ganz im Gegenteil, ich bespreche es so ausführlich, weil es mich belehrt und angeregt hat, und weil ich hoffe, daß der Verfasser sein Forschungsfeld noch öfter durchwandern und, durch den Widerspruch seinerseits angeregt, die Dialektteilung neu ins Auge fassen wird. Meine aus der Vergangenheit geschöpften Beobachtungen führen mich zu der Vermutung, daß vor allem drei Gebiete zu scheiden sind, das westlich der Linie Goslar-Schierke gelegene, das gegen Braunschweig sich ausdehnende und ein etwa die Kreise Wernigerode, Halberstadt, Oschersleben, Aschersleben umfassendes Gebiet. Doch reicht in dies letztere Gebiet ein viertes hinein, das der Träger östlicher Einflüsse ist. W. Seelmann.

III. Notizen und Anzeigen.

1. Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderstraße 30, einzuschicken.

2. Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraße 27, zu richten.

3. Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet Ebengenannter direkt der Expedition »Fr. Culemann, Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg. — Druck von Fr. Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 18. Mai 1885.

Register)

von

W. Zahn.

- ä**, Aussprache im Harz 95.
Aachener Handschrift des 15. Jh. 46.
Abel-Thalke 86.
abendsegen, Klas A. 85.
abenstaken, Klas A. 85.
abgrausen 40.
Abstracta in konkreter Ausdrucksweise 82.
Accentgesetz, niederrheinisches 46.
af- in Verbis compositis, welche „schelten“ bedeuten: **afkanzeln**, **-kapiteln**, **-möbeln**, **-rättern**, **-rotzen** 74, **-schriwen** (dat fewer) 75.
averecht, besser **overecht**? 38.
affgân, **widerrufen**? 36.
Afgunst, Ortsname 41.
afschülen, **dar-afschülen** 38. 74.
agathen 88.
Agisterstein 55.
ahlnenwörde 88.
ai (niederrheinisch) = **a** 46.
âl up' e wüpp, **Spicl** 90.
Alf, **Alp** 10.
almisse aniden 37.
Alster, **Fluss** 56.
Amman (Jost), **Illustrator** des **Reineke Fuchs** 47.
Ammenhausen (Konrad von), **Verf. des Schachzabelbuchs** 26 f., **sein Verhältnis zu Jakob von Cessoles**, **das. an im Westfälischen** 15.
an- in Verbis compositis, welche „schelten“ bedeuten: **anblaffen**, **-prusten**, **-ranzen**, **-roren**, **-rotzen**, **-snallen** 74, **de wach anseggen** 75.
Angeln an der Bode und Unstrut 47. 96.
angstbüx 85.
Anke vör alle häle 86.
Anna Mariek in'n düstern 85.
Arnold v. Immessens Sündenfall 90 f.
- ärseken**, **drell mîn ä.** 12 f.
Artikel, **unbestimmter für den bestimmten** 35.
Arzneien 82 f. 88.
ascher, **äscher** 14.
aschpott 85.
Äsmichel 85.
aaschen = eischen 35.
Assimilation 41.
äter, **schwed.** 50.
atter, **dän.** 50.
Aufruhr Lenethuns in Osnabrück, **plattd. Gedicht** 2 f. 53.
b, p und m mit einander wechselt 11. **Lautverschiebung im Mittelfränkischen** 45.
Backwerk 11. 13 (vgl. 57 f. 74). 72. 83.
bad 10.
badetten 11.
badüns, **bedüns**, **pardüns** 11.
bakmeister, **den b. bringen** 38.
balderjan 83. 88.
ballerjochen 86.
Ballspiel 72.
band 10.
banditen, **schimpen un b.** 75.
bangbüx 85.
barät, **baratt (baratterie) = italien. baratto** 35. 38.
Barbiere, **Spottnamen ders.** 83.
bardoni, **italien., nd. pardünen** etc. 11.
bäre 72.
Bärmunt, ***Bör-munt**, **Pymont (VIII)** 11. 56.
Barsen, **Pirngisamarca?** 12.
baschüten 11.
Baumann (Nikolaus), **nicht Verf. der protestant. Reineke-Fuchs-Glosse** 47.
bedhans, **-jochen** 87.
bevragen, **sik b.** 36.
beek, **mnl.** 79.
beerzweel 73.
Beil, **Ausdrücke dafür** 72.
- bekamen**, **tranzel b.** 75.
Belemniten 39.
bellern 75.
Bemerkungen zum Mnd. Wörterbuch 35 f. 39 f. **zu Lübbens Ausg. des Reinke de Voss** 50.
benner = banner 35.
Bergamottbirnen 11.
Beringen (Heinrich's von) **Schachbuch** 23 f.
zum Berliner Weihnachtsspiel von 1589. 91. **Berliner Dialekt** 96.
besän = mesana 11.
beschüten 11.
besteken, **verb. intrans.** 35.
beworen 38.
bhaṅga, **skrt.** 79.
Bibel, **nd. Druck von Emsers Übersetzung des N. T.** 8 f. **Buggenhagens Übers. und Glossen** 15. **niederl. das. nd. Vaterunser** 91.
de bicht verhüren 75.
bickêrs 73.
bilbäre 72.
Biscuits, **beschüten etc.** 11.
bläe fem. für blade ntr. (Rübenblätter) 79.
blarrlich, **-fiken**, **-pott**, **-kalw**, **-kater** 84.
blasbalken, **Johann Bl.** 86.
blasbuck, **Johann Bl.** 86.
blaskater 84.
blekkern Krog, **Krugname** 93.
Bock, **Spiel** 90.
Bodefuss 41; **Angeln an seinem Ufer** 47. (96); **als Sprachgrenze** 16.
Bodmer 48.
bökweitenpuffer 72.
bôm = Stange, **Lanze** 86.
bönhasen 75.
boren 35.
bören, ***Börmunt Pymont?** 57.
bost, **in de b. fohren** 74, **sin irst frühstück to de b. hebben** 75.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

- botanische Namen 11. 15. 58
(vgl. 13 f.). 71. 73. 74. 79.
83. 88.
- botterkopp 85.
botterstên 39.
Bradilo 10.
brallen 75.
bralljochen 86.
brambbüdel = Carobube 84.
brambbütt 84.
Brandis (Mattheus), Drucker
des Reinke Vos etc. ? 15. 21.
Verf. der kathol. Reineke-
Fuchs-Glosse ? 46.
Brandt's Narrenschiff nd. 21.
Brâschewater 72.
brêdschûte 14.
bringen up de söcken, up de
slarpen 75; den bakmeister
br. 38.
Broder Liderjan 84; liktau, un-
verstand, untofreden, sachten;
grad -to -br. 86.
Brodilo 10.
Brohl, Familienname 10.
brüllkater, -oss 84.
brumbbort, -bor 86.
brusbort, -kater 86.
Buggenhagens nd. Bibelüber-
setzung und Glossen 15.
bullenjan 86; kattenbullerian 88.
bulrian 86.
Bunt hus 93.
bunte Jochen 83.
die Bürgschaft, von Schiller 50 f.
buttskopp 85.
bützpötte 72.
de büxen upbinnen 75.
buxkauken 72.
Byndup, Familienname 71.
- Casus, eigentüml. Gebrauch im
Westfälischen 15.
Cattenstedtische Mundart 76.
78 f.
cebula, slav. 15. 74.
Cessoles' (Jakob von) Liber
de moribus hominum etc. 22 f.
Claass, s. Klas.
Clevische Chronik 48.
dat colleret utwaschen 75.
cora, slav. 15.
cypau 79.
czipers 73.
- dabelen 53.
dackpeter 82.
dallingen 36.
dalljochen, -fiken 86.
dalriteu 74.
- dämelhans, -klas 85.
dammeljochen 86.
Damon unde Phisius 51.
Dampkist, Krugname 93.
de Dän mit de rod jack 82.
Dannenrog 93.
Dâr'n hirsch'n, Spiel 90.
daren = doren, gecken 53.
dâsbartel, -michel, -jochen,
-kopp, -fink 85.
dawink 35.
dele, to d. gân 35.
dennen 35.
diekkopp 85.
dickmelk, Johann d. mit de
slatjack 82.
Dicksch, mudder D. 84.
diddeljochen 86.
Dodesdans, gedruckt von Matth.
Brandis ? 15. 21.
dove Jakob 83.
doh-kên-god, Johann D. 86.
dönjochen 87.
donnerkil 39.
donnerstên 39.
dörchnehmen, kortfarig d. 75.
Dordrecht 80.
dormenen 79 f.
döschkopp 85.
dow Ann in'n düstern 85.
Dramatisches 34 f. 42. (44).
52. 90 f. 91.
drankesel, -bütt 84.
drâweljochen, -gret 84.
drecht, mnl. (Dordrecht etc.) 80.
drêf 79.
dreipinne 72.
Drell min ârseken 12 f.
dremmeljochen 87.
drievkiel, Johann, Hans Dr. 86.
Driventolle, Jurgen Dr. 86.
to'n drögen Hunnenkötél 93.
drömmichel, -jochen, -klas,
-näs 86.
drönbartel, -peter etc. 87.
droog 80.
droschke 15.
drozki 15.
drusmichel, -peter, -bort, -pott
86.
drussellisch 86.
druugh 80.
druxmichel, -peter 86.
dudelhans, -michel etc. 86.
duld 10.
dullbregcn 86.
dumm Hans, Michel, Ann in'n
düstern etc. 85.
dumbbort, -büdel, -klott 85.
dummerjan 83. 85.
- Dummersdörp, Johann Klok
von D. 85.
dune bütt 84.
dunsupen, Johann D. 84.
dusk, dusken, dusschen, nl. 80.
duslik 80.
düsmichel, -jochen, -bort etc. 86.
dusschen, nl. 80.
dusselpeter, -tier etc. 86.
düstern, dow Ann, Anna Mariek,
Jürgen in'n d. 85.
dutz 72.
dw zu kw geworden 79.
dwallmichel, -hamel 85.
dwars, dwers 80.
dwasht 85.
*dwetse 79.
- ê im Harzischen = nhd. ö äü
79. = a 94.
-e zur Bezeichnung der Vokal-
dehnung vor Liquiden 77 f.
e- Präfix für ge- 93.
eben, Johann, Hanning, Lischen
E. 86.
ebensovêl, Klâs E. 86.
Echiniten 39.
echter 50.
een nl. = eens 80.
Egge-Gebirge 55.
ei statt eu gesprochen 76.
eindouend (VIII) 43.
ek, ik als Merkmal des Nd. 16;
im Harz 93. 95.
Elpken, Familienname 10.
Elster, Fluss 56.
Elstersteine 55.
Emser's Übersetzng des NT,
Bruchstücke des nd. Druckes
ders. 8 f.
ên für den bestimmten Artikel
85.
-en und -et als Pluralendung
des Präsens im Harz 93 f. 95.
-end als Endung des Verbal-
substantivs (VIII) 43.
Engilin, Gau 47.
ennebut, ennebuteck 72.
ensterian 88.
êre 53 f.
Erskerne (VIII) 73.
Erzählungen, nd.: Noch van
einerkötêlbeteschenFrouwen
mit der Knypscheren 43 f.
Moral. Erz. in e. Aachener
Hdschr. 46.
-et und -en als Pluralendung
im Harz 93 f. 95.
etend 43.
Etymologisches: Pyrmont (VIII)

9 f. 56 f. Salzuffeln 11 Externsteine 55 f. Flussnamen auf -ster (-stra) 56. Familiennamen 10 f. beschützen, permuttberen, padetten, perdüin, etc. 11. barät 35. hasenbrod 13 f. 57 f. 74. wraksid 14. 92. nd. Wörter slav. Ursprungs 15. (74). 57. 71. hanrey 16. grasaffe 40. rap-schnäwel, rappbô, lupbô 41. reise 41. 76. vehme 46. stoppelmeter 60. schobant, sipers, bickërs 73. drëf, zwetsche, gneiern 79. got. leithan, mnl. beek, cypau, dornenen, druugh, dusk, drecht, flerercijn 79 f. Wörter auf -jan 88. salewerte 92. *schernseggen (VIII) 92. en, Ausspr. im Harz 76. Externsteine 55 f.

f, v als Vorschlag in vledich (für ledich)? 40. Lautverschiebung im Mittelfränkischen 45. *fadan 46. vadebraken? 73. vader, vār (VIII) 39. Fahrt Wasser 76. Familiennamen: Etymologieen 10. holländische im Genitiv als Zunamen der weiblichen Familienglieder 54 f. Imperativisch scheinende u. a. 71. Van't ander lant, mnl. Lied 93. vār, vader (VIII) 39. väreken 39. farwpott, Johann mit'n f. 82. faselhans 87. Fastnachtsspiele 34 f. 44. Vaterunser, zum nd. V. 91. vedema 46. vedemeswyn 46. fegen in de parad 75. vehme 46. Verbal substantiv im Nd. (VIII) 43. verdreigte Thrin 85. Vergleiche mit Tieren: ruhr-sparling 75. (83 f.). verhüren de bicht 75. vermeenness 80. vërpinne 72. versapen bütt 84. verschaudiweln 75. vertobacken 75. fettpott, -bütt, -lappen 85. dat fewer afschriwen 75.

vyceus (unceus?) 73. fiesjochen, fiesjtjochen 84. fiffkopp 85. fikaten 75. fimmeljochen 86. fine Gret, Margret 83. Finger, Name d. Kleinfingers 72. finkeljochen 83. fiole 80. fl- und fn- im Niederl. im Anlaut verwechselt 80. fläkerjochen 86. vlämisch oder vlamisch? 77. flanderjochen 87. flarrerhans, -thrin 84. flatterhans, -thrin 86. flatthamel 85. fledercij, nl. 80. vledich = ledich? 40. flerercijn 80. fleut, Rod Fl. Krugname 93. fleutenjochen 87. de flint putzen 75. Flöhborg (II) 74. Flore und Blancheffur 16. flüchten Hinrich 86. flümbüx (Carobube) 84. flümmichel, -jochen, -büx 84. flurten Hinrick, Ev, Gret 84. 87. flüsjochen 84. Flussnamen 41. 56. 72. flusterbüx, -jochen 86. fn- und fl- im Niederl. im Anlaut verwechselt 80. fnuiken, zusammenhängend mit vleve? 80. voden, mnd. 46. vodinge 37. Vogelhändler, Spiel 90. fohren in de bost 74. Vokalismus des westmünsterländischen Dialekts 67 f. niederrheinische Eigentümlichkeiten 46. Harzer 16. 76. 78 f. 91. 93 f. volt? 37. aus Forchems (Matth.) Papyrius 51. vordristen, sik v. 50. vorenen refl. 38. vorenenen 38. vorevenen? 38. vorhoren 38. Vornamen, deren typischer Gebrauch im mecklenburgischen Platt 81 f. vorspaden intr. 37. fraai 80. fränkische Lautverschiebungsstufen 45 f.

fretsack, -büdel 84. Frostkötel 93. frühstück, sin irst fr. to de bost hebben 75. fudder, sin f. krigen 75. füerpott 86. fuhsnichel 87. ful Lis (Gauchheil) 83. fule Gret (eine Art Wanze 83), Thrin, Ussel, fultier 87. Vulgata u. Itala, Mischung der Texte im nd. Vaterunser 91. fuodian, altsächs. 46. furxjochen 87. fusbüx 85. futern 75.

G, Name dieses Buchstaben beim ABC-lernen 82. mittelfränkische Lautverschiebung 45. gån dät 36. gån u. gën i. Harz 94. gard 15. gassenhauer, woher dieses Wort? 42. gatzig? 72. Gauchheil, nd. Name dafür 83. gaumelhans, -lich 87. gebben 80. geben kattun, päper, tobacc = schelten 75. in't gebett nehmen 75. Gedichte, s. Lieder. Gehöftnamen 41. 92 f. geloben und geben 53. Genetiv des Familiennamens zur Benennung der weibl. Mitglieder der Fam. im Holländischen 54. G. nach sint 15, nach swanger, to-vrede(n) 37. Gerhardus, westmünsterl. Gedicht 70 f. vör't gesicht ornlich kummen 74. gestippen = gestuppen 36. gestkann 85. glösmichel, -jochen, -peter 84. Glossen, Reineke-Fuchs-Gl. 46 f. Merseburger 47. gnägelpott 86. gnarrpott, -büdel 84. gnatzig 72. gnatzkopp 86. gnauskopp 86. gneiern 79. gnierig 79. gnirrikiken 84. god trecht maken 75. Godilo Gudilo Guliko 10. gotsweddersten 39.

Grabscheit, Ausdrücke dafür 14.
grad, slav. 15.
grad-to broder 86.
grälhans 84, -pott 86.
gränica, slav. 15.
grappskater 84.
grasaffe, -teufel, -wedewe 40.
grause, grausen, abgrausen 40.
Green, Familienname 10.
grenze 15.
Grete in Tier- und Pflanzen-
namen u. Schimpfwörtern 83f.
griethrin, -korf 84.
grim, davon Krimelke? 10.
grinspeter 84.
Grip, Spiel 90.
gripen öwer de mäg 75.
grissel, grisel 72.
groberjan, n'graben Kilian 86.
grölen 75.
Grön, Familienname 10.
Grôno als Personennamen 10.
grönsnabel, -snut 85.
grô(s) (VIII) 40.
grotojochen, -jöching (Zaun-
könig) 82.
grotkeik 87.
grotmöm, Tiername 83.
grotmul 87.
grüel 72.
grûs 40.
grüttkopp 85.
Guhl Guhle, Familienn. 10.
Guliko 10.
Gülk 10.
gungelhans 87.
Habenichts, Johann von H. 86.
hüchelthrin 84.
hagebock 72.
hagel, Johann h. 82.
hahnrei 15 f.
hahnrun, ostfries. 16.
halverwegen 8.
hamelbën, Johann H. 84.
Hamelstall, Krugname 93.
Handschriften, Aachener 46.
Leidener H. von S. Fran-
ciscus leven kollationiert 48.
Handwerk, Ausdrücke 14. 42.
58. 59. 60? 71 f. 73. 76.
Spotname der Barbieri 83.
Hanne Nüte 88.
Hanning suppenknaken 82.
Eben 86.
Hans Huhn od. Hummen (VIII)
42. H. in Sprichwörtern u.
Redensarten, Tier- und
Pflanzennamen und Schimpf-
wörtern 82 f. (Smal, fragmi-

dornah, kumm - kettel - mi,
Quast, Ap, Kerst, H. un Kunz,
kark (zekark) 82; Hever-
nick 83; Bangbüx, Driest,
Kamrad, frag - nix - dornah,
vör alle hähg (von allen
hägen) 85; Drievkiel, Plump,
Husenflyer 86; Harlekin,
Hasenfot 88).
Hansors 82.
Hanswurst 42. 82. 88.
happelmichel 87.
Harlekin, Hans H. 88.
Harzer Mundarten 16. 47. 91.
93 f.; in Cattenstedt 76. 78 f.
hasenbrod, Hirsebrod? 13 f.
57 f. 74.
hasenfot, Hans H. 88.
haspelmichel 87.
hasterkopp 86; -hans 87.
hauen = gehen (über die
Schnur h.) 42.
Haunerkorl 88.
häwelthrin, -tasch 88.
haverbock 72.
hebben., sin lex wegh., sin irst
frühstück to de boost h. 75;
dat hat mi wunder 36.
Hecht's Schachgedicht 26 f.
Hevernick, Hans H. (eine
Käferart) 83.
Heinrich, Hinnerk, sanfter H.,
stolt H. etc. 83 f.
heit maken de höll 75.
heite statt heute gesprochen 76.
Heldensage, Lokalisierungen
ders. in Westfalen 44 f.
Hempup, Wirtshaussname 41.
hem sceppen 80.
hen-un-her broder 86.
Henselyn, gedruckt von Matth.
Brandis? 21.
herewerk 36.
Hermannsdorfer Weihnachts-
spiel 91.
herunnerholtern 74.
hëse 58. 74.
hiddeljochen 86.
Hinnerk, stolt H. (Pflanzen-
und Speisename) 83.
hinterpommersche Idiotismen
(VIII) 57.
Hinz un Kunz 82.
Hirse, Hirsenbrod 13 f. 57 f. 74.
hochdeutsche Laute und Wort-
formen im Harzer Dialekt 94.
Höfenamen 41. 92 f.
hovet, niederl., ten hovenen
statt hovede 80.
hovetkogge 36.

ho-ge, angebl. Name des Buchst.
G beim ABC-Lernen (III) 72.
hoigken 5.
de höll heit maken 75.
Hörner aufsetzen 15 f.
hose 58.
houde 90.
huchelthrin, -lisch 84.
hün un perdün 11.
Hundenamen 88.
Hunnenkoetel, to'n droegen H.
Krugname 93.
hure 79.
hüs van'n kathen schellen 75.
Husenflyer, Hans H. 86.
-ian in substant. Compositis
(bullerian, balderian etc.) 88.
von ihr un redlichkeit maken 75.
ik, ek als Merkmal des Nd.
16; im Harz 93. 95.
Imperativisch gebildete Namen
71. 84.
inboren 36.
innen = inneren 36.
Inschriften von Lund, zu den
I. (Jahrbuch IX) 53 f.
insegen 74.
insepen 74.
irith, zend. 79.
'n iseru Hinnerk 85.
iste = deste 36.
Itala und Vulgata, Mischung
der Texte im nd. Vater-
unser 91.
jabroder 87.
de jack utbullern 74, to pass
maken 75.
Jägertikk, Spiel 90.
zum Jahrbuch IV: 39 f., VII:
73, VIII: 72. 90, IX: 53 f. 91.
10. Jahresversammlung des Ver-
eins f. nd. Sprachf. zu Goslar
(3. und 4. Juni 1884) 17 f.
Jakob in Pflanzen- u. Kleider-
namen (dove, olle J.) 83.
-jan in substant. Compositis
(dummerjan etc.) 88; kodder-
jan 57.
ein jar unde hundred 36.
jaugelthrin 84.
jaugfiken 84.
jaumellisch 87.
Jochen in Tier- und Kleider-
namen und in Schimpf-
wörtern 82 f. (bunte 83,
n' tagen 84. 85, Schëbën
84, Unrip 85).
Johann in Sprichwörtern, sprich-
wörtlichen Redensarten und

- Schimpfwörtern 82 f. (J. mit'n farwpott, Mör, Klapperbên, Hagel, Nöt, dickmelk mit de slatjack, Klump von Pankokendörp 82, Nimmersatt, Unrim, Dunsupen, Migendun, Rothsnabel, Schefben, Schrägelben, Hamelben 84, Klok von Dummersdörp, Nägenklok, Wiesschnut, Grönschnabel, Unrip, Driest, Dickleder 85, Drievkiel, tappin-de-grütt, Unnütz, doh-ken-god, Blasbalken, Blasbuck, von Habenichts, Untofreden, Eben, Sacht, Langtäg 86).
- jölthrin 87.
de jop utwaschen 75.
joppe 74.
jouw 80.
jupa, jubeus = jupe, jupon = joppe 74.
Jürgen in'n düstern 85, Driventolle 86.
- k im Preussischen wie tsch gesprochen 15.
kaffeeschwester, -broder, -tanten 87.
kakelthrin, -lisch, -gret 84.
kampfhahn 86.
kapeien 72.
kark, Hans k. (zekark) 82.
Karlmeinet, Bruchstücke 79.
Kartenspiele u. -namen 83. 84.
kaschubische Mundart 15 (vgl. 74).
kätelkopp 86.
Kater, swarten K., Gehüftsname 93.
kater, katern, braugewerbliche Ausdrücke 68 f.
kathe, hus van'n kathen schellen 75.
kattenbullerian 88.
katthinnrich 83.
kattun geben 75.
keckhans 85, -hahn, -hähnken 86.
Kerst Hans 82.
Kësbûr, Spiel 90.
kichellischen 84.
Kinderspiele aus Schleswig-Holstein 90.
kirrerjan 88.
Kiwitzkrog 93.
klänpeter, -thrin, -pott, -hamel 88.
klapholt 71.
Klappenkrog 93.
- Klapperbên, Johann, Unkel K. 82.
klarjochen 87.
Klas Abendsegen, Abenstaken, Klump 85, Ebensovel 86, schüddel (schüffel)-dörch Kl. 87.
kläterjacob 83. 87, -fik, -jochen, -süster, -pott, -tasch 87.
klatschfiken, -mariek, -broder, -schwester, -tasch 87.
klatthamel 85.
klaunksnut 85.
kleidungsstücke 5. 15. 74. 83.
Kleiderfiek 84.
Kliškopp, Spiel 90.
Klitsch, Spiel 90.
klok Lis, Johann Kl. von Dummersdörp 85.
klump, Johann Kl. von Pankokendörp 82. Klas Kl. 85.
Klûsenwer (?), Klûs euwer 72.
klüsterkopp 85.
knapphans 84.
kodder(n), -leser, -jan, -lapp, -laps, -inski, -ärsch (VIII) 57.
kohl-gret 87.
kökel(e)n (VIII) 40.
Komödien, s. Dramatisches.
Konsonantismus, westmünsterländischer 68 f., mittelfränkischer 45 f.
kopen, sik enen k. 75.
köppebare 72,
Korfsemel(e), Name 71.
Kortemake, Familienname 71.
kortefarig dörchnehmen 75.
kösmichel 87.
köswanz 72.
Krabbenkrog 93.
en krakehler sin 75.
Krankheiten 73. 74. 80. 83.
kranzhästern (VI) 75.
kräpel, schellen as'n kr. 75.
kratzkopp 86.
kreihahn 86.
krigen dat morgengebett, in de mangel, ne näs, sin fudder, uhrenwruken 75, de neinen-neinzichste schwerer not 76.
Krimelke, Familienname 10.
kriwwelkopp 86.
krodenduvël 88.
Kronenstrasse in Rostock 78.
Kröstensteine 39.
Krugnamen, s. Wirtshausnamen.
krûs(e)braden 36.
krûskopp 86.
küderis kûduris, lit. 57.
kummen ornlich vör't gesicht 74.
- de kur maken 75.
kw aus dw, tw entstanden 79.
kwetsche 79,
lachelgret 84.
lachthrin 84.
lägenhans, -thrin, -balken, -lünse, -vath, -tasch, -sack, -büdel 87.
Laidoen, Fragm. 80.
lükerhans 84.
Landwirtschaftliches 14.
Landsknechte in Komödien 42.
lang Len, Lisch, n' langen Heinrich 84. 86.
langtäg, Johann L. 86.
lant als Fem. gebraucht 36.
Läpel, to'n schmutzigen L., Wirtshausname (II) 93.
lat wi, „lasst uns“ 14.
die Laute der westmünsterländischen Mundart u. deren Darstellung in der Schrift 66 f. Verwechslung von Tenuis u. Muta in Etymologien 9 f. Lautverschiebung im Fränkischen 45 f. lautliche Eigentümlichkeiten der Harzer Dialekte 16. 76. 78 f. (aus Cattenstedt) 91. 93 f. des Preussischen 15. des Niederländ. 80. vorschlagendes f, v 40.
-leben in Ortsnamen 47.
lecht, to lechten 36.
leernd, Verbalsubst. 43.
leesch 73.
Levderop, westmünsterl. Lie d7
-leven in Ortsnamen 47,
leite statt leute 76.
leithan, got. 79.
Lenethun's Aufruhr zu Osnabrück, Gedicht darüber 2 f. 53.
lesche 73.
lewend (VIII), Verbalsubst. 43.
sen lex weg hebben 75.
Liderjan, Broder L. 84.
Lieder: Lenethuns Aufruhr zu Osnabrück 2 f. 53. 2 L. in westmünsterl. Mundart 70 f. nd. L. u. ihre Kompositionen 77 f. mnl. Lied 93.
liesch 73.
lijden, mnl. 79.
liktau, Broder L. 86.
en linseken olies 36.
lisca 73.
Lischen Eben 86.
Literatur der mittelalterlichen Schachbücher 22 f.

- eke 73.
 Loher und Maller 80.
 lolligo, lat., davon nd. loddeke 73.
 lorrerthrin, -jan, -jochen 87.
 Loyhier ende Malart 80.
 A. Lübben † 17 f.
 Lund. Zu den Inschriften von L. 53 f.
 de lüns putzen 75.
 lupbô luthô 41.
 Lusebrink 72.
 lusmatz, -pungen, -fink 85.
 lütt polhans 87.
- m, b und p mit einander wechselt 11.**
machte, des mannes macht 37.
 Maerlant's Wapene Martijn 93.
 Rymbybel 48.
 de mäg rein maken, utkratzen, öwer de m. gripen 75.
 in de mak nemen 75.
 maken: de hüll heit m., von ihr un redlichkeit m., de jack to pass m., de kur m., de mäg (de uhren) rein m., to'n minschen m., god trecht m. 75.
 malljörn, -jochen, -hamel 85.
 in de mangel krigen 75.
 mariekmoder 82.
 Marienlob, niederrheinisches, Ort der Entstehung 46.
 marktollne 37.
 Martinslied 72.
 mangkater 84.
 Media und Tenuis, ihre Verwechslung veranlasst falsche Etymologien 9 f.
 mei statt wei, wi 93.
 meien = moien 76.
 Mecklenburgisches 15. (74).
 Synonyma für „schelten“ 74 f. typischer Gebrauch von Vornamen etc. im m. Platt 81 f. Krug- und Gehöfts-namen (I II) 92 f.
 mek u. m.k im Harz 93. 95. 96.
 melkbort 85.
 Mennel (Jakob), Bearbeiter von Ammenhausens Schachzabelbuch 26.
 Menstruation 82.
 Merseburger Glossen, Mundart ders. 47.
 mesana, davon besän 11.
 messbütt 85.
 messwekinge 74.
 migendun, Johann M. 84.
- to'n minschen maken 75.
 mir statt mich in Berlin 96.
 mishüll 83.
 molennerer (moleuvorer?) 73.
 mölthrin, -gret, -sik 86.
 mör, Johann M. 82.
 dat morgengebett krigen 75.
 morrbir 85.
 moschüten 11.
 mould 90.
 muddellisch, -thrin 86.
 mudder Dicksch 84.
 de muff utfegen 75.
 muffkopp 86.
 Müggenkrog 93.
 in't mul riten 75.
 mulbuck 86.
 mulderjan = Malaga 83. 88.
 mümmelthrin 85.
 Mundarten, nd. Grenzen 16 (Sprachatlas 18 f), preussische 15. 57, hinterpommersche 57, westfälische 15, (westmünsterländische) 66 f., Harzer 16. 47. 76. 78 f. 93 f., mittelfränkische 45 f.
 murrian, -bort 86.
 muschellisch 86.
 musmatt, -michel, -kater 87, -jochen 87. 88.
 Musnest, Krugname 93.
- na 'n sülden gän, Spiel 90.
 nälpeter, -jochen, -gret, -lisch, -thrin, -broder, -pott 86.
 Namen-Etymologie 9 f., niederländische: Namenbildung (VIII) 54.
 Narrenschiff von Brandt in nd. Bearbeitung 21.
 narrvigel 87.
 de näs utsnaben, ne n. krigen 75.
 näftiken 84.
 naturwissenschaftliche Namen 39 f., s. botanische Namen und Tiernamen.
 neddervallen 37.
 de neinenneinziehste schwere-nöt krim 76.
 nemen in't gebett, in de mak 75.
 Niederdeutsch vom Slavischen beeinflusst 15 (vgl. 74) 57. 71, nd. Allerlei 71 f., neuniederdeutsche Orthographie 77. 78.
 Niederländisches: Namenbildung 54, im Sündenfall? 90 f., Etymologisches und Literarisches 15. 48. 79 f. 93.
- Niederrheinisches 44. 45 f.
 nimmersatt, Johann N. 84.
 noch, „noch so sehr“ 36.
 Noch van einer kötelbeteschen vrouwen mit der knypscheren, Erzählung 43 f.
 noppersche 73.
 noppeterke 73.
 nusselijken, -jochen, -gret, -diert 86.
- ô, Ausspr. im Harz 91. 95.
 ö, Ausspr. im Harz 95.
 Obstnamen 11. 15. 79.
 Övelgönne (II, IV, V) 41.
 over = aber 38.
 overenen refl. 37.
 overlesen = incantare 37.
 overmorne 37.
 overrike 37.
 overweselik = superstantialis 91.
 de ogen upknöpen, upmaken, ümkrempen 75.
 oi = ô im Niederrhein. 46, als Umlaut von au, dafür im Harz ei gesprochen 76.
 olle Jacob 83, oll Tüffel 85, Daniel, Talk 86.
 olmjochen 84.
 Orthographie, neuniederdeutsche 77. 78.
 Ortsnamen 9. 11. 41. 55. 56. 72, westfäl. in der Thidreks-saga 44 f., auf-leben (-leven) 47, ndl. auf -drecht 80.
 osch = unsik 94.
 Osnabrück, Gedicht über Lenethuns Aufruhr das. 2 f. 53.
 ossen-Tews 85.
 ossenkopp 85.
 Osterhase 13 f. 57 f. 74.
 ou für ô im Mnd.? 90.
 öwerriden 75.
- p mit b und m wechselnd 11, durch Assimilation aus t entstanden 41, in der fränkischen Lautverschiebung 45, pp für p 60.
 padetten 11.
 padollak 57.
 padolsch 57.
 pavedetten pagedetten 11.
 Pankokendörp, Johann Klump von P. 82.
 Pankokenknuust, Krugn. 93.
 Pannecke Panning, Familienn. 10.
 Pantelmann, Familienn. 10.

- pantzerfegen 75.
 päper geben 75.
 pappelhans, -gret, -lisch 87.
 Papyrius praetextatus, von Forchemius 51 f.
 in de parad fegen 75.
 pardunen pardüns badüns bedüns 11.
 paschütten 11.
 päseljochen, -michel 87.
 Passional, nd. 50 f.
 pate (VIII) 71.
 patergret 87.
 Patzke, Familienname 10.
 pauglisch, -kater 84.
 perdolsch 57.
 perdü, hün un p. 11.
 permuttberen, parmuttberen 11.
 pesern 40.
 peter(e)n (VIII) 40.
 Pethke, Familienname 10.
 Petrarca's Griseldis ins Nd. übersetzt 44.
 Petrims = Pymont 11.
 Pfeifenabklopfreime 88.
 pflug, slav. plüg 15.
 picklischen 85.
 de pie utwaschen 75.
 pimpelfiken, -lisch, -gret 85.
 pimpelpampellisch 86.
 pindop 72.
 pinne 72.
 pinnenbüdel 86.
 pinsugel 86.
 pipenbuck 86.
 Piringisamarca 11 f. = Diringisamarca? 56 f.
 pläterhans, -tasch 87.
 platterthrin 86.
 plautz(e) (VIII) 57.
 plinsgreth, -michel, -lischen, -thrin, -mriek, -kater 84.
 plirjochen 88.
 plitskopp 85.
 pludertasch 87.
 plüg, slav. 15.
 plump, Hans Pl. 86.
 plumpsjochen 86.
 plüz 57.
 podollak 57.
 Poggenkrog 92.
 polhans, lütt p. 87.
 pote weidenpote (VIII) 71.
 Prah, Familienname 10.
 pralhans 86.
 Präpositionen, eigentüml. Gebrauch im Westfäl. 15.
 Präteritalformen im Nl. mit dem Vok. des part. praet. im Sg. 48, scarsede zu schernseggen? (VIII) 92.
 prauseljochen 87.
 preussche pinne 72.
 preusselhans 87.
 preussische Mundart 15. 57.
 primjörn, -jochen 84.
 pröddeln, tuddeln un pr. 75, pröddelhans, -gret 87.
 Pröhle Proel, Familienn. 10.
 pröhlhans, -fik 86.
 prünnmariken, -thrin, -gret, -tantan 86.
 prunzeljochen, -thrin, -fik 87.
 Pumpen, nd. Ausdrücke dafür Pümperstrate, Pumpemacher (II) 71.
 purthans 84.
 pusseljochen, -hans, -thrin, -lisch 83. 87.
 pustkater 84.
 puttelmichel, -gret 88.
 putthans, -käter 87.
 putzen de flint, de lüns 75.
 putzpeter, putzpeterdanz 83.
 Pymont (VIII) 9 f. 56 f.
 quakkelhans 86.
 qualnhans 84.
 quarrfik, -lisch, -thrin, -büx, -büdel, -pogg, -kater 84.
 quasselmichel, -jan, -jochen, -johann, -hinrich, -hans 87.
 quasterian 88.
 quatschmichel, -gret 87.
 quesenkopp 86.
 qnesmichel, -jochen 86.
 quirrbrengen 86, -lisch 84.
 raffkater 84.
 rap (nd. râp?) rapbô, rap-schnâwel 41.
 Rapesulver, Familienname 71.
 rappelmül 87.
 rasterkeik 87.
 rastern 75.
 reckseite, auf der r. liegen 92.
 Redensarten 11. 14 f. 15 f. 36. 38. 42. 59. 76. 82 f. 92. für »schelten« 74 f.
 Reime: Spott 95. Rundgesang 13. Sprichwort 82. Pfeifenabklopfreime 88, im Martinslied 72, bei Kinderspielen 90.
 rein maken de mäg, de uhren 75.
 Reineke Fuchs 15. 21. 46 f.
 Bemerkungen zu Lübben's Ausg. 50, Konjekturen 60. 79.
 eine reise wasser (zeug, leinwand, steine etc.) 41. 76.
 religiöse Betrachtung in nieder-rhein. u. ndl. Mundart 46.
 Renner, Verf. des Hennyнк de Han 48.
 reyte = ritus? 37.
 Vri, skrt. 79.
 riten in't mul 75.
 robbines spil 36.
 rod Fleut, up'n roden Strump, Krugnamen 93.
 rode 36 f.
 Rokkyd, Familienname 71.
 Rollenhagen über d. protestant. Reimeke-Fuchs-Gl. 47.
 A. Römer (Landgerichtsdirektor) † 49.
 ror-mir, Pflanzennamen 83.
 rose = vas rotundum, fiscella 41. 76.
 rothsabel, Johann R. 84.
 Rottenkrog 92.
 rotzbroder, -lappen, -fink 85.
 roze, mnd. 42.
 rüffel 14.
 rüffeln 75.
 rührbregen 88.
 as'n ruhrsparring schellen 75.
 Rundgesang 13.
 ruppigel 85.
 Ruysbroek 46.
 s in der Lautverschiebung des Mittelfränkischen 45 f.
 sacht, broder Sachten, Johann S. 86.
 salewerte? 92.
 säljochen, -lisch, -gret, -thrin 87.
 Salz-Uffeln, Ableitung des Namens 11.
 sanfter Heinrich, sanftlieschen, sanftliebchen 83.
 sarras, mecklenb. = slav. zaraza 15.
 sauminsch, -farken 85.
 scarsede, Praet. zu schernseggen? (VIII) 92.
 Schachbücher des Mittelalters 21. 22 f. 51.
 schandiren, schellen un sch. 75.
 schatdrachen 87.
 Schâp, schâp, kâmt to hûs! Spiel 90.
 schâpsmichel 85.
 schatthamel 85.
 schéfbén, Johann, Jochen Sch. 84.
 schelden, mnd. 37, schellen un schandiren, hus van'n kathen schellen 75.
 »schelten«, Ausdrücke und

Redensarten in Mecklenburg 74 f.
 schepenbar 37.
 schernseggen (VIII) 92.
 schiess, Bäckerausdruck 14.
 Schiffsausdrücke 11. 36. 38.
 Schiller's Bürgschaft, dies. Gesellschaft im nd. Passional 50 f.
 schimpfen un banditen 75.
 Schimpfwörter 14. 15. 40. 41. 57. 72. 82 f.
 schinnerhans 88.
 schitbüx 85.
 schiten-Thrin (Carodame) 83, schieten Hinnerk 84.
 schluspeter, -uhr 85.
 schmeichelkatt 87.
 Schmeichelnamen für kl. Kinder 88.
 to'n schmutzigen Läpel (II), Krugname 93.
 ut de schnohr treden 42.
 über die schnur hauen 42.
 schobant, Schinderknecht 73.
 schoben 73.
 schockmariek 85.
 schöllischen 87.
 schorfpogg 83.
 schoube 74.
 schowen 73.
 schp scht (statt sp st) im Harz 93.
 schrängelbèn, Johann Schr. 84.
 schrèe, schrèen (dem Schrote, schroten) 79.
 schriewend, Verbalsubst. 43.
 scht schp (statt st sp) im Harz 93.
 schübe schoube schüwe 74.
 schuchteljochen, -jan, -gret 85.
 schüddel (schüffel)-dörch Klas 87.
 schuffhans 88.
 Schulkomödie 51 f.
 schündelkind 87,
 Schuren (Gert van der), Verf. der Clevischen Chronik 48.
 schüte schiute 14.
 schütentuffel, -hiter 14.
 schüterhans, -jochen 84.
 schüwe schübe schoube 74.
 schüwjack 85.
 schwetsche 79.
 seigbütt 84.
 sellthrin 84.
 sepauw 79.
 Shakespeare's Zählung der Widerspenstigen 35.
 sibe sübe 74.
 sint dessen 15.

sintlik 37.
 sipers 73.
 slaberjan 88.
 slavischer Einfluss auf das Nd. 15 (vgl. 74). 57. 71.
 slandergret, -lischen 84.
 släpinne 72.
 släpmütz 84.
 up de slarpen bringen 75.
 slarp(en)jochen, -jürn, -hinnerk, -fiken, -lischen 84.
 slenderjan 88, -thrin, -lisch 84.
 slepfik, -gret 84.
 sleusjochen, -fik 84.
 slükjochen 88.
 slimjürn 88.
 sloddik 15.
 stodzik, slav. 15.
 slöpjochen, -fiken 84.
 Sloppekærde, Sloppecade 60.
 slotterjan 85.
 sluderthrin 86.
 slukraw 84.
 slurrelisch 85.
 smaggelhans, -lisch 87.
 smål, Hans Sm. 82.
 smerpeter, -broder, -pott, -lap-pen, -fink etc. 85.
 smökpeter 84.
 smölhans, -jochen 84.
 smoltpott 85.
 smuddelpeter, -fink 85.
 smutzfiken, -fink 85.
 snacksüster, -wäsken, -fatt 87.
 snappmaug 85.
 snattergret, -fik 87.
 snelle Kathrin 83.
 sniden, almisse sn. 37.
 snirrpeter, -tüffel 83.
 snüffelhans, -jochen 88.
 snurthans, -schimmel 84.
 so als Relativpron. 37.
 up de söcken bringen 75.
 Soest in der Heldensage 44.
 sp st, Aussprache 93.
 spä 14.
 spade 14.
 Speckenbrunne 72.
 speckinge, spekige 72.
 Speel der historien van dem Papyrio praetextato ... dorch M. Forchemium 51 f.
 Speisen 40. 83, s. Backwerk.
 spekige 72.
 Spiele: Gesellschafts- u. Kinderspiele 12 f. 72. 90. Kartensp. 83. Dramat. 51 f. 90 f. 91.
 Spottname der Barbieri 83.
 Sprachgrenzen zw. Md. u. Nd. 16. 93 f.

Sprichwörter 40. 82. 88 f.
 st sp, Aussprache 93.
 stamberuck 87.
 stangelpeter, -gret 88.
 stenzen 75.
 Stephan (Meister), s. Schachbuch 21. 22 f. 51.
 -ster, -stra in Flussnamen 56.
 stich, im st. lassen, nd. sticke? 59.
 stichblatt 59.
 stinkpeter, -fitz, -matz, -fatt, -bütt, -pesel 84.
 stolt Hinnerk (Pflanzen- und Speisenn.) 83.
 Stönebrink, Wirtshausn. 41.
 stöp (stóf) stope *stopel *stopelmaker *stoppelmaker 60.
 stoppelmeter stoppelmader *stoppelmaker? 60.
 Stoppesack, Familienname 71.
 stotterhans, -jochen, -gret 87.
 -stra, -ster in Flussnamen 56.
 Strassennamen 71. 73.
 strohpeter, -kopp 85.
 strohwitwe 40.
 strump, up'n roden Str., Gehüftsname 93.
 struwelpeter 85.
 sturzjan 88.
 žuba, slav. 15. 74.
 sübe sibe 74.
 Substantiv des Verbums im Nd. (VIII) 43.
 suddelthrin 85.
 suerpott 86.
 sukke zukke, sukler 71.
 Sündenfall des Arnold von Im-messen, niederl. Formen in dems. 90 f.
 supbroder, -bütt, -swin, -sägh, -borg 84.
 suppenknaken, Hanning 8. 82.
 surricken, surrickthrin 86.
 In Swanebeck da wohn ek 95.
 swanger mit dem Genetiv 37.
 swarter Peter, Lott, Fik (Kartenspiele) 83; sw. Kater, Gehüftsname 93.
 swekspon 85,
 swenzelpeter, -lisch 84.
 swimelpeter 84.
 swinpesel, -jack 85.
 swirjochen, -broder 84.
 t vor b zu p assimiliert 41.
 t in der fränk. Lautverschiebung 45.
 tängeljochen, -lisch 86.
 'n tagen Jochen 84. 85.

talk, ol T., Abel-Thalke 86.
 talkig 86.
 tapp-in-de-grütt, Johann t. 46.
 taterlisch 87.
 teerbroder, -pott, -bütt 86.
 telegret 87.
 telgenklas 85.
 Tennis und Media, ihre Ver-
 wechslung veranlasst falsche
 Etymologien 9 f.
 Testament, neues. Bruchstücke
 des nd. Druckes von Em-
 ser's Übersetzung 81.
 Thidrekssaga, geographische
 Angaben in ders. inbezug
 auf Westfalen etc. 44 f.
 thwart, engl. 80.
 Tiernamen 11. 58. 72. 73. 82 f.
 Tikk, Spiel 90.
 tinjan 88.
 Tintenfisch 73.
 titt, up'n witten T., Krugn. 93.
 to voren, adv. praep. 38.
 to pass maken de jack 75.
 tobacke geben 75.
 »Tod« umschrieben 82.
 tovrede(n) mit dem Genetiv 37.
 toknacken? 38.
 totterjochen 87.
 trallbüdel 85.
 tranzel bekamen 75. tranzellisch
 88.
 treufelhans, -lisch 87.
 Trigonella foenum Graecum 83.
 trippeljochen 85.
 trutengret 88.
 tsch im Preuss. statt k ge-
 sprochen (tschind, tschaiser,
 tschitsch = kind, kaiser, kik)
 15.
 tuddeln un pröddeln, en oll
 tuddellisch sin 75.
 tüffeljochen 85.
 Tulke, Familienname 10.
 tunnern 75. tunnerjochen 87.
 tuntebüx 87.
 türebüx 87.
 tusselbüx 87.
 tuttlischen 87.
 twelften = twelfterdach 37.
 ü, Aussprache im Harz 95.
 üf, fälschlich davon (Salz-)
 Uffeln abgeleitet 11.
 Ufelgünne 41.

Uhlenkrog 92.
 Uhlennors (Uhlenhorst?) 93.
 uhlmriek 84.
 de uhren rein maken, ümsömen
 75.
 uhrenwrucken, schön u. krigen
 75.
 ui = ü im Niederrhein. 46.
 Ulster, Flussname 56.
 ümkrempen de ogen 75.
 ümsömen de uhren 75.
 unbereit 37.
 unverstand, broder U. 86.
 de Ungelarde, Lehrer Wizlaws
 III v. Rügen 45.
 unkel Klapperbën 82.
 unnütt, Johann U. 86.
 unrim, Johann U. 84.
 unscult 37.
 unsik usik osk usch im Harz 94.
 unthel = untelik? 38.
 untovreden, broder, Johann U.
 86.
 up-in Verbis compositis, welche
 die Bedeutung »schelten«
 annehmen: upknöpen (de
 ogen), -maken (de ogen),
 -binnen (de büxen), -bäden,
 -spucken 75.
 usch usik im Harz 94.
 ut-in Verbis compositis, welche
 »schelten« bedeuten: utasen,
 -ballern, -bullern (de jack),
 -bören, -bösten, -dunsen,
 -eseln, -filzen, -flegeln, -flöhn,
 -flunken, -gäudern, -gesten,
 -haltern, -hunzen, -karren,
 -kegeln, -klättern, -klingeln,
 -klingen, -knallen, -larmen,
 -lorren 74, -lüchten, -lüdden,
 -lümmeln, -posen, -putzen,
 -racken, -schämen, -schimpfen,
 -slüngeln, -stöwen, -trummeln,
 -schellen, -waschen (dat col-
 leret, de jopp, de pie),
 -kratzen (de mäg), -fegen
 (de muff), -snaben (de näs),
 -iachtern 75.
 utpuchen 38.
 de wach anseggen 75.
 wagenachott 71.
 wan waen wane, nl. Inter-
 jektion 80.
 wanschjochen 85.

Wapene Martijn, v. Maerlant 93.
 weddereve(n), wedderevesch 38.
 Wedderwillen 41.
 weghebben sin lex 75.
 wegruf *wegge-schruf 39.
 wei mei = wi im Harz 93.
 weidenpoten, -paten (VIII) 71.
 Weihnachtsspiel: zum Berliner
 91, Hermannsdorfer das.
 weke 73. 74.
 wenholt 38.
 Westfälisches: Ortsnamen in
 der Thidrekssaga 44 f. Sprich-
 wörter 88 f. Dialektisches
 15. 66 f.
 Westmünsterländische Mund-
 art, deren Laute und Dar-
 stellung ders. in der Schrift
 66 f.
 wi wei mei im Harz 93.
 wider wegen = weit umher 38.
 wiesä Danielken 85.
 wiesschnabel, -snüt, -näs 85.
 willen mit dem Dativ 38.
 winselthrin 84.
 wint, bi halvem w. segeln 38.
 Wirtshaussamen 41. 74. 92 f.
 up'n witten Titt 93.
 Wizlaw III von Rügen 45. 64.
 Wolfshunde 73 f.
 wonzocz, poln. 71.
 worpschüte 14.
 Wörterbuch, zu Schiller und
 Lübbens nd. W. 35 f. 39 f. 46.
 wrägeln 75.
 wrak wraksid 14. 92.
 wrampkopp, -pott 86.
 wräuschmichel 88.
 zabbellisch, zappelmul 87.
 zachern 75.
 zaffelthrin, -gret. -lisch 87.
 zanzelthrin, -lischen, -gret,
 -fiken 87.
 zaraza, slav. 15.
 zausterthrin, -gret 87.
 Zegenkrog 92.
 zekark, Hans z. 82.
 zeyse 73.
 zijeinder zijender = Zigeuner
 76.
 zipolle 15. 74.
 zuba 15. 74.
 zukke sukke 71.
 zurre 15.

Anzeigen und Besprechungen.

- Beckmann und Gaedertz, Fritz Reuter-Galerie 61.
- Bieling, Die Reineke-Fuchs-Glosse in ihrer Entstehung und Entwicklung 46 f.
- Birlinger, Geistliche Lieder vom Niederrhein 44.
- Biskupski, Beiträge zur slavischen Dialektologie (Bd. 1 H. 1.) 15. (vgl. 74).
- Brandes, August Lübben. (Nekrolog.) 44.
- , Bericht über die zehnte Jahresversammlung des Vereins für nd. Sprachforschung 44.
- Bremer, Ueber die Sprache der Merseburger Glossen 47.
- Crüger, Bodmer, Stadtvogt Renner in Bremen, Wiedeburg in Jena 48.
- Damköhler, Mundartliches aus Cattenstedt am Harz 78.
- De Vries, Bladvulling 48.
- Dunger, Hörner aufsetzen und Hahnrei 15 f.
- Verdam, Dietsche verscheidenheiten 79 f.
- Franck, Collation der Handschrift van Sinte Franciscus Leven 48.
- Fredericq, Het Brugsch fragment der berijmde Fransche vertaling van Maerlant's Wapene Martijn 93.
- Gallée, Een nedersaksische Novelle van Griseldis 44.
- Hartmann, Schatzkästlein Westfälischer Dichtkunst in hoch- und plattdeutscher Sprache 60 f.
- Haushalter, Die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch von Hedemünden an der Werra bis Stassfurt an der Bode 16.
- , Die Mundarten des Harzgebirges 16.
- , Die Mundarten des Harzgebietes 93 f.
- Heimatsklänge, Plattdeutsches Liederbuch, herausgegeben vom plattdeutschen Verein Quickborn zu Berlin 78.
- Herzog, Die beiden Sagenkreise von Flore und Blancheffur 16.
- Holthausen, Studien zur Thidrekssaga 44 f.
- Jellinghaus, Zur Syntax der westfälischen Volkssprache 15.
- , Aus einem lateinisch niederdeutschen Glossar des 15. Jahrhunderts 45.
- Kalff, Fragmenten van den Karlmeinet 79.
- , Van't ander lant 93.
- Kern, Lijden. Beek 79.
- Klinghardt, Die relative satzverbindung im Heliand 48.
- Knoop, Fürst Witzlaw III. von Rügen und der Ungelarde 45.
- , Dichtete Fürst Witzlaw III. von Rügen in niederdeutscher Sprache? 64.
- Latendorf, Buggenhagens Glossen zum Jesus Sirach 15.
- List, Bruchstück von Jacobs von Maerlant Rymbybel 48.
- Logeman, De verhouding van Reinaert I tot den Reinardus Vulpes 79.
- , Aanteekening op R(einardu)s V(ulpes) vs. 1311, R(einaert) I vs. 2674 79.
- Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch 20.
- van Moerkerken, Twe plaatsn nit den Esopet 78.
- Molema, Groninger Wörterbuch 20.
- Niederdeutsches Liederbuch, herausgegeben von Mitgliedern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 77 f.
- Nörrenberg, Studien zu den niederrheinischen Mundarten 45 f.
- , Eine Aachener Handschrift des 15. Jahrhunderts 46.
- Scholten, Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren 48.
- Seelmann, Der Lübecker Unbekannte 15.
- , Valentin und Namelos (Nd. Denkmäler Bd. IV) 20.
- , Mittelniederdeutsche Fastnachtsspiele (Drucke des Vereins Bd. I) 34.
- Wenker, Sprachatlas von Deutschland 18 f.
- Wilhelmy, Mittelniederländisches 48.
- te Winkel, Een nieuw Fragment der Loreinen, aangewezen 80.
- , Loyhier ende Malart 80.
- † Woeste, Beiträge aus dem Niederdeutschen 46.

Druckfehler.

- S. 18, Zeile 35: statt Teubner lies Triübner.
- „ 33, „ 6: „ Marks lies Marx.
- „ 76, „ 17: „ ras lies vas.
- „ „ „ 21: „ Reis lies keie.
- „ 85, b „ 27: „ nägenblok lies nägenklok.
- „ 86, a „ 28: „ brumbort lies brumbort.
- „ 87, b „ 20: „ Quats lies Quatsch.
- „ 87, a „ 36: „ klacrter lies klaeter.
- „ 91, „ 6: „ 1736 lies 1763.

Verzeichnis der Mitarbeiter
am neunten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

J. Bolte.
M. Börsmann.
H. Brandes.
H. Buchholtz.
Fr. Culemann.
E. Damköhler.
K. Dissel.
K. Eggers.
R. Frensdorff.
H. Frischbier.
W. Hansen.
H. Hartmann.
P. Hasse.

G. Humperdinck.
H. Jellinghaus.
H. Karstens.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
Th. Lohmeyer.
J. Luther.
P. Ch. Martens.
W. H. Mielck.
C. A. Nissen.
J. Peters.
O. Preuss.
W. Rimpau.

O. Rüdiger.
F. Sandvoss.
G. A. B. Schierenberg.
W. Schlüter.
C. Schumann.
W. Seelmann.
H. Sohnrey.
R. Sprenger.
C. Walther.
J. Winkler.
R. Wossido.
P. Zimmermann.